Ich fuhr durch einen finstern Wald; der Winter lag eisig und lebenerstarrend auf der Erde; die hohen Fichten und Tannen starrten schneebelastet und bewegungslos, wie Runensäulen aus längst entflohener Vergangenheit, zu dem von Nebeldünsten bedeckten Himmel empor. Ich war den ganzen Tag gefahren, ohne eine menschliche Wohnung zu erreichen, ohne daß mir ein Wandrer begegnete; kein Leben war sichtbar, kein Leben war hörbar, es surrte kein Käfer, es zwitscherte kein Vogel, nur hier und da gewahrte ich auf dem weißen Schnee einen dunkeln Körper; es waren die befiederten Bewohner des Haines, die von der Kälte erstarrt und getödtet waren. Mein Jemtschick*) war auf der Reise immer=

*) Jemtschick, Reisefuhrwerkhalter.

dar lustig und geschwätzig gewesen, er hatte seinem Schimmel bis jetzt die freundlichsten Schmeichellieder vorgesungen; aber nun wurde auch er schweigsam und wortkarg; er zog die Pelzmütze tiefer über Stirn und Wange und bekreuzigte sich andächtig bei jedem Schneehügel, an dem wir vorüberglitten. Auf der Fläche war erst Abend, hier bereits dunkle Nacht; in der Ferne erhoben sich Lebenslaute, aber sie waren unheilkündend, im Dickicht ertönte des hungrigen Wolfes Geheul, unwillkürlich faßte meine Hand nach dem Geschosse und das kluge Roß eilte ohne Anruf, ohne Aufmunterung schneller von dannen. Aber in Rußland reist man gar schnell, und wie bunte Traumbilder wechseln die Gegenstände mit einander ab; plötzlich lichtete sich der Wald und eine unabsehbare Schnee-Ebene, von keiner Ansiedelung, von keinem Baume, keiner Anhöhe, nur von dem Himmel allein umrandet, lag vor mir; eben sank die Sonne nieder und die weiße Fläche glühte alsogleich im Purpurlichte auf; das Schneemeer war eine blutgefärbte Wahlstätte, aber ohne Sünde, ohne Mord, ohne Leichenschauer; jede Schneeflocke flammte, wandelte sich dann in Goldschimmer und erlosch endlich wieder und trat in das Leichengewand der Erde zurück. Das Licht des Tages wechselte mit dem Lichte

der Nacht urschnell. Die grauen Nebeldünste des Himmels waren entschwunden, der Dom Gottes wölbte sich rein und unverhüllt über mir, erleuchtet von dem goldenen Schimmer des Mondes und von tausend und abermals tausend Sternen; die Erde war ein zweiter Himmel, in jeder Schneeflocke wiederspiegelte sich das Licht eines Sterngebildes und wohin des Mondes Strahl fiel, färbte sich die Schneedecke mit schimmerndem Golde. Dennoch vermochte ich nur kurze Zeit diese Reize zu empfinden, das Wandellose, welches in dieser Oede herrschte, ergriff mich recht schmerzlich. In dem finstern Walde hatte sich doch ein Baum von dem andern abgesondert, jeder unterschied sich durch Gestalt, Größe und Kraft; hier aber war kein Wechsel, kein Haltpunkt für das Auge, immer dieselbe Fläche; wie vom Zauber gebannt scheint der Reisende in solcher Gegend nicht weiter zu gelangen, denn er gewahrt immer denselben Gegenstand; er ist sich selbst ein spukhaftes Wesen, das in scheuer Eile immerdar vorwärts strebt und dennoch nie das Ziel erreicht.

Endlich gewahrte ich eine kleine Erhöhung, sie war unbedeutend, nur der eines vorzeitlichen Grabes ähnlich, dennoch begrüßte mein Auge dieselbe mit Freuden. Wanka, mein Jemtschick, lenkte das

Roß seitwärts um den Hügel; plötzlich fühlte ich eine heftige Erschütterung, ich verlor die Sehkraft, ich vermochte nicht zu athmen, und es war mir als ob kalte Wogen über mein Haupt zusammenschlugen. Ich hörte wohl neben mir ein mattes Stöhnen, aber ich vermochte nichts deutlich zu unterscheiden und kämpfte in dumpfer Todesangst gegen die Bürde, die auf meiner Brust lastete. Da hauchte mich wiederum die kalte Luft an; mit einem langen Athemzuge begrüßte ich das wiederkehrende Leben: ich lag auf der eisigen Decke, und mein Jemtschick war eben bemüht sein Pferd aus einer Schneegruft zu ziehen, in die wir sammt dem Schlitten versunken waren. Als es ihm endlich gelungen sein Thier, seine Ernährerin, wie er es nannte, zu retten, jauchzte er unter Freudenthränen laut auf, und stieg nun sogleich wieder in die falsche Tiefe hinab, um Gepäck und Schlitten hervor zu ziehen. Bei diesem Treiben bemerkte ich erst, daß er am Kopfe verwundet war, und doch war er mein Lebensretter geworden, ohne seine schnelle Hülfe wäre ich erstickt in dem kalten Grabe. Da nun endlich der Schlitten, der Koffer und die Decken empor gehoben, schüttelte der arme Wanka traurig den Kopf; die Leinen waren zerrissen, der Schlitten beschädigt, das

Pferd erschöpft. „Herr,“ sprach er endlich, „wir müssen hier bleiben und den Morgen abwarten, sonst können wir in noch größere Bedrängniß gerathen. Bald geht der Mond unter und Gott und der Böse mögen allein wissen, wie viele solcher Löcher die Wedma hier umhergetreten hat, denn daß es mit dieser Gruft natürlich zugegangen, glaub' ich nun und nimmermehr!“

Ich ergab mich der Nothwendigkeit und begann sogleich die Pflicht der Wiedervergeltung an den Samariter zu üben, indem ich ihm die Wunde verband; auf meine Frage, ob er sehr leide, antwortete er lächelnd mit jenem Sprichworte, mit welchem in Rußland die jungen Burschen und Mädchen alle Schmerzen abweisen: Siwöt pred Swadbi, „es heilt noch vor der Hochzeit.“ — Wir legten nun vereint den Schlitten auf die Seite, so daß er uns gegen den kalten Nachthauch schützte, und gleichsam ein kleines Obdach bildete. Wanka schüttete seinem Pferde das Futter vor, aber das ermüdete Thier fraß nur wenig und sank dann wie ein treuer Hund zu seines Herren Füßen nieder. Uns aber floh der Schlaf; wir zitterten vor innerer Kälte; „wenn wir nur ein Feuer hätten!“ rief ich sehnlich. Indem ich meine Blicke umher warf, weilten

sie wieder auf dem kleinen Hügel, der nur unfern von uns lag, und ich gewahrte aus der Schneehülle etliche dürre Reiser und Zweige hervor streben.

„Wir haben Holz!“ rief ich hocherfreut und wollte zu der Erhöhung eilen; der Jemtschick hielt mich zurück. „O bleib,“ rief er ängstlich, „siehst du nicht, daß es ein Grabhügel ist? Kennst du nicht unsrer Väter Glaube, der da lehrt, daß es nicht gut ist, wenn man die Todten beraubt. Gott weiß, welches Weh oder welches Verbrechen in dem Walde hinter uns und auch hier einst geschehen, denn überall erheben sich dort solche Trauerdenkmale. Haben hier einst Räuber gehaust, sind hier Schlachten gekämpft worden oder sind einsame Wanderer verunglückt? wer vermag uns jetzt noch solche Fragen zu beantworten, denn wie viele Jahre mögen entschwunden sein, eh' in diese Oede der Reisenden so viele kamen, daß, da jeder nach dem Gebote nur einen Stein oder Zweig auf den Todten deckt, endlich doch solch ein Hügel entstand! Darum, o Herr, schone das Eigenthum der Todten und nimm ihnen nicht das, was Jene gaben, die vielleicht auch schon ruhen.“ — Mich aber hatten die Lebenden bedrängt, vor ihrem Hasse und ihrer Verfolgungswuth flüchtete ich, und die ich liebte, und die mich

wieder liebten, ruhten in der Erde Tiefen, so fürchtete ich die Gräber nicht und antwortete: „Glaube mir, wenn unter jenem Hügel wirklich ein Todter ruht, wird er nicht grollen um ein paar Zweige, die ich seinem Grabe nehme.“

Wanka ließ es schweigend geschehen, daß ich aus dem Hügel einen Haufen dürrer Reiser hervorzog; bald loderte ein wärmendes und leuchtendes Feuer vor uns auf; der Reisesamawar *) wurde hervorgezogen; bald tranken wir aus einem zinnernen Becher uns den heißen Thee zu und verzehrten dazu unsre Kalatschen, die noch halb gefroren, halb verbrannt von dem Feuer waren, an welches wir sie gelegt hatten. Doch gnügte das einfache Mahl um uns zu stärken, mir wurde nun recht wohl, und um ein Gespräch zu beginnen fragte ich meinen Jemtschik, der noch immer recht stille und schweigsam war: „Wo bist Du geboren und wie ist der Name Deines Vaters?“ Da hob der junge Bursche das Haupt stolz und hoch empor, strich sich das Haar aus der freien Stirne und erwiederte:

„Ich heiße Iwan Petrowitsch Schalzo und bin

---

*) Samawar, eine Theemaschine, dem Russen unentbehrlich.

ein Großnowgoroder, ein Kind jener Stadt, die in dem heiligen Rußland an Macht und Herrlichkeit nicht ihres Gleichen hatte, und die an Alter nur der heiligen Stadt *) allein zurücksteht. Mag darum auch Moskau immerhin die Mutter russischer Städte genannt werden, dem ist nicht so; sie war noch ein Kind, unbedeutend und klein, als der Name meiner Vaterstadt schon über alle Länder erklang; mag Petersburg, die stolze Kaiserstadt prunken mit ihrem Glanz und ihrer Pracht; die Tage, welche Nowgorod lebte, werden ihr nimmer erscheinen. Wohl sprechen der Reisenden viele: Nowgorod ist eine wüste, unfreundliche Stadt, ein Leichenacker der Vergangenheit. Es ist möglich, daß sie Wahrheit sprechen, und daß ich mich täusche; aber mir ist es immerdar, als würde ich nur in Nowgorod glücklich sein können. Vergieb mir, Herr," fuhr er leiser fort, „ich bin wohl ein Thor, und es geht mir wie jenem Sibirier, der an dem Ufer der Inna, dort wo das Eis der Erde nie schmilzt, wo die Sonne mondenlang schwindet, wo die Zeit keinen Frühling und keinen Herbst hat, geboren war, und

*) Kiew. Nach Kiew ist wohl Isborsk die älteste Stadt, und somit Großnowgorod die dritte.

den doch die Sehnsucht nach seiner Heimat so schmerzlich erfaßte, daß ihn dafür alle Freuden und Lüste der großen Kaiserstadt nicht entschädigeu konnten, und der endlich in trüber Verzweiflung ein schweres Verbrechen beging, um nur nach dem Vaterlande verbannt zu werden." *)

Er versank in ein trübes Schweigen, und erst nach einer Pause begann er wieder: „Meine Vorfahren sollen einst reich und mächtig gewesen sein! alles ist dahin, alles entschwunden und ich habe nichts, gar nichts als mein Beil, jenen Schlitten und das treue Thier, das mich ernährt. Hätte ich nur ein kleines Eigenthum, eine niedre unscheinbare Hütte, ich führte meine Agrafina heim und wäre glücklich." Er verfiel wieder in sein voriges Schweigen, lehnte dann den Kopf auf seines treuen Pferdes Leib, schlug das Kreuz, flüsterte noch einmal den Namen der Geliebten und entschlummerte.

Längst lag das Morgenroth des Lebens, jene schöne Zeit, wo die Menschenbrust noch den Himmel in sich trägt, hinter mir; dennoch dauerte mich der Arme mit seinem Liebesweh und ich schuf Pläne und Möglichkeiten ihm zu helfen; es waren Hirn-

*) Geschichtlich.

gespinnste, ich war ja selbst hülflos, selbst ein Heimatloser, dem Sturm des Lebens entfliehend. Ach, ich fühlte mich noch elender als er, ich konnte nicht schlafen wie er. Die Flamme drohte zu erlöschen, ich wollte ihr neue Nahrung geben, und ging wieder zu dem Mogilenhügel; es war mir jetzt auffallend, daß in diesem Hügel sich so viele Zweige befanden, da der Wald doch weit hinter uns lag und rings umher kein Strauch zu erblicken war. Wie ich nun aber einen starken Zweig aus dem Hügel hervorziehen wollte, rollte die lockere Erde von demselben nieder, und vor mir lag der Leichnam eines Menschen. Ich will es nur gestehen, mein Muth schwand in diesem Augenblicke, mein Haar sträubte sich hoch empor und kaltes Entsetzen durchrieselte meine Gebeine, denn derjenige, der hier vor mir lag, war nicht in der Erde begraben, sondern wie er auf derselben endete, lag er noch da, der Reisestab in der einen Hand, die andre nach dem Herzen gefaßt. Trotz der Schauer, die mich durchbebten, nahm ich doch einen brennenden Zweig aus dem Feuer, und wagte von unerklärlicher Neugier getrieben und beängstigt zu dem Todten zurück zu kehren. Die Züge des Gesichtes waren nicht mehr kenntlich, die Verwesung hatte hier schon Alles

vernichtet, aber Kopf- und Barthaare waren lang gewachsen, tief ergraut und zeigten, daß der Mann schon hoch bejahrt gewesen. Die Kleidung desselben war ein ärmlicher Armäk, schlechte Bastschuhe deckten seine Füße; so war es wohl nicht wahrscheinlich, daß er von Räuberhänden gefallen war, vielleicht hatte ihn der Herr plötzlich zu sich gerufen. Dort, wo sich die Hand zum Herzen bog, blickte ein Blatt unter dem Kleide hervor. Vielleicht sein Paß, dachte ich, oder eine andre Schrift, die Auskunft giebt. Scheu und vorsichtig zog ich ein eng beschriebenes Heft hervor, das Papier war hart und grau, die Tinte bleich und mir fast unlesbar bei dem flackernden Lichte, doch als ich das letzte Blatt aufschlug, fand ich dort den Namen „Gregor Schalzo aus Großnowgorod." Sonderbar! jener, der dort schlief, und dieser Todte führten einen und denselben Namen und waren in einer Stadt geboren.

Ein verworrenes Räthsel lag hier noch unenthüllt vor mir; wollte der blinde Zufall oder die Allmacht Gottes hier etwas Ungewöhnliches entschleiern? Zum zweitenmal wagte ich den Todten zu berauben und nahm die beschriebenen Blätter mit mir in meine Lagerstätte; dort angekommen bemerkte

ich erst, daß der arme Jemtschik recht unruhig, wie von bösen Träumen gequält schlief, er wandte sich unruhig umher und murmelte unverständliche Worte; dann zuckte er plötzlich auf und da er mich wachend erblickte, fragte er: „Dämmert der Morgen schon, soll ich anspannen?“ — Ich schüttelte den Kopf, setzte mich zu ihm und indem ich den Samawar wiederum mit Schnee füllte, fragte ich: „Leben noch mehrere in Großnowgorod, die den Namen Schalzo führen?“

„Mein Vater ist todt,“ erwiderte der Jemtschik, ich bin der einzige dieses Namens in Nowgorod und vielleicht auch in dem ganzen heiligen Rußland.“

„Jener Todte,“ rief ich unbesonnen, „trug einst Deinen Namen und nannte sich Gregor Schalzo.“

Der Jemtschick sah mich mit großen Augen an; „allmächtiger Gott!“ rief er bestürzt, „o Herr, was spricht Deine Zunge, Gregor Schalzo war mein Großvater.“

Ich sagte ihm, was ich gethan und was ich aufgefunden. Er horchte tief ergriffen meinen Worten; die hellen Thränen liefen dem armen Burschen über die Wangen, doch rief er: „Ich weine nicht um das Hinscheiden dieses Mannes, hab' ich ihn

doch von den Eltern immer als einen Todten betrauern hören. Lange, eh' ich geboren, war er ausgezogen ohne jemals zurückzukehren, kein Mensch wußte, welchen Weg er gewandelt, kein Mensch wußte, welch' ein Ziel er suchte. Ich fühle mich nur so tief bewegt, daß Gott mich diesen Weg führte, daß er uns in diesen Grund schleuderte, um den Leichnam des Großvaters auffinden zu lassen. Auch Du, Herr, bist sein Werkzeug gewesen, auch Du, Herr, bist ein Christ, drum wirst Du mir so viele Frist gewähren, daß ich den Todten begrabe und thue nach dem Gebote Gottes, welches spricht: ehre deine Eltern, daß es dir wohl gehe auf Erden!"

Gern bewilligte ich ihm die fromme Bitte. Alsogleich nahm er sein Beil, um die Gruft zu machen, aber er ließ es wieder sinken und wies verstummt, keines Worte mächtig, auf den Todtenhügel, unter dem Gestrüppe ragte eine eiserne Schaufel empor; endlich zog er sie hervor, sie war rostig, der hölzerne Stiel mit Eis bedeckt. „Wie sonderbar," flüsterte der arme Jemtschik, „wie kommt diese Schaufel hierher zu dem Todten? nun, Gott macht mir meine Pflicht leicht!" Er begann nun mit der aufgefundenen Schaufel zu arbeiten, ich half ihm mit dem Beile; als wir nun den Leich-

nam in die Gruft senkten, fühlte ich, daß derselbe leicht wie eine Mumie war. Wohl mußte er schon lange hier ruhen, die trocknen Winde, welche im Sommer über die Fläche streichen, hatten wahrscheinlich die letzte Zerstörung der Verwesung von ihm abgehalten. Und da nun der Enkel den Großvater so gebettet und mit Erde gedeckt hatte, zimmerte er von dem Gezweige ein einfaches Kreuz, pflanzte dasselbe auf den Todtenhügel, zog dann sein Heiligenbild hervor und betete lange an dem Grabe.

Als er sich endlich wieder erhob, sprach er mit Ergebung: „Herr, laß uns nun weiter ziehen.“ Ich wollte ihm die Blätter, sein Eigenthum, reichen. Er schauderte und erwiderte: „Laß das, Herr, ich kann nicht lesen, und wenn ich es auch wirklich könnte, ich möchte jene Schriften nicht haben. Sieh',“ fuhr er leiser fort, „jener, der nun in der Erde ruht, war ein frommer Mann, ein rechtlicher Freund, ein guter Eheherr und Vater, auch war er für einen Mann niedern Standes hochgelehrt, denn er konnte lesen und schreiben, auch war ihm noch manches andre Wissen. Da sah man ihn aber plötzlich vor unbekannten Schriften und Zeichen Tage und Nächte sitzen; man wußte nicht, wer sie ihm gereicht oder wie er zu denselben gekommen; auch

vermochte sie Niemand zu lesen oder die sonderbabaren Zeichen und Räthsel zu entwirren. Er aber vernachlässigte Gewerbe und Hausstand über die Schriften, ward störrisch und in sich verschlossen, mied die Menschen, mied sein treues Weib und sein Kind; auch betrat er fürder keine Kirche mehr und war plötzlich aus seinem Hause und aus Nowgorod verschwunden; nie ist er zurückgekehrt.“

„Gott sei seiner Seele gnädig!“

„Seit dieser Zeit trat die Armuth und das Elend in unsre Hütte, und wie die verlassene Großmutter auch arbeitete und kargte, die beiden bösen Gesellen wichen nicht, und noch eh' die arme Bedrängte die Augen schloß, hatte sie keine Grundhabe mehr und mein Vater mußte sich nähren von seiner Hände Arbeit, mühsam und schwer. O, hätte jener Verblendete anders gehandelt, auch mir wäre wohl besser. Ich säße dann unter eignem Dache; an meiner Seite Agrafina als mein treues Weib; nun aber muß ich heimathslos umherirren, und meine einzige Habe, meine einzige Hoffnung, mein einziger Erwerb ist dies treue Thier. Laß uns weiter fahren.“

Er hatte während dieser Klage angespannt, jagte in Eile von dannen und auf der ganzen Reise hörte

ich kein heitres Liedchen mehr von ihm. Am Abend war ich am Ziele meiner Reise und trennte mich ungern von dem armen Burschen.

Nur mühsam vermochte ich den Inhalt der Blätter zu enträthseln; erst bei genauerer Forschung gewahrte ich, daß jenes Heft aus mehreren Handschriften bestand, die ungeordnet an einander gefügt waren; zwischen manchem Blatte lagen der Jahre viele. Der älteste Aufsatz war in Kirchenschrift verfaßt, eine wahrhaft glühende Liebe zu der Vaterstadt beseelte ihn. Veraltete Worte und Sprachwendungen machten mir Vieles unverständlich. Zwischen den Blättern befanden sich Zeichnungen und Pläne, von ungeübter Hand in einer kunstarmen Zeit verfertigt, die mir noch weniger verständlich waren. Erst als ich zu den Blättern gelangte, die Gregor, der Großvater des armen Jemtschik, niedergeschrieben, wurde mir das Ganze faßlich; weshalb ich sie auch hier zuerst wiedergebe, und somit der freundliche Leser bei diesen Aufsätzen gezwungen ist, immer tiefer in die Vergangenheit zurück zu treten.

Gregor Schalzo.

Mein Vater, Jefrem Sergeiew war gestorben, kurz nachdem ich mich mit Olga Ossipowna verheirathet hatte; er hinterließ mir eine Lawka mit allerlei Kleinwaaren, unweit des goldenen Thores. In ganz Nowgorod galt mein Vater für einen wohlhabenden Mann, denn er ertheilte Sonnabends, ehe er zum Bade ging, allen Nothleidenden und Armen reiche Gaben; seine Thür war keinem Christen verschlossen und jeder Gast, der über seine Schwelle trat, er mochte nun ein Fremder oder ein Freund und Nachbar sein, fand den Tisch gedeckt und auf demselben Brot und Salz wie auch andre Gottesgaben, um sich sättigen zu können. Doch als ich Bücher, Kisten, Kletka und Keller näher untersuchte,

fand ich der Waarenvorräthe nur wenige, des baaren Geldes noch weniger; wohl aber im Buche gar Viele aufgezeichnet, die uns schuldeten, und denen mein Vater in leichtsinniger Gutmüthigkeit Geld und Waare geborgt hatte. Ich war bis jetzt dem Geschäfte fremd gewesen und nur erst seit der Zeit in das Vaterhaus zurückgekehrt, wo ich mit der Braut auf den heiligen Teppich zum Ehebunde trat; aber ich war, meines Weibes und meiner Zukunft wegen, arbeitsam und suchte das ausstehende Geld einzutreiben, um neue Waaren anschaffen zu können. Doch da ging es mir gar schlimm, ich fand fast überall verschlossene Thüren, und wo sich auch diese öffneten, erblickte ich nur auf meinen Antrag finstre Gesichter, die meisten der bösen Schuldner läugneten jede Verpflichtung ab; andere machten eine Gegenrechnung, auf die ich noch auszahlen sollte; nur wenige erkannten die Wahrheit meiner Forderung und vertrösteten mich mit leeren Worten und Versprechungen. Alle aber waren seit dieser Zeit meine Widersacher und Feinde geworden; durch ihren Haß und Leumund schwanden die Kunden aus meiner Lawka, und nur noch die schwarzen Leute holten für wenige Poluschken ihren Lebensbedarf von mir. Dennoch, wenn ich auch gleich von Jahr

zu Jahr immer mehr verarmte, war ich doch nicht unglücklich; ich hatte ein braves Weib, das liebend und gehorsam mir zur Seite stand und jede Mühe treulich mit mir theilte; ich hatte einen muntern, rothbäckigen Buben, den ich innig liebte und mit dem ich wieder zum Kinde wurde.

Eines Sonntags wanderte ich zu meinem alten Lehrer, dem Mönche im Andreaskloster. Wie Kiews frommer Nestor, dessen Namen mein Lehrer trug, liebte er die Blätter und Urkunden der Vergangenheit zu durchforschen; dabei war er, wie so viele dieser Armen, die Herz und Gefühl in die enge Zelle bannen müssen, gar unbekannt mit der Welt Wirren und eben so neugierig über Alles, was jenseits der Ringmauer seines Klosters lag.

Ich fand den Greis vor einem großen Pergamentbuche sitzend; er war ernster als gewöhnlich und hörte wider Gewohnheit fast ohne Theilnahme dem zu, was ich ihm von meinem kleinen Haushalte, von meinem Weibe und Kinde mittheilte. Indem sein Auge wieder auf die Blätter des Buches zurückkehrte, fragte er zerstreut: „Du und Deine Vorfahren sind doch nicht die einzigen, die den Namen Schalzo in Nowgorod trugen?“ Wohl wußte ich, daß im nowgorodischen Gebiete Keiner dieses Na-

mens gelebt hatte, der nicht auch mit uns blutbefreundet gewesen; so erwiderte ich denn im thörichten Dünkel: „Meiner Väter Väter waren die Einzigen, welche den Namen Schalzo trugen.“

Der Greis schüttelte das Haupt und erwiderte; „Dennoch irrst Du Dich wohl, denn in diesem Kirchenbuche lese ich von einem Nikita Schalzo, der böser Thaten wegen, welche er gegen Gott und Menschen verübte, von dem Volksgericht auf dem Hofe Jaroslaw außer dem Reiche der Gesetze, und von der Kirche in den Bann erklärt worden.“

Ich schauderte und wagte dennoch nicht mein Wort zurück zu nehmen, denn ich erinnerte mich, daß ich den Namen Nikita oft im Elternhause vernommen. Der fromme Mönch gewahrte meine Betroffenheit und tröstete mich freundlich: „Sei ruhig, mein Sohn, und wenn auch derjenige, von dem die Blätter hier sprechen, Dein Anverwandter gewesen, so wird Gott seine Schuld doch nimmer Dir und den Deinen anrechnen, so Du nicht selbst wankst und die Wege des Schuldigen betrittst. Wohl soll der Verirrte des Bösen viel begangen haben, er soll, wie die Schrift zeugt, ein Räuber gewesen, sogar —“. Er verstummte, schlug das Buch zu und verabschiedete mich mit den Worten: „Ich

will zur Kirche niedersteigen, um noch für einen Todten zu beten."

Wohl kannte ich das Herz des frommen Nestors, wohl wußte ich, für wen er beten wollte; aber jene Unthat, bei der er sich selbst unterbrach, die er nicht auszusprechen wagte, konnte ich nicht errathen. Ich kehrte unruhig und verfinstert in meine Wohnung zurück, denn immer deutlicher erinnerte ich mich, in meiner Kindheit von den Eltern den Namen Nikita Schalzo oft gehört zu haben, aber in völlig anderer Beziehung, als sie das Kirchenbuch andeutete. In unserer Familie ging die Sage, daß wir einst unschätzbare Reichthümer besessen; sie waren nicht geraubt, nicht uns genommen in bedrängten Kriegszeiten, nicht als Sühn- und Strafgeld zum Schatz des Herrschers eingezogen, als Iwan unsre Freiheit brach; sie waren eben gegen solche Unfälle bewahrt, vielleicht nicht einmal in den nowgorodischen Besitzungen, und so ging das Gerücht, auch Nikita Schalzo sei hinausgezogen, um die Schätze der Vorfahren zu erheben, denn nur einem der ältesten Sprossen enthüllte der Wissende auf dem Sterbebette das Geheimniß und so vererbte es sich von einem Menschengeschlecht zu dem andern. Dieses letzte Gerücht war Unwahrheit, war ich doch

der einzige Sohn des Hauses, stand ich doch nur allein an dem Sterbebette des Vaters, und seine Lippe blieb verschlossen, und aus seiner Brust ging kein Geheimniß in die meinige über. Unvergeßlich ist es mir, wie er starb; es war am frühen Morgen nach einer langen Schmerzensnacht; das Morgenroth brach so eben durch die Dämmerung, er blickte zu dem Beginnenden Lichte auf, er hob die Rechte empor gen dorthin, wo an dem Gebälke die Wanderschwalbe ihr Nest baute und die junge Brut lebensfroh zwitscherte, er öffnete die Lippen, als wolle er noch einmal aufathmen, aber der Tod küßte seine Stirne und er war geschieden.

Ich durchspähte noch einmal alle Bücher, Rechnungen und Schriften des Vaters, um vielleicht eine Kunde von dem verborgenen Erbschatze aufzufinden. Vergebens! keine Spur, keine Andeutung. Nur in dem Munde des Volkes lebte diese Sage, und wenn ich das thörichte Mährlein aus dem Gedächtniß verbannen wollte, kam irgend ein altes Weib und erzählte mir, was sie von Urgroßbasen Wunderbares von dem Erbschatze der Schalzi vernommen. Ich ging zu Nestor, ich bat ihn, mir über Nikita nähere Kunde zu geben; er aber schüttelte das Haupt und erwiderte: „Es frommt Dir nicht zu wissen,

was er Böses gethan.“ — Ich fragte nur noch mit ängstlicher Scheu: „Weißt Du nicht, ob er reich gewesen?“ — „Ich weiß nichts von ihm,“ eiferte er unwillig, „als daß die Kirche und der Freistaat über ihn Bann und Acht gesprochen. Seine Seele war arm, wenn er auch des Goldes und des Silbers viel besessen.“

Diese letzten Worte nahm ich mir zu Herzen; ich suchte mich des Gedankens an den Schatz der Väter zu entschlagen; ich verdoppelte meinen Fleiß und mein Mühen, um nur in rechtlicher Genügsamkeit Weib und Kind zu ernähren; aber Gott weiß es, Glück und Menschen blieben mir abhold.

Da nahte das heilige Osterfest, schon am frühen Morgen des letzten Tages in der stillen Woche war ich in die Kirche gegangen; mein Weib blieb zurück, um Alles im Hause zu putzen und zu reinigen; Wände, Decke und Dielen waren schon blank gescheuert; Tische, Stühle und Kasten standen überall umher; mein wilder Bube war glücklich in dieser ungewöhnlichen Unordnung, er suchte der Mutter überall zu helfen und war ihr doch überall im Wege. Während sie aus dem Linnenkasten die buntgestickten Handtücher, welche den Obros umzieren sollten, hervorsuchte, kletterte der Knabe von Stuhl und

Tisch zu dem Heiligenbilde empor, um es näher betrachten zu können; er dehnte sich auf den Zehen hoch empor, verlor indeß das Gleichgewicht, wollte sich an dem offenen Eckschrein, in welchem der Obros aufgestellt war, halten; aber Heiligenbild und Schrank schlugen mit dem Buben nieder und Alles polterte zur Erde. Der Schreck war das Aergste bei der Sache; der Knabe war unverletzt, Obros und Schrank unbeschädigt. So schalt die Mutter nur wenig und nahm sogleich das Heiligenbild, um dessen bunte versilberte Zierde mit Branntwein und Kreide frisch aufzuputzen. Da sie aber dieselbe von dem Gemälde löste, fand sie zwischen Beiden ein geschlossenes Schreiben stecken. Mein Weib konnte nicht lesen; sie glaubte, es sei eine unbezahlte Schuldverschreibung, und da ich nun in der heiligen Nacht aus der Kirche rückkehrte und ihr mit dem rothen Ei, mit dem Friedenskusse und mit dem frommen Spruche: „Christus ist erstanden!" entgegen trat, reichte sie mir den Brief. Es war die Hand meines Vaters, ich erhielt ihn zur heiligen Stunde, ich erhielt ihn in dem Augenblicke, wo ich gesegnet aus heiligen Hallen zurück kehrte, somit hätte ich seinen Inhalt beachten, des Vaters Wort und Lehren wohl befolgen

sollen. Gott möge dem Sünder vergeben, ich hab' es nicht gethan. Der Brief lautete also:

„Mein Sohn! Die Gnade des dreieinigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sei mit der Stunde, wo ich dieses schreibe, und mit der Stunde, wo Du dieses lesen wirst. Ich gedenke der Zeit, in welcher ich auf dem Sterbebette Dir den Ort nennen muß, wo Du die Kunde erhältst von dem Erbschatze der Väter. Da ich nun aber nicht weiß, wie schwer mein Tod sein wird, und ob ich noch Muth und Kraft behalte, in jenem scheidenden Augenblick mit Dir zu sprechen, wie ein Vater zu seinem Kinde, so will ich es hiermit thun. Laß Dich gnügen mit dem, was Du gleich mir erwirbst, durch Fleiß und Arbeit, laß Dich nicht verlocken durch Goldgier und Lebenslust nach jenem bezeichneten Erbschatze zu ringen. Wohl muß an ihm Fluch und böser Zauber haften, denn wer nach ihm hinauszog, kehrte nicht wieder. Darum, wenn der Segen Gottes und der Deines Vaters Dir werden soll, so bleibe heim und mahne und warne einst Dein Kind und Erbe, wie ich es hiermit thue."

Also wahr! kein Märchen, kein Lügengeschwätz der Aberwitzigen. Ich gedachte nicht der väterlichen Warnung, nur allein des Schatzes. Ich war reich

und darbte, ich war reich und litt Mangel, ich war reich und mußte mich demüthigen vor bösen Gläubigern und vor unchristlichen Wucherern. Aber mein Vater hatte in der Sterbestunde nicht gelöst das Geheimniß seines Herzens; er sprach nicht, er deutete nur zur Höhe und zum Morgen empor. Wie dunkel waren diese Anzeigen, wie groß ist die Erde, wie viele Länder, Städte und Oeden lagen dort, wohin seine Rechte wies. Dahin war nun meine Ruhe, ich vernachlässigte das Geschäft, das mich so karg nährte, bei welchem ich Tage lang um einige Kupfermünzen feilschen mußte, während des Goldes Klang meiner harrte. Des Nachts stahl ich mich aber von der Seite meines schlummernden Weibes, stieg in den Keller hinab, klopfte an jedes Gemäuer, grub und scharrte überall umher, umsonst, vergebens! es zeigte sich keine Ausbeute; ich mauerte den Heerd um; in bösen gefahrdrohenden Zeiten pflegt der Russe unter diesem seine Habe zu verbergen. Ich fand nichts. Ich schlich heimlich zu bösen Christen, zu Wahrsagern und Kaldungen, sie gaben mir täuschende Worte, leichte Hoffnungen für schweres Geld. Wohl gewahrte mein Weib meine innere Zerrüttung, meine Seelenverfinsterung; aber sie schwieg, sie fragte nicht, sie heischte keine Auskunft: sie that

wie vor ihre Pflicht, obgleich sie meinen unseligen Zustand wohl erkennen mochte. So verging Herbst und Winter; der Frühling kam, die Schwalbe kehrte wieder heim zum Neste und zwitscherte wie damals, als mein Vater die Augen schloß. Ihr alle, die ihr diese Blätter leset, ihr wißt wohl, daß bei uns allgemein der Glaube herrscht, daß dort, wo Schwalbe und Storch ihre Nester bauen, das Glück einkehrt. Bei mir wollte sich dieser Wahn nicht bewähren, denn mit der Schwalbe waren auch schwerere Sorgen eingekehrt. Der Erwerb war, seit Ostern wohl durch meine Schuld, noch geringer geworden, bösen Gläubigern war bereits Haus und Hof verbrieft und zum heiligen Johannistage sollte ich den fremden Gästen die geborgten Waaren zahlen. Da kam in dunkler Nacht ein schwerer Sturm über die Stadt; er brach die jungen Bäume in den Gärten, er stürzte die Schornsteine und riß die schwachen Lehmmauern ein. Wild hatte er auch an meinem Hause gerüttelt und getobt, aber nur das Schwalbennest niedergeworfen, das an dem Balken hing, der nach unserer Bauart weit hinaus über den Vorbau geht. Mich dauerte die federlose Brut; ich wollte ihnen das Nest wieder einrichten, nahm deshalb eine Leiter und stieg zu der Höhe empor, wo aus dem steilen

Dache das besagte Gebälk hervorschreitet. Als ich zur Stelle war, bemerkte ich, daß das Schnitzwerk und die bunte Zier an diesem Holze bereits morsch und faul waren. Gefahrdrohend für das ganze Haus konnte es werden, wenn den Balken selbst ein gleiches Loos getroffen hätte; als ich daher denselben näher untersuchte, gewahrte ich, daß derselbe oben ausgehölt und gleich einem Kasten mit einem Deckel versehen war. Ahnend hob ich das Brett aus seinen Fugen empor; da lagen sie vor mir die vergelbten Papiere, die erbleichten Schriften, das Erbe der Väter, das grauenverhüllte Geheimniß. Ehe ich die Blätter aufschlug, wußte ich, daß ich am Ziele war.

Ich hörte nun nicht mehr das bange Zwitschern der kleinen Vögelein, ich achtete es nicht, wie mich die Mutter ängstlich umflatterte; was war mir in diesem Augenblicke eines Thieres Leben, wie ein Trunkner glitt ich hinab, schloß die Lawka als wäre es ein heiliger Feiertag, blieb unzugänglich meinem Weibe und meinem Kinde, las den ganzen Tag, die ganze Nacht hindurch, und als ich endlich Alles erfaßt hatte, da war es um mich geschehen, da gedachte ich nicht mehr des Vaters Warnung. Ich sah wohl, wie mein armes Weib unter der Bürde

verborgener Schmerzen erlag; aber keine verhehlte Thräne konnte mich mehr zurück halten: um ihr Reichthum zu spenden, machte ich sie unglücklich, um meinem Sohne ein Erbe zu hinterlassen, nahm ich ihm den Vater, und so zog ich in dunkler Nacht von dannen in die weite, unbekannte Ferne.

Gott schütze meine Wege!

Denkblätter
des Mönches Iwan Schalzo.

Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

In dem Jahre als man zählte nach Erschaffung der Welt sieben tausend und sechs und siebenzig, nach der Geburt des Heilandes und Erlösers ein tausend fünf hundert und acht und sechszig Jahre hat Nachstehendes der Mönch Iwan Schalzo auf seinem Schmerzenslager, auf welchem er nun schon zehn Jahre leidet, geschrieben:

Wohl nimmer hoffe ich zu erstehen von dieser Krankenstätte und werde wohl selbe nur verlassen, wenn mich die Brüder und Väter hinaus tragen zur Grabesruhe.

Der Wille des Herrn geschehe!

Einige sprechen, es sei mir angethan, andre behaupten, es sei eine Erbkrankheit an der ich leide, weil schon einer meiner Vorfahren also gelitten. Solches wäre wohl sündhaft zu glauben, auch will ich hier nicht heucheln, sondern wahr sein, wie vor dem Antlitz Gottes und somit reumüthig bekennen: ich trage nur verdiente Schuld und habe gesündigt, wohl nicht vor dem Auge des Menschen, wohl aber vor ihm, dem kein Fehl und keine Seelenverfinsterung verborgen bleibt.

Schon als Kind bestimmten mich die Eltern für das Mönchsleben. Meine Weihe sollte ein Sühnopfer sein für einen Anverwandten, der unter dem Bann der Kirche gestorben war.

Ich ergab mich gern und willig diesem Geschick, denn ich war als Knabe still und friedsam, theilte nicht gern die lärmenden Spiele der Jugend, saß allein und unbeachtet auf den Gräbern des stillen Friedhofes oder auf der Schwelle eines Gotteshauses, liebte mehr die Dämmerung, als die Tageshelle, und wenn die Kirchenglocken erklangen, ergriffen ihre Laute mich mit wunderbarer Macht, und wenn ich das Innere des Tempels betrat, die vielen Opferlichter um mich wie blinkende Sterne leuchteten, die

Weihrauchdüfte zu der Decke empor stiegen und aus ihren Wolkenwogen die Antlitze der Heiligen und Märtyrer auf mich niederschauten, ward mir unendlich wohl, und ich freute mich der Zeit, wo auch ich, dem Dienste der Kirche geweiht, den Frommen und Gläubigen den Segen Gottes würde verkünden können. Ach, ich Unerfahrener, ich Unglücklicher kannte noch nicht den Wandel in der Menschenbrust.

Schon hatte ich seit zweien Jahren die Weihe erhalten, war glücklich und zufrieden mit meinem Loose; die Brüder, Väter und selbst der strenge Archimandrit hatten mich recht lieb gewonnen. Da wurde ich eines Tages von meinen Obern mit einem wunderthätigen Heiligenbilde zu einem Kranken ausgesandt. Als ich rückkehrte, begegnete mir eine Jungfrau, deren Anblick mich seltsam, wunderbar, ja grauenvoll erschütterte. Ich hatte keinen Athem in meiner Brust, das Blut an meinem Herzen stockte und statt desselben strömten Feuergluten durch meine Adern; diesem Räthselsein folgte ein tiefer unendlicher Schmerz; ich hätte das Leben ausbluten, ausweinen mögen zu ihren Füßen, und dennoch war mir wieder, als wäre ich jetzt erst geboren, erwacht aus dumpfem Traumleben, aufgerufen zur Verklärung durch diese Erscheinung. Die Jung-

frau wandelte in die Kirche, ich folgte ihren Schritten, aber ich betete nicht mehr in dem Tempel des Herrn, ich fühlte keine Gotterhebung, ich sah kein Kreuz, kein Heiligthum mehr, ich sah nur sie allein. Und wie ich nun wieder zurück kehrte in mein Kloster und über die Schwelle desselben trat, war es mir, als schreite ich ein in einen hoffnungslosen Kerker, in welchem Körper und Seele von gleich schwerer Haft bedrückt waren. Ich betrat meine enge Zelle, die mich angraute wie ein offenes Grab, und fand in ihr die verlorene Ruhe nicht wieder. Ich suchte mein Lager; es war mir eine Dornenstätte, ein Flammenpfuhl, und dennoch waren die Stunden, wo ich auf demselben in heißen Fiebergluten athmete, die Zeit meiner finstern Seligkeit; denn dort konnte ich ungestört ihrer denken, und wenn endlich der Schlaf mein brennendes Auge schloß, sah ich sie wieder vor mir in ihrer Herrlichkeit, und sie schlug das Auge, wie jüngst in der Kirche zu dem Gnadenbilde, zu mir empor und sprach weiche Zauberworte zu meinem Herzen, die den Sturm in meiner Brust besänftigten, daß ich wieder weinen, wieder unter Thränen lächeln konnte. Aber das war nur Traum, nur das Wahngebild der Nacht, am Tage schlich ich in den Gängen des Klosters

gespenstig umher, ich siechte am Körper, ich ward stumpfsinnig am Geiste; keine Erhebung, keine Heiligung kam mehr über mich; ich war Allem todt, nur ihr lebte ich, nur sie sah ich, nur sie allein; am Altare statt der ewig reinen Gnadenmutter blickte ihr Bild mir entgegen; sie thronte in den Wolkenhöhen, wenn ich es wagte mein Auge zum Himmel zu erheben; sie erblickte mein Auge in den Todesgrauen der finstern Nacht. Die Brüder hatten Mitleid mit mir, sie wähnten mich körperlich krank, sie hatten keine Ahnung von der Hölle, die in meiner Brust ihre Flammen nährte. Da gewann ich endlich so viel Muth, mein Elend und meine Sünde zu beichten. „Bete,“ sprach der Greis, „damit der Versucher von Dir weiche!“ — Ich that wie er befohlen! aber es war nnr Wortgeplärre, mein Herz blieb unrein und meine Gedanken galten nur ihr, nicht dem Allmächtigen, und nachdem ich so mondenlang gethan, mondenlang gefrevelt, mondenlang Gott gelästert mit frommen Worten, die nur meine Lippen hauchten, aber in meinem Herzen keinen Widerhall fanden, lag ich abermals vor dem Beichtvater und wiederholte ihm meine Verirrung und mein namenloses Weh. „Bete abermals!“ sprach der Greis, indem er seinen Blick scheu von mir wandte. Er

entließ mich ohne Buße, aber auch ohne Vergebung. Da warf ich mich zu des Altars Stufen wieder nieder; ich betete drei Tage und drei Nächte in der kalten Kirche, allein, verlassen, denn es war im strengsten Winter, wenige Tage vor dem Feste, wo man die Geburt des Heilandes feiert, und die Brüder und Väter übten ihre Andacht in der warmen Kirche. Ich aber fühlte das Nagen der grimmen Kälte nicht, denn in mir glühten die Wogen der sündigen Leidenschaft, und riefen mich zum Meineid auf. Nach dreien Tagen erbarmte sich der Herr meiner, es ward ruhiger in meinem Innern, doch da ich nun aufstehen wollte, vermochte ich nur noch die Hände zu Gott zu erheben, sonst war ich nicht mehr meines Körpers Herr. Die Brüder kamen und trugen mich in meine Zelle, und da zeigte es sich, daß mir beide Beine bis an das Knie erfroren waren. So blieb ich gelähmt, konnte mein Lager nicht verlassen, war für immer verkrüppelt, aber doch wieder glücklich, denn der Friede war meinem Herzen wieder zurück gekehrt. Wohl liebte ich die Jungfrau auch jetzt noch, aber ohne Sünde, ohne wild erregte Leidenschaft. Die Erinnerung an sie lebte in meinem Herzen unwandelbar fort; aber nur so wie ein Greis des Gespielen seiner Kinderjahre

gedenkt, der nicht mit ihm gealtert, nicht mit ihm in Sünde und Sorge gereift, sondern schon früh im Blütenalter der Todtengruft verfallen war.

In der langen, langen Einsamkeit, die ich auf dem Krankenlager zubrachte, schrieb ich die folgenden Blätter nieder; Wahrheit und Thörichtes, wie es mein beschränkter Sinn erfassen konnte; wie ich es aufgefunden in den alten Büchern und Klosterpergamenten, die mir der Bruder, dessen Pflege ich anvertraut bin, zugetragen; wie ich es vernommen in den Sagen des Volkes; wie es in meinem Gedächtniß lebt, aus dem, was ich im Elternhause erlauscht habe. Nicht kann ich sprechen von dem Geschick meiner Vorfahren ohne das der Freistadt zu berühren, es ist als ob Nowgorods Geschick sich in uns vermenschliche, denn nichts Ungewöhnliches geschah in jener Stadt ohne Gleichen, daß nicht auch auf unsern Stamm einwirkte, dessen Vor- und Nachschauer nicht auch wir empfunden hätten. Unser Geschlecht erhob sich wie Nowgorod empor wuchs, unser Geschlecht begann zu sinken wie des Freistaates Macht und Größe zu erlöschen begann. Beide sind jetzt umdroht von nahendem Grabesschauer.

Sophie,*) du heilige, du unvergleichliche, du stolzer Freistaat, dessen Wahlspruch einst war: „die Ehre ist Nowgorods Seele!" und von dem einst das Sprüchwort lehrte: „wer kann gegen Gott und Großnowgorod?" eh' ich beginne, will ich dich noch einmal ansprechen, wie man Gott bewundernd anruft. Du Stadt der Kraft und der Mannheit, du Freie unter den Sklaven und Unterjochten. Als barbarische Unchristen das Land der Slaven beherrschten, bliebst du allein unbezwungen, unbelastet, ungekettet; als noch die geistige Nacht schwer auf der Erde lag, nannten schon ferne Länder bewundernd deinen Namen. Freie Männer haben einst in einer Zeit, die wir nicht mehr zu berechnen vermögen, den ersten Stein zu deinen Mauern gelegt, freie Männer haben in dir geathmet durch lange Jahrhunderte von einem Menschengeschlechte zum andern. Aber auf Erden ist nichts von Dauer und was vom Staube entstanden, soll wieder zum Staube zurückkehren. Möge nur der letzte deiner Söhne sprechen wie die Väter sprachen als sie noch hunderttausend

---

*) Beiname Groß-Nowgorods nach der Schutzheiligen dieser Stadt.

ihrer Streiter konnten in's Feld senden: „die Ehre ist die Seele Groß=Nowgorod!"

Fast fabelhaft erscheint die Gründung Nowgorods, fast fabelhaft erscheint die Entstehung jenes Reichthums, der einst unserm Stamme eigen war. In dunkeln Urzeiten gründeten etliche slavische Männer, muthmaßlich am Ufer des fischreichen Ilmen eine Stätte. Sie waren umgeben von friedlichen, finnischen Stämmen, welche die Waffe und den Krieg nicht kannten; leicht wurd' es den Ansiedlern diese Friedlichen zu besiegen. Aus dem Sklaventhum dieser von ihnen Unterjochten lernten sie selbst die Freiheit schätzen und achten; um diese zu erhalten wurden sie sich selbst Gesetzgeber. Der erste Bürger im Staate war auch der Hort desselben, der Grundbesitzer: er war zugleich Krieger, er war verpflichtet seine Besitzungen, sein Eigenthum, die Scholle Landes, welche ihm und seinen Gefährten gehörte, mit der Waffe, mit dem Leben, mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Minder geachtet war der zweite Stand, der da Handel trieb auf fernen Meeren: ihm gehörte das Gold, der volle Speicher; aber aus seiner Mitte wurde dennoch kein Stadtverweser und kein Tausendmann erwählt. Die armen Bürger aber, die da arbeiteten

im Schweiße ihres Angesichts, machten den dritten Stand aus und wurden die Schwarzen, Tscherni Ludi, genannt. Erst später drängte sich zwischen die Schwarzen und die Handlungsleute eine andere Abstufung, die der sogenannten jungen Bürger ein. Der Posadnik und die Tausendmänner konnten nur aus dem ersten Stande gewählt werden; doch bei den Volksversammlungen und bei des Landes Wohl hatte jeder auf nowgorodischer Erde Geborene, und wenn er an der Thüre des Tempels sein Brot bettelte, Antheil und Stimme. Die Gewalt des Posadniks war keinem Herrscher unterthan; nur von dem Volke erhoben, konnte er nur von diesem gerichtet und gestürzt werden. Die ausgeschiedenen Tausendmänner und Stadtverweser wurden zum Unterschiede von denjenigen, die noch im Amte waren „Alte" genannt.

Dieses Volk, dem die Freiheit Lebensodem war, mußte jede Verletzung derselben schwer rächen. Der jugendliche Jaroslaw, derselbe, der Rußlands erster Gesetzgeber wurde, hatte die Waräger gen Nowgorod entboten. Diese Fremdlinge achteten nicht Gesetz und Sitte des Landes; nur der wilden Raubsucht und ihren rohen Leidenschaften unterthan, erlaubten sie sich jeden Frevel und jede Unthat. Um=

sonst daß die Nowgoroder bei Jaroslaw ihre Klage erhoben und die Aufrechthaltung ihrer Rechte forderten; des Fürsten Ohr wollte sie nicht hören, er hoffte vermittelst der Waräger den Freiheitssinn der Nowgoroder zu bändigen. Da läutete eines Abends von dem Wladimirthore her der wetschewoi Kolokol *) mit seinem dumpfen Schauerklange alle Nowgoroder zusammen: Bojaren, Starschi, **) Medschanine ***) und auch die Tscherni Ludi. In der Kirche zur heiligen Sophie beteten die also Berufenen erst und zogen dann in langen, ernsten Reihen über die Brücke nach einer unbebauten Stätte auf der Kaufseite †) der Stadt. Wenig achteten dessen die Waräger; sie glaubten die Nowgoroder feierten ein Kirchenfest und schlemmten und sündigten ungestört fort, während ihnen ein strenges Todesurtheil gesprochen wurde, denn wie die Nacht auf der Erde lag, waren alle Nowgoroder auf dem Freiplatze erschienen. Lichtlose Finsterniß hüllte die ganze

---

*) Die Versammlungsglocke, von dem altslavischen Worte „Wetsche" Volksversammlung.

**) Starschi, Aelteste.

***) Medschanine, Bürger.

†) Die Kaufseite heißt ein Stadttheil in Nowgorod.

Gemeinde ein; nur dort wo der Posadnik und die Tausendmänner saßen, brannte mit blutrother Flamme eine Pechtonne. Da ward das Gericht eröffnet nach der Sitte der Väter, und die Kläger, die Beraubten, die Gemißhandelten traten auf und zeigten an, welch' Ungerechtigkeit sie von den Warägern erduldet hatten. Und da nun der Posadnik fragte, ob sie bei dem Schutzherren des Landes Klage geführt hatten, lasen die Starschi die Schrift an Jaroslaw laut ab, und die Boten, welche ihm dieselben überbracht, schwuren mit dem Kreuzkusse, daß er die Klageschrift richtig erhalten habe. Dann traten Andere auf, welche die abweisende, Nowgorods Rechte verletzende Antwort des Fürsten ablasen; sie thaten wie die ersten Boten und betheuerten mit demselben heiligen Eide, daß sie die Schrift aus Jaroslaws Händen empfangen. Dennoch traten der Posadnik, die Tausendmänner und der schriftkundige Bischof mit den Protopopen zusammen; vorsichtig untersuchten sie Schrift, Siegel und Pergament. Bis jetzt hatte das Volk fast lautlos dem Walten und Thun seiner Richter gelauscht, aber als nun der Ausspruch geschah: „Unterschrift und Siegel sind ächt!" brach der unterdrückte Unwille wie ein tobender Donner aus. Aber der Posadnik winkte mit

seinem einfachen Lindenstabe, der Bischof erhob das Kreuz, der Protopop der Sophienkirche das Bild der Schutzheiligen, und es ward wieder stille und lautlos.

Die Kläger waren nun zurückgetreten, um den Posadnik hatten die Tausendmänner einen Halbkreis geschlossen, zu dessen Rechten die Geistlichen, zu dessen Linken die Volksältesten standen, und der Posadnik hob seinen Stab und fragte mit lauter Stimme: „Was soll, nach den Gesetzen unserer Väter, dem geschehen, der da einbricht in die Behausung des Friedlichen und ihm nimmt seine Habe und sein Eigenthum?“ — „Er soll sterben!“ rief das ergrimmte Volk „er soll leiden den Tod des Missethäters!“ — Aber der älteste Tausendmann schüttelte das Haupt und sprach: „Nicht also! wer dem andern durch gewaltsamen Einbruch seine Habe und sein Gut nimmt, der soll den Raub siebenfach ersetzen und so er dies nicht kann, soll er des Beraubten Leibeigener werden mit seinem Weibe, seinen Kindern und Kindeskindern auf immerdar.

Und wieder fragte der Stadtverweser: „Was soll dem geschehen, der den Wehrlosen schädigt und mißhandelt, oder gar verkrüppelt?“ — „Tod! Tod!“ rief wiederum die wild empörte Menge. Doch aber-

mals richtete der Tausendmann anders und sprach: „Haar um Haar, Zahn um Zahn, dem Beleidiger soll geschehen, wie dem Beleidigten. Auch soll der Unthäter um das Blut zu sühnen für jede Wunde sieben Griwen zahlen, so die Wunde mit der Faust, doch nur drei Griwen, wenn es mit dem Schwerte geschehen.*) Dies gilt, wenn die Beleidigung einem freien, wehrhaften Manne geschehen; aber das Doppelte soll gezahlt werden, wenn das Unrecht einem Weibe oder einem Unfreien angethan, und das Dreifache, so es einem Kranken oder einem Greise zugefügt worden.“

Der Posadnik fragte weiter: „Was soll denjenigen geschehen, welche die reine keusche Jungfrau zur Unehre zwingen wollen, welche im nächtlichen Frieden die Ketten der Straßen brechen, die Wächter erschlagen, die Schlummernden auf ihrem Lager

---

*) Nach den Urgesetzen der Russen war ein Schwertstreich deshalb minder strafbar als ein Faustschlag, weil die Waffe erst aus der Scheide gezogen werden mußte, und somit der Bedrohte sich derselben leichter entwehren konnte, aus demselben Grunde wurden Beleidigungen, gegen Unfreie, Weiber und Kinder, sämmtlich als Wehrlose beachten, schwerer bestraft.

ermorden und Feuer in die Behausungen werfen?" Jetzt verstummte das Volk, aber Bischof und Priester verhüllten Kreuz und Heiligenbilder, und der Tausendmann rief: „Der Tod harret ihrer, sie müssen sterben sonder Gnade." „Der Tod, der Tod!" jubelte das Volk im grausen Wiederhall, daß es weithin durch die schweigende Nacht tönte. Und wieder sprach der Posadnik: „Somit sind alle Waräger des Todes schuldig, denn alle haben also gefrevelt und wohl noch mehr verschuldet, denn auch die heiligen Tempel sind entweiht und das Eigenthum Gottes ist angetastet." —

„Die Waräger sind des Todes schuldig!" tönte es von tausend und tausend Stimmen. Offenkundig, unverhüllt wurde das Todesurtheil gesprochen, die Waräger hätten den grausen Spruch vernehmen können, aber der Wille Gottes schien es nicht zu wollen; sie saßen ahnungslos in ihrer thörichten Sicherheit. Dem furchtbaren Worte folgte die furchtbarere That, von dem Freiplatze zogen die Nowgoroder mit Keulen, mit polnischen Dolchen und mit welschen Stoßdegen bewaffnet sogleich umher, und als der Tag anbrach, athmete kein Waräger mehr in Nowgorods Banne, die Mehrzahl lag erschlagen, gerichtet von dem grausen Spruch der Nacht; nur

Etlichen war es gelungen zu Jaroslaw, der auf seiner Jagdburg Rakoma hauste, zu flüchten.

Aber Jaroslaw entbrannte im heißen Zorn, als er von den Flüchtigen erfuhr, was sich in Nowgorod begeben. Er nannte Mord, was die freien Bürger Gericht nannten, und er beschloß ihnen zu thun, wie sie gethan hatten. Seinen Ingrimm in tiefer Brust verbergend, ließ er mit freundlichen Worten die Richter und die Tausendmänner zu sich einladeu. Die freien Bürger in dem Bewußtsein nur das gesetzliche Recht geübt zu haben, erschienen ohne Arg und wähnten, sich leicht vor ihrem Fürsten entschuldigen zu können. Aber das grause Urgesetz des Weltgeschickes: Blut ruft Blut empor, waltete auch hier. Die Stunde, wo die Nowgoroder in Rakoma einzogen, war auch die ihres Todes. Dieser Mord ohne Verhör, ohne Gnade, diese Verletzungen des heiligen Vertrauens und des Gastrechtes ist ein unvertilgbarer Flecken in dem Leben des großen Jaroslaw, und dennoch gehörte dieser Fehl und seine Sühne zur Erhebung dieses Fürsten. Wie das Gold nur durch Feuer, wird das Menschenherz nur durch Reue geläutert. Noch waren die Leichname der Erschlagenen nicht erkaltet, noch siedete das Wasser nicht, das die blutigen Spu-

ren von dem Boden waschen sollte, da schlug ein Bote an das Thor von Rakoma, er brachte Botschaft von Jaroslaws Schwester Peredslawa; sie war unheilkündend und voll Trauer. „Dein Vater ist todt,“ sprach der Gesandte „Swätopolk hat Deine Brüder, Boris und Gljeb erschlagen und dürstet auch nach Deinem Blute und nach dem Deiner Brüder und Anverwandten, um sich die Alleinherrschaft über das gesammte Rußland zu erringen. Wahre Dich wohl und vertraue nur der Treue und dem Muthe Deiner Nowgoroder.“ Da ergriff den stolzen Fürsten die tiefste Reue, das Gericht Gottes hatte ihn urschnell ereilt, er war gestürzt von seiner unantastbaren Höhe, sein Leben war von demjenigen bedroht, der ihm verbrüdert und blutverwandt war, und diejenigen, welche ihn schützen sollten, lagen in seines Schlosses Hallen durch sein Machtgebot ermordet.

Und indem er so zagte und der Unfriede in seinem Innern nagte, zog Nowgorods Heeresschaar daher, denn das Böse hat des Windes Flügel, und schon hatten die Söhne in der Freistadt vernommen, was ihren Vätern geschehen war. Die wenigen Getreuen, welche um Jaroslaw versammelt waren, wollten die Thore schließen und sich der Ue-

bermacht entwehren. Aber in diesem Angenblick war Jaroslaw wieder Fürst, in diesem Augenblick begann die Verherrlichung dieses großen Herrschers. Sein Auge leuchtete wieder, seine Brust hob sich, er befahl die Thore den Rächern weit zu öffnen, er rief den Nachrichter zu sich, ließ ihn vor sich hinschreiten mit dem blutigen Beile, unter dem die Nowgoroder gefallen; er selbst folgte ihm mit aufgelösten Haaren, baarhaupt und baarfüßig in zerrissenen Kleidern an der Seite des Priesters, der die Todesgebete sprach. Als sie so auf die Ebene gekommen und der junge Herrscher nur von dem furchtbaren Nachrichter und dem Priester begleitet den Zornigen gegenüber stand, wälzte der Todesspender einen Baumklotz herbei, richtete ihn empor und warf seine Binde über denselben, zum Zeichen, daß er sein blutiges Werk beginnen wolle. Starres Erstaunen ergriff die Nowgoroder, sie begriffen nicht, was geschehen sollte, ihre Blicke suchten wehrhafte Männer, gegen die sie kämpfen und den Durst der Rache befriedigen konnten; aber sie gewahrten nur den Fürsten, nur den Priester mit dem Gnadenbilde nur den Mann mit dem blutigen Eisen, und auf der Burgwehr kniende Menschen, welche im angstvollen Gebet in das Thal niederschauten. Jaros-

law trat, zwar mit bleichem Antlitz, aber ohne Furcht zu den Nowgorodern und sprach: „Ich hab' eine That gethan, die ich nicht sühnen kann durch Buße und Gebet, die ich nicht ungeschehen machen kann, und wenn mein Auge Blut statt Thränen weinen würde. Seht des Nachrichters Eisen, es ist geröthet mit dem Blute Eurer Väter, Eurer Brüder, es soll getilgt und gereinigt werden mit noch edlerem Blute, mit dem Eures Herrschers Wladimir, das in meinen Adern rollt. Ich entsage in diesem Augenblicke meiner Fürstenwürde, meiner Herrschermacht, ich gebe Euch, Ihr verwaisten Vaterlosen, frei, mich zu richten nach meinen Thaten, ich will beugen meinen Nacken unter das Beil des Henkers und mein Blut werde nicht Euch, sondern meiner eigenen Sünde angerechnet. Der Tod, selbst der durch des Nachrichters Hand, wird in dieser Stunde für mich keinen Stachel haben. Schneller als Euer Kriegszug hat mich Gott ereilt, ich bin der Unglücklichste auf Erden, wie ich der Schuldigste bin. Gleich Euch bin ich verwaist, gleich Euch meiner Lieben beraubt. Wisset, mein Vater ist gestorben, Swätopolk hat meine Brüder Boris und Gljeb ermordet und zieht mit Heeresmacht heran, um auch mein Blut zu vergießen. Laßt ihn

nicht vollenden den dritten Brudermord. Jener übt ein Verbrechen, für welches selbst die ewige Barmherzigkeit keine Vergebung hat; Ihr aber übt nur Gerechtigkeit."

Er warf das Oberkleid von sich, entblößte seinen Nacken, kniete nieder neben dem Baumstamme, betete einige Augenblicke in stiller Inbrunst und neigte das Haupt auf den Klotz nieder. Der Nachrichter war zurückgetreten, er hatte das Eisen erhoben und harrte des Winkes der Nowgoroder, aber kein Wort, kein Laut war von ihnen hörbar; da lag vor ihnen der Sohn ihres gewaltigen Herrschers, der Sohn desjenigen, der alle russische Kronen auf seinem Haupte vereinte, niedergebeugt unter dem Eisen des Nachrichters, harrend auf den Tod des Sünders. Wie auch Rache und Ingrimm ihre Brust erschüttert hatte, keiner vermochte das Wort auszusprechen, daß den Fürsten dem Tode des Nachrichters überlieferte; da hob Jaroslaw noch einmal Haupt und Blicke empor, er streckte die Arme flehend den Nowgorodern entgegen und bat: „Macht es kurz, und wollt ihr barmherzig sein, so laßt mit meinem Leben auch das Andenken an meine That schwinden. Vergebt dem Sterbenden!"

Da brachen die starren Herzen; ein heiliges Gefühl einte alle Nowgoroder und sie riefen unter Thränen, indem sie den Fürsten von dem Blocke emporhoben: „Du sollst nicht sterben den Tod des Missethäters, Du sollst leben mit unserer Verzeihung. Wohl hast Du unsre Väter und Brüder erschlagen; aber die heiligen Lehren unserer Märtyrer sprechen: „Den Gesalbten soll nur Gott allein richten, „wie dürften wir noch rächen wollen, wo sein Gericht bereits eingetreten ist. Somit wollen wir ziehen mit Dir gegen denjenigen, der seine Brüder erschlagen, auf daß die Bosheit des Verbrechers ende.“ *)

Solches geschah, als man nach der Welterschaffung zählte sechstausend fünfhundert und dreiundzwanzig Jahre; nach der Geburt des Erlösers aber eintausend und funfzehn.

Die treuen Nowgoroder hielten redlich ihr Wort, mit vierzigtausend Kriegern, zu denen noch tausend im Kampf und Raub ergrauete Waräger stießen, zogen sie den mächtigen und zahlreichen Heereskräften des Swätopolk entgegen. Der Herr aber

*) Worte des Psalters, die der Chronist selbst anführt.

war mit den Treuen, die Nowgoroder schlugen den Feind, die Wogen des Dnjepr's tranken das Blut der Besiegten und der Sieger.

Und wie nun der Sieg errungen, das Dankgebet gen Himmel gestiegen und die Leichname der Erschlagenen, so Freund als Feind, in die riesigen Kurganen gesenkt waren, reichte der dankbare Jaroslaw jedem Führer der nowgorodischen Schaar zehn Griwen, dem gemeinen Krieger aber einen Griwen. Auch gab er jenem Platze, auf dem die Nowgoroder das strenge Urtheil sprachen, seinen eigenen Namen und heilige Rechte: fortan sollte der Nowgoroder nur von dem Nowgoroder selbst auf diesem Platze gerichtet werden, und unverletzbar wie in Tempelhallen Jeder hier sein, dem die Nowgoroder ihren Schutz angedeihen ließen. Dies ist der Hof Jaroslaw's, auf welchem die Nowgoroder sonder Menschenfurcht im Angesichte Gottes einst durch lange Jahrhunderte Recht sprachen und Gerechtigkeit übten. Auf dieser Stätte ward fortan nur der Nowgoroder mächtig, und selbst der Krone Zauber erbleichte in seinem Banne. —

In dem wilden Gewoge der Schlacht war Jaroslaw von zwei riesigen Petschenegen bedroht

worden; wohl war er tapfer und mannhaft, aber er war mit einem Fehl am Fuße geboren, so daß ihm seine Widersacher den Namen des Hinkenden gaben. Die Petschenegen benutzten diese Schwäche, sie drängten ihn mit ihren schweren Schilden, hinter welchen sie gesichert waren, rückwärts; er stürzte über einen Leichnam, siegtrunken hoben die Petschenegen die Keulen — da, in dem Augenblicke der höchsten Gefahr, eilte ein nowgorodischer Jüngling, fast noch ein Knabe an Jahren, zu seiner Hülfe herbei, deckte den Fürsten mit seinem Körper, und Gott gab dem Schwachen Kraft, die Petschenegen unterlagen in dem Kampfe gegen den Jüngling. Wie im Fluge wurde Jaroslaw von seinem Lebensretter getrennt, und wie sein Auge ihn auch suchte, er sah ihn in der Schlacht nicht wieder. Da er nun aber nach vollbrachter Blutarbeit durch die Reihen der Sieger schritt, gewahrte er den Jüngling einsam und abgesondert von den übrigen Kriegern an dem Waffenhügel der gewonnenen Wehren stehen. Da nahm Jaroslaw von der Brust die goldene Ehrenkette und nahte sich dem Lebensretter, um ihn zu schmücken; aber sich der Gabe entwehrend, trat dieser schaudernd zurück und rief: „Ich will nicht tragen Deine Ketten, sie mögen nun von

Gold oder Eisen sein. In Deiner Gridnitza*) liegt mein Vater erschlagen; sein Blut träuft von Deinen Händen. Wohl hab' ich gethan, was die Starschini und Stadtmänner begehrten, für Dich gekämpft und nach Sieg gerungen; aber nun da die Schlacht geendet, seh ich Dich wieder von Blutdünsten umhaucht und nimmer will ich mit Dir Gemeinschaft hegen." — „Und dennoch hast Du mein Leben gerettet," fragte Jaroslaw, — „Dennoch hab' ich Dein Leben gerettet, denn es war mir, als hörte ich im wilden Getöse der Schlacht des Vaters Stimme mir zurufen: schütze den Herrscher! Und so that ich damals nach meinem Herzen, wie jetzt, da ich von Dir scheide." — „So kehre in Frieden," sprach der Fürst, „nach Deiner Wohnung zurück." Der Jüngling schauerte: „Was soll ich in dem gespenstigen Hause," rief er, „meine Mutter ist todt, meine Schwester von den Warägern erschlagen, Du hast mir den Vater ermordet. Grausend einsam ist's in meinem Hause, wie sollt' ich weilen können in dieser Todesöde! Seit alle meine Lieben todt sind, hat mich eine krankhafte Unruhe ergriffen. Ich kann nicht weilen an einem

*) Gridnitza, Vorhalle, Vorgemach des Schlosses.

Orte, es treibt mich ruhelos von einer Stätte zu der andern; die große Erde ist zu klein für mich; ich möchte niedersteigen in die finstre Tiefe, über der unsre Todten schlafen, ich möchte mich hinaufschwingen zu den Wolkenhöhen, mit den Sternen umherkreisen, und wandeln auf Mondesstrahlen. Weit hinaus, wo die Erde vereist und keine Lebenswärme hat, an der Küste des nurmanischen Meeres haben die Nowgoroder Besitzungen. Laß mich dorthin wandeln."

„Zieh' in Frieden," sprach der Fürst.

Beide schieden von einander ohne Haß, aber auch ohne Liebe.

Jener Jüngling war meiner Väter Vater.

Er stand an den Ufern der stillen Dwina, aber ihre Wogen blinkten so röthlich,*) es schien ihm als wären auch sie mit Blut gefärbt, als hätte auch an diesem einsamen Gestade der Mord gewüthet, und wiederum ergriff ihn das schmerzliche Sehnen, weiter und weiter zu ziehen über der Erde Fläche, und er kam zu dem weißen Meere, das damals der Raubzüge der Norweger wegen von den Russen das nurmanische genannt wurde. Hier war es ihm, als

*) Eine Eigenheit dieses Flusses.

sei er bereits in einer andern Welt; die Erde lag in der bleichen, fast wandellosen Schneedecke entfremdet vor ihm, ein andrer Himmel wölbte sich über ihm, er athmete eine andre Luft, kalt und eisig, wie sein früh erstarrtes Herz. Und wie die Schöpfung in diesem stillen Grabesfrieden, waren auch hier die Menschen schweigsam und in sich verschlossen; sie wunderten sich nicht über das Erscheinen eines Fremdlinges, dessen Antlitz und Gestalt sich so wesentlich von der ihrigen unterschieden, sie belästigten ihn nicht mit neugierigen Fragen, sie forschten nicht nach seinem Thun und Wollen, sie ließen ihn ruhig seine Wege wandeln; dennoch waren diese Tschuden nicht ohne Bildung; ihre Häuser waren höher, fester als die der Slaven und gegen den Andrang der rauhen Witterung sorgfältig geschützt, ihre Tempel waren von staunungswürdiger Herrlichkeit, sie waren erbaut von einem unbekannten, köstlich duftenden Holze und innen mit blendendem Golde und grau schimmerndem Silber geschmückt. Besonders ehrten sie ihre Todten, sie senkten sie mit ihren reichsten Schätzen in die Gruft nieder und wandelten jedes Grab zu einem kleinen Festtempel um. Der Friedhof war der Festhain, in welchem sich die Einwohner ergingen; wenn des Tages Arbeit und

Mühen geendet waren wandelten sie dort umher, so stille, so ernst, so geräuschlos, als wären auch sie nicht mehr Erdenbewohner, als gehörten auch sie der Tiefe des Grabes schon an.

Ologara, die stille Stadt, von deren entschwundener Herrlichkeit keine Trümmer, sondern nur dunkle Sagen zeugen, wurde plötzlich regsam und lebendig; norwegische Schiffe waren gelandet und der Markt begann. Aber trotz des drängenden Gewühles, trotz des wüsten Getöses der Fremdlinge ging der Handel dennoch nur lässig; die Norweger hielten ihre Messerklingen, ihre Kessel, ihre Pfeilspitzen und jedes Eisengeräth hoch im Werthe und boten dagegen für die köstlichen weichen Felle, für das wohlriechende Holz und für die gedörrten Fische nur niedre Schmachpreise, denn sie geizten nach Gold und Silber und heischten nur dieses von den Biarmiern. Wohl war es auffallend, daß die Fremdlinge gegen die Sitte friedlicher Handelsgäste immerdar schwer bewaffnet einherschritten. Die Bewohner von Ologara hatten dessen kein Arges, aber Schalzo, der Jüngling, fühlte sich durch die Anmaßung dieser Fremdlinge verletzt, und seine Tage verödeten in dem tosenden Gewühle noch mehr denn vorher. —

Die Sonne sank in die Fluten des weißen Meeres; Schalzo verließ die Bucht, wo die wilden Norweger auf ihren Schiffen lärmten und tobten, und kam nun zu der Grabesstätte, die noch einsamer und stiller als sonst da lag, denn durch die Fremdlinge waren die Tschuden verhindert, dieses Heiligthum zu besuchen. Schon schlummerten die Wächter, obgleich die Nacht noch fern war; sie mußten wohl sehr ermüdet sein, denn sie lagen neben ihren noch halb gefüllten Trinkschaalen regungslos wie Todte, und die Pechflammen, welche sie unterhalten sollten, zuckten nur noch manchmal ersterbend auf. In dem goldenen Abendroth erglänzte zuweilen flammend eine Grabessäule und entschwand dann in Dämmerung dahin; doch die riesige Bildsäule Jumala's, welche in der Mitte des Kirchhofes sich erhob, war bereits schon von dichten Schatten umhüllt, aber um so grauenvoller, denn das rohe Gebild erschien in dieser Verfinsterung lebenbegabt; während die Umrisse desselben sich immer mehr und mehr mit der Nacht einten, glänzten die goldenen Zierden an ihm wie gelbe Schwefelflammen, leuchtete die mit Silber angefüllte Opferschaale, welche zu seinen Füßen stand, gar unheimlich, strahlten die Augen, glänzende Rubine,

blutgeröthet auf das Zwerggebild, den Erdenwurm, hinab. Mit Unwillen wandte sich der Christ von dem Götzen ab, da fiel sein Blick auf ein neues Grab, auf ein neues Trauerdenkmal; eine weibliche Gestalt lag wie vom tiefsten Schmerze niedergedrückt auf einen Todtenhügel; wohl mußte es ein bleiches Steinbild sein, denn es regte, es bewegte sich nicht und doch erschien es in der immer mehr dunkelnden Dämmerung fast lebend. Eben als Schalzo diesem Räthselbilde nahen wollte, vernahm er von des Friedhofes Thor ein unterdrücktes Geräusch; der Mond war nunmehr aufgegangen und beschien die Stätte mit seinem matten, unsichern Lichte. Sechs Normannen nahten, schwer bewaffnet und mit Eisenschaufeln und Ledersäcken beladen. Vorsichtig lauschten sie einige Augenblicke am Eingange, da sie aber den festen Schlaf der Wächter gewahrten, lächelten sie höhnisch, beugten sich über die Trinkgefäße und gossen den Inhalt auf den Boden. Dann nahmen zwei der Räuber die eisernen Spaten zur Hand und begannen die Gräber aufzuscharren, wahrscheinlich um die Schätze der Begrabenen zu stehlen; indessen drei andre mit stürmischer Gier sich der silbernen Schüssel nahten, die zu des Götzen Füßen stand, um die reichen Opfergaben in ihre Säcke zu füllen.

Der sechste Normann war wie eine Katze an dem riesigen Götzen empor geklettert und versuchte nun demselben den köstlichen Halsschmuck und den mit Perlen und Edelstein besetzten Stirnreif zu rauben, und da ihm dies nicht sogleich gelang, schlug er mit seiner Eisenkeule auf das Haupt des Götzen los; ein lauter Weheruf tönte durch die schweigende Nacht und das vermeinte Steinbild auf dem neuen Grabe schritt auf die Frevler zu. Der Schreck lähmte einen Augenblick den Muth der Räuber; derjenige der seine Keule an das Haupt des Götzen gelegt hatte, stürzte von seiner Höhe nieder und verletzte sich schwer; aber als die andern Norweger gewahrten, daß nur eine Jungfrau in ihrer Mitte stand, faßten sie wieder Muth, jubelnd umringte die Mehrzahl der Räuber die Wehrlose als eine willkommene Beute, indessen zweie den Verwundeten aufnahmen und von dannen trugen. Wie nun aber die Jungfrau an dem wallenden Blondhaare zum Ausgange des Friedhofes geschleift wurde, vergaß Schalzo die drohende Gefahr; nicht achtend der Uebermacht, stürzte er hinter der Grabessäule, welche ihn bis jetzt verborgen hatte, hervor, und suchte die bedrohte Jungfrau aus der Gewalt der Räuber zu befreien. Ungleich war der Kampf, die Normän=

ner, welche den Verwundeten trugen, legten denselben wieder auf den Boden und eilten ihren Gefährten zu Hülfe; doch wie auch Schalzo nur mit einem leichten Schwerte bewaffnet, fünf schwerbewehrten Norwegern gegenüberstand, fühlte er doch keine Furcht. Eine unbekannte Empfindung stählte ihm Brust und Arm, so hatte er nicht gekämpft in der blutigen Schlacht am Dnjepr, so hatte er nicht gefochten als er den Fürsten aus des Feindes Händen befreite, und wirklich gelang es ihm, noch einen der Räuber niederzuschlagen und die Jungfrau zu befreien; aber mit verdoppelter Wuth kämpften die andern Norweger fort; da erwachten endlich auch die Wächter von dem Waffengeräusch, aber noch betäubt von dem giftigen Schlaftrunke, taumelten sie gleich Blödsinnigen umher und wagten nicht Theil an dem Kampfe zu nehmen; doch die Jungfrau hatte ihren Gürteldolch gezogen, trat nun an ihres Befreiers Seite und kämpfte schweigend mit ihm gegen die Räuber, und rascher und kräftiger blitzte nun das Schwert des Jünglings, es war ihm als ob sein Leib wie seine Seele unsterblich und unverletzbar geworden. Hohl und dumpf erklangen nun die Hörner der Wächter; durch die Schauer der Nacht wiederhallte der Hülferuf, bald

antworteten aus der Nähe und Ferne gleiche Laute, da ließen die Normänner ab von dem Kampfe und zogen sich langsam zurück; mit dem furchtlosen Muthe, der des Jünglings Herz schwellte, wollte er den Räubern folgen, aber die Jungfrau hielt ihn zurück. „Sie tragen die Opfergaben von dannen,“ rief der Jüngling. — „Es ist nur Gold,“ erwiderte sie verächtlich, und mit einem Tone, der keinen Widerspruch duldete, gebot sie: „Folge mir.“ Sie schritt von dannen, nicht achtend der verwundeten Feinde, die am Boden lagen, nicht achtend der lässigen Wächter, die sich scheu und furchtsam vor ihr beugten; schweigend fernte sie sich immer mehr von der Stadt und wandelte am Gestade des Meeres einher, in dem bleichen Lichte des Mondes vermochte Schalzo nicht die Züge der Jungfrau genau zu erkennen, aber plötzlich flammten Sonnen, Sterne und schlängelnde Lichtgebilde auf: von dem Glanze des Nordlichtes umflossen, standen nunmehr Beide in dem wunderbarsten Tempel des Herren, und dennoch gewahrte der Jüngling nicht die goldenen Säulen um sich, nicht den Purpur strahlenden Dom, der sich in tausend wandelnden Lichtgestalten über ihm wölbte, er sah noch Schöneres, noch Herrlicheres, er sah in ein Auge, in dem sich

de reinste Himmel widerspiegelte, in ein Antlitz, so schön und lieblich, wie er noch keines auf Erden erschaut hatte. Auch die Jungfrau blickte prüfend zu ihm empor und sprach: „Du bist kein Biarmer, nicht einmal unsers Stammes?" — „Ich bin ein Slawe," flüsterte Schalzo, „in dem fernen Nowgorod geboren." Die Stirn der Jungfrau verfinsterte sich bei dieser Antwort, der Strahlentag des Nordlichtes entschwand wieder und die Fremde wanderte weiter. Jetzt waren sie ganz nahe dem Meeresstrande, die Jungfrau schritt ohne Furcht in die schäumenden Wogen und betrat nun einen schmalen Damm, an dem sich die Wellen feindlich und drohend brachen und der zu einer kleinen Insel führte. Als sie auf dem Eilande waren, lag vor Schalzo's Blicken eine nicht hohe Behausung, die aber fast den ganzen Raum der Insel einnahm; an dem Eingange der Wohnung brannte in zwei Schaalen von einem blinkenden Erze, das Schalzo nicht kannte, eine lodernde Kiehnflamme und erleuchtete die fremdartige Umgebung; neben dem Eingange starrten zwei bleiche Riesenschädel eines unbekannten Urthieres, deren gewaltige Hauer wie drohende Waffen gegen einander kreuzten, und in deren Augenhöhlen Urnen standen, in welchen Harze blutroth

empor brannten. Wie von Geisterhand berührt, öffnete sich eine niedre Thüre, sie traten in einen völlig dunkeln Raum, aber in wenig Augenblicken flammten auch hier überall aus unbekannten Thierschädeln Flammen auf und erleuchteten Alles rings umher; Schalzo sah sich in einem langen Gemache, über welches sich das hohe steile Dach mit dem ineinander verzweigten Gebälke ohne irgend eine andre Decke erhob. An den Wänden zeigten sich sonderbare Thiergerippe, übermächtig groß, hellgelb und fast lichtstrahlend glänzend. Die Jungfrau wies auf ein niedres Lager am Boden und sprach: „Dort ruhe, fürchte nichts, Niemand soll Deinen Schlaf stören!" sie hob einen buntgewebten Teppich und trat in ein Nebengemach, das von dem großen Raume nur durch dieses leichte Gewebe getrennt war. Schalzo fühlte sich sonderbar bewegt; die zarte Jungfrau in der Blüte des Lebens war ihm so nahe, er konnte ihre leisen, flüsternden Laute, ihre Gebete in einer unbekannten Sprache vernehmen; es war ihm, als höre er das Fallen ihrer Kleider, das Niedersinken auf ihr Lager; kein Lebender war sonst hier nahe, und dennoch schien die Jungfrau unbesorgt, und sie, die Schwache, Wehrlose sprach zu dem Kräftigen, der sie aus drohenden

Gefahren gerettet: „Fürchte nichts!“ Die Flammen erloschen, der Jüngling sank auf sein Lager; es bestand aus jenen unschätzbaren Fuchsfellen, die bei der leisesten Berührung lichte Funken sprühen. Noch nie hatte er so weich geruht, und dennoch floh ihn der Schlaf, und nur wache Träume traten zu ihm.

Als am Morgen das Tageslicht durch die runden Oeffnungen, welche hoch oben nahe dem Dache angebracht waren, fiel, schwand wohl manches Wunderbare der Umgebung, manches aber erstand auch wieder dagegen. Die Behausung war nur von Holz und unbekleidet, nicht überdeckt nach slavischer Sitte mit bunten, grellen Farben; aber Wände und Gebälke bestanden aus jenem köstlichen, duftenden Holze, welches er schon in dem prachtvollen Tempel Jumala's bewundert hatte. Die einzigen Zierden dieses Gemaches bestanden aus jenen blinkenden Gerippen, von denen etwelche sich wie ungeheure Eidechsen schlangenartig am Boden hinwanden, indeß andere wie Knochenberge zu des Daches Höhe emporstrebten; als Schalzo nun einen jener einzelnen Hauer zu erheben versuchte, fand er, daß jene schwer wie Stein waren, und jetzt erst fiel es ihm ein: diese könnten wohl jene unschätzbaren Fischzähne sein,

nach welchen nur Herrscher ihre Schätze berechnen konnten, und die damals höher als Gold und Edelstein geachtet wurden. Wie aber der Jüngling so umherblickte und Alles neugierig erforschte, überzeugte er sich zugleich, daß er sich an einem Orte befinde, wo, wie im ganzen Biarmerland, noch der Heidenglaube herrsche, denn nirgends zeigte sich das Kreuz des Welterlösers, nirgends das Bild eines heiligen Märtyrers, überall nur die Knochengerippe, die wohl theuer und selten, doch das Auge mit unwillkührlichem Grauen erfüllten.

Seine Schritte waren wohl belauscht worden; Diener und Mägde traten nun ein, alle noch im Alter der Kindheit, sie reichten ihm in goldenen Schaalen Wasser und zum Trocknen fein buntgeränderte Linnen. Als sich Schalzo freundlich zu den Kleinen niederneigte und sie ansprach, sahen sie still und furchtsam zu ihm empor, und es zeigte sich bald, daß sie seine Sprache nicht verstanden. Da er nun sich gewaschen und gebetet hatte, trat er ins Freie. Das Gebäude mit seinem Hofe und einem kleinen Gärtchen, nahm, wie es ihm schon in der Nacht erschienen, den ganzen Raum der Insel ein, die Wogen des Meeres schlugen drohend an diese kleine Eisscholle, daß zuweilen der Boden vor ihrem

gewaltigen Andrange erzitterte; dieses Grollen des wilden Gewässers war aber auch das einzige Geräusch, welches Schalzo vernahm; es war auf dieser Insel seltsam stille, er gewahrte Niemand als die Kinder, sie verrichteten die Arbeit wie die Erwachsenen und waren wie diese ernst und in sich verschlossen. Jetzt trat auch die Jungfrau aus dem Hause, o wie war sie schön im Leuchten des Nordlichtes, wie war sie ungleich schöner im Glanze des Tages! Lange stand der Jüngling vor ihr im schweigenden Staunen, sprachlos, verstummt, alles Vergangene vergessend, für Alles todt, nur ihr lebend, nur für sie fühlend und athmend; dennoch war auch dieses Gefühl ihm nicht schmerzlos, denn auch auf diesem Antlitz, so schön und liebenswerth, erblickte er jenen dunkeln Ernst, der ihn bei dem Anblick der Kinder schreckte und angraute.

Wohl oft war seitdem die Sonne auf und unter gegangen, noch immer weilte Schalzo bei der Jungfrau, noch immer wagte er nicht nach dem Wanderstabe zu greifen, denn immer fester zogen ihn die süßen Zauberbande zu der unbekannten Geliebten hin. Kein Lauscher belästigte ihn hier, kein Fremdling und kein Eingeborener betrat den schmalen Damm, über den das Meer im Sturm weiß schäumende Wo-

gen schlug, und so oft die kleine Insel tagelang von dem festen Lande trennte. Manchmal erschien wohl ein Biarmer, aber er blieb ehrfurchtsvoll am Gestade stehen, dann ging eines der Kinder zu ihm hinüber und kehrte nach kurzer Unterredung auf das Eiland zurück; nur selten trat die Jungfrau selbst zu den Bittenden hinüber. Jene Stille, die Schalzo zuerst so sehr beängstigte, that ihm jetzt so wohl; wie reich wurde sein inneres Leben in diesem Frieden, welcher Himmel der seligen Freude erfüllte seine Brust. Und dennoch blieb ihm die Jungfrau und ihr Walten nach wie vor räthselhaft, dennoch erschien ihm so Vieles auf dieser Insel unerklärlich; mit jedem Morgen sagte er sich selbst, daß er scheiden müsse, aber er wagte das Trauerwort nicht auszusprechen. Endlich bebte es leise von seinen Lippen; die Jungfrau blickte zu ihm empor und sprach nur die Worte: „Du sollst bleiben.“ Er hatte nicht den Muth ungehorsam zu sein, und dennoch gaben ihm diese Worte keine Hoffnung, denn sie waren ruhig, kalt, ohne Erregung ausgesprochen, und die Jungfrau war nach Tagen, Wochen des traulichen Beisammenseins noch so fremd gegen ihn, wie in jener Stunde, wo er sie aus der Gewalt der Räuber rettete. Doch wagte nun Schalzo den leisen

Einwurf: „Darf ich denn länger allein in dieser Einsamkeit bei Dir weilen, ohne daß Dein Ruf unbescholten bleibt?“ Da blitzten die Augen der Jungfrau Feuerflammen, ihr reiner, stolzer Sinn schien es nicht einmal geahnt zu haben, welch ein Verdacht sie treffen könne, und sie erwiderte: „Ich trage meinen Adel in mir, nicht auf der fremden Menschenzunge; so Du aber,“ fuhr sie langsamer und drohender fort, „es wagen könntest, nur einen bösen unreinen Gedanken gegen mich zu hegen, sollte die Erde unter Dir versinken und die Meerestiefe Dich begraben.“ Jetzt, in diesem Augenblicke, bei diesen Worten begriff Schalzo erst, wie die Jungfrau ihm einst zurufen konnte: „Fürchte nichts!“ und wie sie, nur durch einen leichten Teppich getrennt, ruhig in seiner Nähe schlummern konnte.

Seltsam ergriff es ihn, als er zum ersten Mal das Schlafgemach der Jungfrau betrat, das Zimmer war nur klein und beengt, aber hier grausten ihm keine Gerippe der längst entflohenen Vorwelt an, hier war Alles freundlich und weiblich. Den Boden deckten feine Binsenmatten, das Holz an den Wänden war unter feinem, silbergrauen Moose verborgen, in goldenen Urnen und bunten Kelchen standen Blüten, die wunderbar eine Art Unsterblichkeit

erhalten, denn fast zu Staub vertrocknet, prangten sie mit allen Gluten der Farben, aber mitten unter diesen duftlosen Frühlingskindern schreckte ihn wieder etwas Unheimliches zurück; umgeben von einem Kranze von Immergrün starrte ein nackter Menschenschädel, durch dessen Knochen, durch dessen leere Augenhöhlen sich ein Gezweige von Gold wand. Mit angstbeklommener Neugier faßte Schalzo diesen Todtenkopf; hier hatte keine Menschenhand, sondern ein unerklärbarer Schöpfungstrieb der Natur gewaltet, wie ein feines Netzgewebe, wie vielleicht einst Hirn und Adern, wand sich jetzt das Gold in dem Schädel und hatte sich Bahn selbst durch den Knochen gebahnt. Welche Macht, welche Zauber hatten an diesem Haupte des längst Vergangenen gearbeitet? Diese Frage konnte sich nicht Schalzo, konnte ihm vielleicht kein Lebender beantworten; er verließ in trübem Sinnen das Gemach. Und wie er nun ins Freie trat, fiel es ihm auf, daß das Gebäude so lang, so weit hinaus über das ganze Eiland sich erstrecke, und doch von Innen eigentlich nur ein Gemach enthalte. Es lebte, wie es schien, außer ihm, der Jungfrau und den Kleinen, die in einem Nebengebäude hausten, hier Niemand mehr. Der unbekannte Außentheil der Gebäude hatte, wie

das Wohnzimmer, oben am Dache Lichtöffnungen, aber sie waren ungleich kleiner, so daß jener Reum etwas Kerkerartiges dadurch erhielt. Von Zweifeln gequält, schritt Schalzo weiter und kam nun in den kleinen Garten, wo die Kinder beschäftigt waren, Wurzeln aus der Erde zu graben, jetzt erinnerte er sich, wie er die Kleinen schon oft bei solcher Arbeit getroffen, und da er bereits so viel von ihrer Sprache erlernt, daß er sich mit ihnen unterhalten konnte, fragte er ein kleines Mägdlein mit blauen Augen und langen Blondhaaren: „Für wen grabt Ihr diese Wurzeln?“ — „Für die grauen Leute zur Speise,“ antwortete das Kind. — „Für die grauen Leute,“ wiederholte Schalzo, und hastiger fragte er: „Wer sind diese grauen Leute?“ Aber die Kleine erschrak bei dem Ungestüm dieser Frage; sie sah furchtsam zu Schalzo empor und antwortete nicht mehr. Wiederum kehrte Schalzo nach der Wohnung zurück; als er bei dem unbekannten Raum des Gebäudes vorüber kam, musterte nochmals sein Auge dasselbe; die Lichtöffnungen an der Decke waren so klein, daß wohl nimmer in dasselbe der freundliche Tag dringen konnte. War es bewohnt, so konnte es nur von gefangenen Unglücklichen oder von Verbrechern sein. Er lauschte ei-

nige Augenblicke, aber drinnen herrschte Grabesstille.

Der kurze Sommer war vorüber, schon nahte die feindliche Jahreszeit, die Lüfte wurden rauher und die Stürme begannen die Wogen des Meeres zu peitschen. Schalzo saß auf weichen Dunkafellen zu den Füßen der Jungfrau, nur die wärmende Flamme auf dem Heerde erleuchtete das kleine Gemach, in dem bereits der Abend herrschte. Die Jungfrau war in stilles Sinnen versunken, plötzlich hob sie das Haupt empor, schaute lange und spähend in Schalzo's Auge, als wolle sie seiner Seele Tiefen ergründen und fragte endlich: „Was führte Dich so weit von Deinem Vaterlande hierher in die unbekannte Ferne; die Sucht Gold zu erringen?“ — Der Befragte schüttelte traurig das Haupt und erwiderte: „Wohl bin ich arm, aber nicht die Gier nach Reichthum trieb mich von der Väter Stätte; es war der Schmerz, der mich heimathslos machte.“ Da richtete die Jungfrau sich höher in ihrem Sitze empor, aber nur ihr Blick, nicht ihre Lippe heischte Erklärung. Nun berichtete der Jüngling, wie das Weh ihn schon in den frühen Jugendtagen betroffen, wie die Schwester gestorben, um ihre Ehre zu retten, wie der Vater in der Fürstenhalle erschla-

gen worden, und wie er in dem Tosen der blutigen Schlacht den Tod gesucht und nicht gefunden, und wie ihn nun die Räthselkrankheit ergriffen, unstät und zwecklos umher zu irren, als könne er noch die verlorenen Herzen, die in der Erde ruhen, auf der Erde wieder finden. Zum ersten Mal lauschte die Jungfrau mit sichtlicher Theilnahme seinen Worten, ihr kaltes Marmorantlitz verklärte ein mildes, weiches Gefühl und mit innigen Seelenlauten, wie sie Schalzo noch nie von ihr vernommen, fragte sie: „und dennoch hast Du so lange bei mir geweilt?" — Da erröthete der Jüngling, und antwortete mit gesenkten Blicken: „Die Krankheit ist von mir gewichen, und es ist mir, als hätte ich das, wonach ich mich so schmerzlich sehnte, bei Dir gefunden. O wohl bin ich strafbar," setzte er mit einigem Vorwurf hinzu, „denn ich habe Schwester und Vater über Dich vergessen und all mein Leid, und all mein Glück ruht nur bei Dir." Und schöner und schöner wurde das Antlitz der Jungfrau, eine Thräne trat in ihr Auge und leise flüsterte sie: „Wirst Du ewig so empfinden?" — „Ewig!" erwiderte betheuernd der Jüngling, „bei meinem und Deinem Gott." — Aber die Jungfrau fragte weiter: „Wirst Du Dich nie zurück sehnen

nach Deiner Heimat, wohl mag es in Deinem Lande schöner, lebenskräftiger sein als an dieser öden Stätte, wo die Schöpfung lange Monde im eisigen Grabe schlummert, und der Mensch nur ein dumpfes Traumleben führt." — „Wohl liebt' ich einst die Stätte, antwortete Schalzo, „wo meine Wiege stand, wohl liebt' ich einst die Erde, auf der meine Eltern lebten, aber ich habe daheim keine Hütte, kein Obdach und würde, wenn ich wieder kehrte, nur Trauer und Gräber finden. Du bist meine Welt und meine Seligkeit." — Da neigte sich die Jungfrau tiefer zu ihm, strich die dunkeln Locken von seiner Stirn und fragte: „Würdest Du es mir danken, wenn ich Dich reicher machte, als irgend ein Herrscher der Erde ist, wenn ich Dir des Goldes mehr verschaffte, als alle Theilfürsten Rußlands zusammen besitzen, mehr als drei Schiffe auf dem Meere tragen können." — Staunend lauschte der Jüngling der Jungfrau Rede und entgegnete: „Das Gold macht nicht immer den Menschen glücklich!" — „Das Gold macht fast immer den Menschen unglücklich," rief ernst die Jungfrau, „dennoch ist es der Fluch des Sterblichen, daß er nach demselben ringt, ringen muß, denn alles Hohe und Wünschenswerthe, nur das Heilige, nur die wahre Liebe ausgenommen,

knüpft sich an seinen Besitz. Gold ist der Götze, der Unholdgott, vor dem Alle knien und für welchen sie ihren Himmel vergeuden, und wer nicht ganz reinen Herzens ist, dessen Seele ist verloren, wenn ihn der Besitz des Goldes blendet." — Sie wandte sich schnell, griff nach dem Schädel mit dem goldenen Gezweige und sprach: „Sieh, dieser Schädel hat vielleicht vor Jahrtausenden Leben und Denkkraft besessen. Er ist wieder erstanden in einer Räthselgestalt, die des Menschen Geist sich nicht genügend erklären kann. In einem Schacht, der seit undenklichen Jahren nicht mehr befahren, nicht mehr bearbeitet wurde, hatten die erschöpften Erzadern sich wieder gefüllt, das Gold war fortgewachsen, hatte sich auf seinem Wege Bahn, selbst durch diesen Menschenschädel gebrochen. Warum graust aber dieser Todtenkopf mit der sonderbaren Zier Jeden so furchtbar an, warum bebt selbst der Golddurst vor ihm scheu zurück? — Keiner kann Kunde geben, wie der Unglückliche, dessen Schädel nach vielen Jahrhunderten so wieder erstanden, in dem Schacht umgekommen. Aber eine dunkle Sage lebt im Munde des Volkes; Niemand weiß, wie sie erstanden, Niemand weiß, wer sie zuerst ausgesprochen:

Es lebten einst in längst vergangenen Zeiten zwei

Brüder, an Gestalt und Jahren ganz ähnlich, denn es waren Zwillinge. Auch in ihren Gefühlen, Neigungen und Wünschen schienen sie sich einander ganz ähnlich zu sein, doch mochte wohl der eine im tief verborgenen Innern den Keim des Bösen in sich getragen haben. Die beiden Brüder waren bei der Geburt mit einem sonderbaren Seherblick begabt. Der Erstgeborene konnte die tiefen Quellen unter der Erde, den Lauf unterirdischer Flüsse erkennen, indeß der Nachgeborene in den Gebirgen die Goldadern erschauen konnte. Als sie nun erwachsen waren, nahmen sie die Reisestäbe zur Hand, um in die Ferne zu wandern. Vorher aber gaben sie sich Handschlag und Wort auf dem Grabe des Vaters, Alles, was sie durch ihre Sehergabe erringen würden, mit einander redlich und brüderlich zu theilen. Und so pilgerten sie weit hin viele Tage, Monde, wohl auch Jahre, denn das Glück war ihnen nicht günstig und trotz der Wundergabe, die in ihren Augen wohnte, blieben sie arm und mußten immerdar mit Mangel kämpfen. So waren sie in eine öde, menschenleere Steppe gekommen, die Sonne glühte heiß auf den nackten Erdboden nieder und hatte Gras und Halm zu Staub verbrannt, ihnen war aber der Trinkvorrath ausgegangen, kein Tropfen Wasser in

ihrer Rindblase und beide litten die furchtbare Qual des Durstes; doch der jüngere noch mehr als der ältere, die Zunge dorrte ihm am Gaumen, die entfärbten, gebrochenen Lippen hatten kein Blut mehr, seine Stimme ward rauh, heiser, und seine Klage unverständlich; so schwankte er gespenstig dahin, sank endlich ohnmächtig auf die heiße Erde und vermochte sich nicht mehr zu erheben. Da vergaß der Erstgeborene sein eignes Leid, denn er liebte den Bruder innig und treu; die Angst ließ ihn nicht rasten, die Angst trieb ihn zu dem Verschmachtenden zurück. Wohl hatte er oft in diesen Elendstagen den Boden untersucht, aber in der Tiefe kein Gewässer erschaut; noch einmal trieb ihn die Bruderliebe zum trostlosen Spähen. Er deckte den Fieberglühenden mit seinem Kleide und wanderte so zagend weiter. Gott war mit dem Guten! bald war es ihm, als feuchte sich der Boden, noch einige Schritte und sein Auge sah unter einem Boden, auf dem allein Gras und Kräuter grünten, einen klaren Quell. Aber das Wasser war so tief, wie sollte er es erlangen? Die Liebe gab ihm Kraft, die Liebe gab ihm Muth, mit seinem Wanderstabe, mit seinen Händen, und ob sie auch bluteten und die Haut von ihnen wich, grub er so lange, bis ihm der labende Lohn ward und

die Quelle hoch empor sprudelte. Schnell füllte er die Blase und eilte zu dem Bruder zurück, und erst als dieser gelabt und gestärkt worden, erinnerte er sich, wie er selbst leide und lechze, und jetzt erst trank er selbst. Der Bruder aber sprach: „Nimmer will ich Dir diese That vergessen, so ich es aber thue, so ich undankbar und böse gegen Dich handeln sollte, möge mich der Weltherrscher furchtbar richten und die Erde meinen Leichnam nicht in ihrer Tiefe wahren.

Wehe dem Undankbaren, Wehe, doppeltes Wehe dem Meineidigen!

Und sie wanderten weiter, setzten über Flüsse, schifften über ein stürmisches und gefahrdrohendes Meer und kamen endlich in ein völlig menschenleeres Land. Allda erstiegen sie einen Berg, um nach einer bewohnten Stätte zu spähen. Auf der Höhe des Gebirges angelangt, schweiften die Blicke des Nachgeborenen nicht in die Ferne, sondern wurzelten fest am Boden und mühsam keuchte es endlich aus der beeugten Brust: „In diesem Berge ist ein unberechnenbarer Schatz Goldes verborgen! komm, laß uns graben.“ Wie der ältere Bruder, als er einst für den Durstigen nach Wasser suchte, weder Müdigkeit noch Erschöpfung fühlte, empfand auch

der jüngere keine Entkräftung, mit Hast grub er in die Tiefe, wenige Fuß von der Erdoberfläche blinkte ihnen gediegenes Gold entgegen. Der ältere Bruder sammelte sorgsam das schwere Gekörne, aber der Nachgeborene war unzufrieden mit dem kargen Gewinn. „Tiefer, tiefer unten," rief er, liegen die unermeßlichen Schätze; aber um sie zu erlangen, müssen der Arbeiter mehrere sein, müssen Schachte gegraben, müssen Stollen gebaut werden. So beschlossen die Brüder zurückzukehren in ein bewohntes Land. Dort angelangt dingten sie mit dem erbeuteten Golde der Arbeiter viele und begannen mit ihnen zu graben und zu bauen. Ueberschwenglich wurde ihr Fleiß und ihre Mühe belohnt, je tiefer sie in den Schooß der Erde eindrangen, desto mehr thaten sich ihnen die goldenen Hallen auf. Bald hatten die Brüder so viel gewonnen, daß man ihren Reichthum nicht mehr nach Zahlen, sondern nach Fischzähnen und Schiffslasten berechnete, und noch immer war der Schacht nicht erschöpft, sondern spendete mit jedem Tage neu vermehrten Gewinn, so daß Einige bereits behaupteten, jene Brüder hätten die Urquelle, in der das Gold sich ewig selbst ergänzt, aufgefunden. Wie sich aber der Gewinn mehrte, wie das Gold immer reiner, lauterer

und in größeren Massen zu Tage stieg, wurde der Sinn des Nachgeborenen immer finsterer und er schien nicht genug erlangen zu können. Er machte die Arbeiter aufmerksam, wie großmüthig er sei, daß er den Erwerb mit seinem Bruder theile, da er doch nur ganz allein die Goldminen entdeckt habe, und somit Alles sein Eigenthum sei. Dann wurde er finster und grollend gegen den Erstgeborenen, oft maß er ihn mit Blicken, in denen nicht Bruderliebe, wohl aber ein heißer Haß sich zeigte, und wie auch der Reichthum sich vergrößerte, er begann zu kargen und zu behaupten, er sei ein armer Mann, weil er mit seinem Bruder theilen müsse. Eines Tages, da kein Arbeiter im Schachte war, stiegen beide Brüder beisammen hinab. Plötzlich donnerte es furchtbar im grausenden Widerhall. Die Bergwerksarbeiter stürzten aus ihren Hütten und Jurten hervor, sie wähnten, ein böses Unwetter drohe am Himmel; aber dieser war blau und heiter und keine Wolke dunkelte denselben; aber unten in der Tiefe grollte es furchtbar, so daß die Erde unter den Erschrockenen zu beben schien. Voll böser Ahnungen stiegen die Arbeiter in die Tiefe nieder. Da unten lag Alles in Trümmer und Graus; der Schacht war eingestürzt, am Eingange lag der ältere Bruder bis

zum Tode verwundet und stammelte mit ersterbenden Lauten: „Ich stand vor einer neu entdeckten Goldader, da glaubte ich meinen Bruder auf mich zuschreiten zu sehen, aber wohl mag es ein Blendwerk, ein böser Bergunhold gewesen sein, der des geliebten Bruders Gestalt angenommen, um meine Seele zu wirren, wie er meinen Körper schädigte, denn wie er mir nahe war, hob er den schweren Eisenstab und schlug mich, daß ich blutend zur Erde stürzte; alsobald grollte es in der Höhe, grollte es in der Tiefe, ich sah den Mörder in den untern Gang fliehen, über ihm das Gebän zusammen brechen, über ihm die Erde und die Felsen niederschmettern." Dies sprechend verschied der Verwundete. Den Nachgeborenen fanden die Arbeiter weder todt noch lebendig; der Erdsturz mußte ihn wohl begraben haben, denn aus demselben schaute eine Hand hervor, die noch eine schwere Eisenstange krampfhaft umfaßt hielt. Da verließen die Arbeiter mit Grausen die Tiefe, nannten die Grube von nun an „den verfluchten Schacht" und behaupteten, dort unten irre der Schatten des Brudermörders umher und scheuche die Arbeiter; weshalb sie alle zur Heimath wiederkehrten. Seit dieser Zeit wurde die Mine nicht benutzt, der Schacht verfiel und wurde

vergessen durch viele Jahrhunderte. Endlich wurde er doch wieder aufgefunden, und als die Arbeiter nun hinunter stiegen, fanden sie des Goldes Ueberfülle. Die geleerten Erzadern hatten sich wieder gefüllt und wie ein ewig fruchtbarer Baum war das Gold fortgewachsen und hatte sich im zackigen Gezweige selbst Bahn durch diesen bleichen Menschenschädel gebrochen, den man dort unten fand. Ist dieses Knochenhaupt das des Brudermörders, dessen Hirn und Gedanken einst nur Gold erfüllten. Ist ihm zum Fluche auch noch im Tode geworden, wonach er sich im Leben sehnte? ist er auferstanden, um die Nachlebenden zu mahnen und zu warnen? — Von innerm Schauer ergriffen, verstummte die Jungfrau; sie hatte das Haupt in die Hand gesenkt und schien in ernstes Sinnen verfallen, dann hob sie das Auge wieder zu Schalzo, angstvoll, zagend und leise entzitterte es ihren Lippen: „Wem ich eigen werden soll, der muß mit mir theilen den Fluch des Goldes, wirst Du Kraft haben, gut zu bleiben, wenn Du reich bist?“ — Schalzo erwiderte: „Ich werde Dich ewig lieben und somit nie der Sünde anheim fallen.“ — Das Antlitz der Jungfrau erheiterte sich nicht bei dieser Versicherung, sie ward fast noch ernster und fuhr mit dumpfen Tö-

nen fort: „Laß uns verscheuchen die trüben Zweifel, laß uns von etwas Anderem sprechen. Hast Du jemals gehört in Deinem Vaterlande das Mährlein von der Eisinsel?“ — „Wohl hab' ich es vernommen,“ entgegnete Schalzo, „in frühen Kindheittagen. Sie liegt am äußersten Ende der Welt, in dem Schooße eines ewig stürmenden Meeres, unnahbar, denn immer umstarren und umschwimmen dieselbe hohe Eisfelsen, deren Gipfel in die Wolken hineinstreben und die das stärkste mächtigste Schiff gleich einem Splitter zerschellen. Einst soll auf ihr der riesige Mamuth geweidet, der Greif sein Nest gebaut haben und ein starkes, den Menschen und den Dämonen gleich verwandtes Geschlecht alldort gelebt haben. Aber wie auch Viele hinauszogen, um die Wunderinsel zu erreichen, Keiner ist wiedergekommen Kunde von ihr zu bringen, und seit vielen Jahren hat sie wohl keines Menschen Fuß betreten.“

„Eine andre Sage erzählt,“ fiel die Jungfrau ein, „die ganze Insel sei einst ein blühender Garten gewesen, aber von einer wunderbaren Schöpfung; die Stämme der Bäume, welche so stolz gen Himmel strebten, wären von gediegenem Silber, ihre Zweige aber golden, ihre Früchte Edelsteine

gewesen. Alldort habe nun eine mächtige Zauberin gehaust, die in einem Schlosse gewohnt, das von strahlenden Demanten, Rubinen und Smaragden zusammengefügt war, und von dem Erdboden selbst leuchtete das Erdgestein wie Sterne empor. Jene furchtbare Eismassen, welche jetzt die Insel umstarren, waren weiße Wolkengebilde, in denen wachsame Geister hausten, die jeden Sterblichen von dieser Küste scheuchten. Nun aber geschah es, daß die Meergeister wieder tobten und die Wogen hoch empor schleuderten, so daß ein Schiff, das sich gerade auf dem Gewässer befand, unterging mit all' denen, die darauf waren. Nur ein Jüngling hatte den Mastbaum umklammert und kämpfte noch immer dem Tode entgegen. Das sah die Zauberin, sie hatte Mitleid mit dem Unglücklichen, der so jung den bösen Nixen anheim fallen sollte. Auf ihren Spruch ebeneten sich die Wogen, auf ihren Wink zogen die dienstbaren Geister den Versinkenden an das Wundergestade. Der Gerettete war unendlich schön, sein Antlitz war wie der helle Tag, sein Auge leuchtete wie das Licht der Sonne; die Zauberin liebte ihn und ward um dieser Liebe willen ein schwaches, alltägliches Weib. Seinen Bitten konnte sie nie wiederstehen, seinen Wünschen konnte sie

nichts versagen und so rief sie auf sein Geheiß immer neue Herrlichkeiten, immer neue Wonnen auf der Insel empor: heute erging er sich unter Hallen, die nur aus edlen Perlen und silberstrahlenden Muscheln erbaut waren, morgen umrankte ihn ein Tempel von wunderbaren Blüten, entsprossen und gereift in schönern Erdenzonen. Er badete sich in Flüssen, die heute wie Milch, gestern sich wie der goldene Saft der Traube färbten. Weiße Aare, zahm wie die Lämmer, trugen ihn durch die Wolken, der Sonne entgegen. Jeder Tag hatte neue Reize, jede Stunde neue Freuden, dennoch war der Ueberreiche unzufrieden und klagte: „Es ist so einsam und öde hier, ich habe daheim der Freunde viele, eine zärtliche Schwester und treue Diener. Laß sie mir kommen, daß sie theilen mein Glück und meine Freude.“ Die Zauberin gewährte ihm auch willig diese Bitte; sogleich zogen weiße Wolken wie mächtige Schwäne über das Meer und da Kanuth, der Jüngling, am andern Morgen erwachte, standen alle seine Lieben und Diener um ihn. Aber auch dies genügte ihm nicht, er forderte der Sklaven und Knechte noch mehrere, bald umgab ihn ein Dienertroß, fast einem Heere gleich, der nur ihm gehorchte, der ihm leibeigen war, und den er mit den Schätzen

seiner Geliebten besoldete. Dann bat er die Zauberin um die Silberauen; sie lächelte und gab sie ihm, dann wünschte er den goldenen Garten zu besitzen, er ward sein Eigenthum, dann forderte er das Demantschloß, auch dieses wurde sein. Nun suchte er mit süßen Schmeicheleien den Zauberstab, mit dem seine Geliebte die Geister beherrschte, abzuflehen. Sie war jetzt nur ein liebendes Weib, sie konnte ihm, der ihr Herz besaß, nichts verweigern und war glücklich ihn glücklich zu wissen: was sollte ihr auch der furchtbare Stab, den sie nicht mehr benutzte, seit sie liebte! und so reichte sie auch diesen dem Jüngling hin. Aber diesesmal hatte sich der Arge betrogen, er glaubte einen unschätzbaren Juwel, einen Demantscepter, einen leuchtenden Karfunkel zu erlangen; es war nicht so; er erhielt nur einen unscheinbaren Eibischzweig. Grollend trug er ihn hin zu seiner Buhlin, die der Falsche für seine Schwester ausgegeben; der mächtige Zauberstab blieb kraftlos in ihren Händen und da sie ihn so werthlos fanden, vergruben sie ihn in der Erde Tiefe. Nun hatte die Zauberin keine Schätze, keine Gaben mehr zu spenden und seit dieser Zeit begann Kanuth seine Wohlthäterin kalt und lieblos zu behandeln. Sie duldete Alles, sie, der einst die mäch-

tigen Geister gehorcht hatten, ertrug demüthig jede Erniedrigung, bettelte um ein freundliches Wort, um einen freundlichen Blick, und erst als ihr die Ueberzeugung ward, daß Kanuth sie nicht liebe, fühlte sie sich verarmt, durch den Trug des Undankbaren, nicht durch den Verlust des Goldes, der Demanten und ihrer Zaubermacht. Aber auch jetzt noch blieb sie ihren Gefühlen treu, ihre Liebe war mit ihrem Leben verzweigt, sie beugte sich demüthig dem Willen des Heuchlers, sie ward seine niedre Magd, aber der Treulose achtete dessen nicht, vor seinen Dienern und Troßbuben verhöhnte er nun diejenige, die ihm Alles geopfert und die er nun machtlos wähnte. Er prunkte mit seinem Verrath, mit seinem Meineid, vor ihren Augen umarmte er seine Buhlin, und beide spotteten mit giftigen Worten der Betrogenen. Auch diesen Schmerz, auch diese Schmach erduldete sie noch, und wie der Undankbare ihr nun befahl sein Eigenthum und die Insel zu verlassen, lag sie zu seinen Füßen, und flehte — nicht mehr um Liebe, nur um ein menschliches Erbarmen, nur um eine Freistätte; sie hatte ihm ja Alles geopfert, Alles dahin gegeben, ihre Schätze, ihre Zaubermacht, sie hatte jetzt nichts mehr, war nichts mehr als ein Weib, schwach wie

alle durch das eigene Herz. Aber sie hätte eher Felsen als dieses Mannes Brust erweichen können. Er fürchtete sie nicht mehr und befahl seinen Dienern sie zu stürzen von des Berges Höhe in des Meeres Tiefe. Des weigerten sich die Knechte, sie waren besser als ihr Herr. Da ergriff er und seine Buhlin die schweren Geißeln und wollten die Unglückliche treiben zum verzweifelnden Selbstmorde, aber mit dieser Schmach endete auch ihre Langmuth, wie der erste Schlag auf sie niederfiel und sie ihr eignes Blut rinnen sah, stürmte es wild in ihren Adern, während ihr Herz vereiste; sie sprach unbekannte, unheilschwangere Worte, sie rief furchtbare Gewalten auf und heischte von ihnen Zerstörung und Vernichtung. Alsobald brachen die Schranken der Natur ein, die Insel wurde den Dämonen Preis gegeben; der goldene Garten und das Demantschloß versanken in die Tiefe und so weit das Auge reichte, ward Alles eine lebensöde Eiswüste, kalt und erstorben wie das Herz der Betrogenen. Den Bösewicht und seine Buhlin hob der Sturm kreisend empor, schmetterte sie gegen die Eisfelsen, schleuderte sie zu Wolkenhöhen, stürzte sie in des Meeres Abgrund und zerstäubte dann Beide hoch in den Lüften, daß von ihnen keine Spur auf Erden blieb.

Die Schmeichler und Diener des undankbaren Verräthers fanden sich nach einem betäubenden Schlummer an der Schwelle ihrer eingestürzten Hütten in ihrer Heimath wieder und konnten sich nur mit Grausen erinnern, was sie erlebt hatten.

Und die Insel blieb eine schaurige verödete Eisstätte und doch ähnlich einst dem glücklichen Eiland; der bleiche Schnee leuchtet alldort mit Demantschimmer; die riesige Eisfelsen starren zu den grauen Wolken wie Thürme, Wälle und Mauern eines wunderbaren Schlosses empor und tief in der Erde Grund, soll noch der goldene Garten sich befinden, in dem die Bäume und Gesträuche fortwachsen und Früchte treiben.''

Die Jungfrau hielt jetzt inne, ihr Auge weilte wieder forschend auf Schalzo, als sie langsam fortfuhr: ,,Das war die Liebe des Mannes, das war die Rache des Weibes! kannst Du die letzte verdammen?'' — ,,Ich verdamme sie nicht,'' entgegnete der Jüngling, ,,aber löse mir das Räthsel warum Du in solchen grauenvollen Bildern und Gleichnissen zu mir sprichst. Gieb mir Vertrauen, wie soll ich das Dunkel deuten, das Dich umgiebt?'' — Die Jungfrau öffnete den bereits geschlossenen Schauladen; Schneeflocken trieben in das

Zimmer, eine schneidend kalte Luft stürmte herein. „Dieser Sturm," sprach die Jungfrau, „wird Dir vielleicht schon die Antwort auf Deine Fragen bringen. Vertraue mir, wie ich nunmehr Dir vertraue."

Sie schieden.

Aber den Jüngling floh der Schlaf; er konnte nicht ruhen auf dem weichen Lager; diese Verheißungen von mährchenhaftem Reichthum; diese Schauersagen, diese Drohungen, in denen sich doch eine unendliche Glut der Liebe offenbarte, kehrten in lebhaften Bildern immer wieder zu ihm zurück. Die Unruhe trieb ihn aus dem Gemache in's Freie; der Sturm hatte sich gelegt, der Mond schimmerte durch zerrissene Wolken, und der Jüngling zog mit langen Athemzügen den Hauch der kalten Nachtluft in die heiße Brust ein. Da kam er wieder zu dem stillen Räthselgebäude; jetzt regte es sich dort, er hörte deutlich mehrere Stimmen; dort, wo das Gebäude an den Garten stieß, öffnete sich eine niedre verborgene Thüre und es traten aus derselben der Männer viele von sonderbaren Gestalten und Angesichtern; alle schienen schon schwer bejahrt, Wange und Stirne waren voller Runzeln, Bart und Hauptheaare ergraut, doch waren sie nur klein, von knabenartigem Wuchse, obgleich Brust und

Schulter breit und der Glieder Knochenbau stark und kräftig war. Schreckhaft aber war die fremdartige Farbe ihres Antlitzes; sie waren nicht gebräunt wie der Tatare und Mongole, nicht gelb wie der ferne Kitaier; Stirne und Wange und selbst die blutleeren Lippen waren von einer grauen Erdfarbe, und nur der Stern des Auges schimmerte in einem blassen Roth. So waren sie Alle gezeichnet; Alle glichen insgesammt verkörperten Schatten. Sie ergingen sich lustwandelnd im Garten, indem sie sich ernst und leise in einer unbekannten Sprache unterhielten. Aber seltsam erschien es dem Lauscher, daß diese Fremdlinge da, wo des Mondes Strahlen hell schienen, wie geblendet umher wankten, daß sie sorgsam das Licht mieden und nur dort, wo das tiefste Dunkel herrschte, Alles genau erkennen konnten. Endlich setzten sie sich von sternenloser Nacht umhüllt in einen engen Kreis beisammen; Schalzo sah bei dem Durchblinken des Mondes, wie einer der Fremdlinge aus dem Busen ein Pergament hervorzog und zu lesen begann; derselbe stockte nur, wenn das Licht durch die Nacht brach und schwieg so lange bis sich wieder um ihn und seine Gefährten die dichte Finsterniß lagerte. Die andern hörten aufmerksam zu und solches währte so lange bis

die Morgenröthe empor brach, da erhoben sie sich wie schwer Ermüdete; als aber das volle Licht der Sonne auf sie niederstrahlte, zuckten sie recht schmerzhaft zusammen und tappten wie Blinde in die Thüre zurück, die sich alsobald hinter ihnen schloß.

Wohl schauderte Schalzo vor diesen grauen Nebelgestalten, die das Licht des Tages nicht ertragen konnten, ihm bangte vor ihrer Gemeinschaft, aber Treue und Vertrauen hatte die Geliebte von ihm gefordert, und er beschloß ihr beides zu geben.

Aber die Neugierde drängte ihn doch; am Tage, wo er sich völlig unbeachtet wußte, nahte er sich wieder jener Behausung. Er lauschte; Alles war drinnen stille, kein Laut des Lebens wurde hörbar; er versuchte die niedre Thüre zu öffnen, es gelang ihm nach einigen vergeblichen Bemühungen; er trat in eine lange Halle, aus der ihm eine kalte eisige Luft entgegen hauchte, und in der eine fast nächtliche Finsterniß herrschte. Als seine Augen Sehkraft gewannen, gewahrte er zu beiden Seiten lange Lager, auf welchen die grauen Fremdlinge hingestreckt starrten; sie schliefen wohl nur, aber es war ein Schlummer, dem Tode gleich; odemlos, ohne Regung; die graue Schattenfarbe und die gefurchten Gesichter traten in dieser Ruhe doppelt schaurig

hervor; wie nun Schalzo sich zu einem der Schlafenden niederbeugte und leise sein Antlitz berührte, sträubte sich ihm das Haar empor, stockte das Blut an seinem Herzen. Da war keine Lebenswärme, es war als ob er kaltes Gestein berührt hatte, so waren Alle, Alle! Da litt es ihn nicht länger, er floh von dannen und nahte seit dieser Zeit jener Behausung nicht wieder.

Die herbstlichen Stürme wurden rauher, das Meer grollte wilder und der Himmel war immerdar mit dunkeln Nebelwolken bedeckt; die dienenden Kinder zeigten eine rege Geschäftigkeit; es war als ob man auf dem kleinen Eiland Gäste erwartete, denn auch Oigala, die Jungfrau, weilte oft am Gestade und schaute hinaus in das Meer. Da raste eines Tages der Sturm mehr als gewöhnlich, in der Luft schrillte es schneidend von dem Kampf und Gegenkampf der Wirbelwinde; zu Bergeshöhen hoben sich die dunkeln Wogen und brachen mit immer erneuter Wuth gegen die Ufer; der Damm war verschwunden, rings umher kochte ein schäumender Gischt. Da zeigte sich am äußersten Rande des Horizontes ein Schiff, das mit dem Sturme kämpfte; es kam näher und Schalzo erblickte ein sonderbares Fahrzeug, es war nicht gestaltet wie solche,

welche die Nowgoroder, die deutschen Gäste oder die Normannen zu bauen pflegen. Es war von allen andern Schiffen abweichend, nicht gerundet, sondern äußerst schmal und schien dennoch der Gewalt des Unwetters trotzen zu wollen. Die Segel blinkten nicht wie weiße Wolken daher, sondern waren dunkel gefärbt und tauchten aus den Nebeln des Meeres wie Geier- und Rabengefieder hervor. Trotz des Sturmes suchte das bedrängte Schiff nicht den schützenden Hafen der nahen Stadt, sondern hielt sich kühn auf dem Meere. Die Unglücklichen werden untergehen im Sturme, und Keiner von ihnen wird die Erde betreten, rief Schalzo angstbeklommen, als das Fahrzeug wieder in des Meeres Abgrund verschwand. Neben ihm stand die Jungfrau und hatte seine Worte gehört: „Du irrst," sprach sie, „in der Nacht liegt das Schiff gesichert in unserer Bucht." Aber dieser Ausspruch schien sich nicht bestätigen zu wollen, das Schiff wurde immer mehr ein Spielball des Sturmes; nur wie eine spukhafte Erscheinung tauchte es aus der Wellen Tiefen empor und verschwand auch so wieder.

Mitternacht war vorüber. Schalzo schlief auf seinem Lager; Oigala weckte ihn, sie stand vor ihm in weiche Pelze gehüllt, eine leuchtende Fackel

in der Hand. Draußen schrillte noch der Sturm so wild wie am Abend. „Steh auf,“ sprach sie, „eine entscheidende Stunde ist da, die Antwort auf Deine Fragen soll Dir nunmehr werden.“ Schalzo nahm der Jungfrau die Fackel ab und folgte ihr sogleich; als sie an der Behausung der Kleinen vorüber kamen, war Alles ruhig und stille, sie schliefen wohl alle fest wie Kinder pflegen. Da aber nun Schalzo mit dem flackernden Licht in's Freie trat, erschallte ein klagender Wehlaut. Rasch wandte sich die Jungfrau zu Schalzo: „Lösch aus Deine Fackel,“ rief sie, „die uns jetzt umgeben, können das Licht nicht ertragen.“ Eh' er das Gebot der Jungfrau erfüllte, gewahrte er noch, daß ihn jene graue Räthselwesen umstanden, welche geblendet, die breite Hand vor den Augen, sich vor dem Fackellicht zu verbergen strebten. So wie aber das Licht erloschen war, bewegte es sich geschäftig um ihn, da er hingegen, nun von Finsterniß umhüllt, nichts sehen und unterscheiden konnte; doch die Jungfrau hatte seine Hand erfaßt, sie schien wie jene Räthselhaften Weg und Stege auch im Dunkel erkennen zu können. So zog er dem Gestade zu; dort jubelten die grauen Männer laut auf, andere Stimmen von dem Meere antworteten durch des Stur-

mes Tosen. Jenes sonderbare Wellen-Blinken, welches manchmal bei dem Sturme eintritt, erhellte nun matt und grauenhaft die nächste Umgebung, und es schien dem Jüngling, als ob von dem Meere eine dunkle riesige Gestaltung nahe; es war das sonderbare Schiff, das brausend die Wogen theilend, mit gefährlicher Schnelle daher schoß und alsobald unbewegt und gesichert in der Bucht lag. Von dem Verdecke drängte sich Alles geschäftig an's Land. Ein neuer Jubel entstand; die Neuangekommenen lagen den grauen Wesen in den Armen und wurden von diesen freundlich begrüßt; Schalzo gewahrte, daß die Schiffsleute wie die Schattengrauen gestaltet waren. Die alten Männer mit den gefurcheten Wangen und den ergrauten Haaren jauchzten wie Kinder sich einander zu und freuten sich auch wie diese; aber die Junfrau rief ihnen gebietend zu: „An's Werk! der Morgen ist nicht fern, thut Eure Pflicht.“ Gehorsam dem Gebote begannen Alle sogleich das Schiff zu entladen und schwere Lasten nach dem Gebäude überzutragen. Unermüdlich zogen die grauen Männer hin und her, bis der Morgen anbrach, da schwanden plötzlich ihre Kräfte, sie schienen ermüdet und schlafbefangen. „Geht ein zur

Ruhe," sprach die Jungfrau, und Alle wankten in die lichtlose Behausung.

Am andern Morgen hatte der Sturm ausgetobt, das Schiff lag entmastet im Sande der Bucht, in Oigala's Gemache starrten neue Thiergerippe der fernen Urwelt, in einem Winkel waren die köstlichsten Fischzähne aufgestellt, in den andern lagen schwere Goldstangen; die Kinder gruben emsiger als sonst nach nahrhaften Wurzeln, nur in der Behausung, welche die sonderbaren Schattenwesen einschloß, herrschte die gewöhnliche Stille, die dumpfe Grabesruhe. Oigala schien sich des neuen Reichthumes nicht zu freuen, sie war noch ernster als gewöhnlich, in tiefes Sinnen versunken, hob sie oft forschend und fast scheu ihr Auge zu Schalzo empor; in des Jünglings Innerm erhob sich ein schwerer Verdacht, wie, wenn die Jungfrau geblendet von des Goldes Glanz in die Gemeinschaft des Bösen getreten, wenn jene mißgestalteten Schauerwesen der Hölle finstre Diener wären? Gepeinigt von diesem Gedanken stürzte er zu der Geliebten nieder und flehte: „Bei dem heiligen Gott, bei Deiner eignen Seligkeit, sage mir wer sind die Furchtbaren, die Deinem Winke gehorchen, die Dir des Goldes und der Schätze so viele zubringen, und die nicht ertra-

gen können das Licht des Tages?" — „Es sind Nachtmenschen," erwiderte die Jungfrau, „frage nicht wie sie entstanden, und welches ihre Heimath ist; ich weiß und vermag diese Fragen nicht zu beantworten. Aber gewiß sind sie wie ich und Du die Geschöpfe Gottes; wohl bessere Wesen als die gewöhnlichen Menschen. Ihre Sinne glühen nicht in verderbende Flammen auf, sie kennen nicht den Wahnsinn der wilden Leidenschaft, nicht des Hasses und der Rache Gluten, und folglich auch nicht das giftige Nagen der Reue. Ihre Fehle, ihre Schwächen sind die der Kinder. Geboren mit alterschweren Zügen, mit silbergrauen Haaren bleibt ihr Sinn doch immer kindlich. Ihre Speisen sind einfache Wurzeln, ihr Trank das eisige Wasser, sie vermögen nicht zu genießen das Fleich gemordeter Thiere, nicht den betänbenden Saft der Traube, nicht den berauschenden Meth oder den giftigen Branntwein. Wohl sind ihnen manche Freuden versagt, das Blut fließt eisig zu ihrem Herzen, sie können nicht schauen das Licht der Sonne, aber sie sind dagegen auch wieder hoch begnadet, ihr stilles Friedensleben, so einfach und so sturm- nnd sündenleer, währt durch lange Jahrhunderte; keine Krankheit fällt sie an, keine Altersschwäche tritt als Vorbote des Grabes zu

ihnen, und am letzten Tage ihres Lebens, athmen sie noch so kräftig wie in der ersten Stunde ihres Seins. Ihre einzige Neigung ist tief in dem Schooß der Erde zu graben, dort die Quellen des Silbers und des Goldes aufzusuchen; wie Kinder über ein buntes Spielzeug freuen sie sich über das blinkende Erz, ohne ihm ihre Seligkeit, ihr Lebensglück zu opfern; aber noch mehr jauchzen sie, wenn sie einige Ueberbleibsel jener Wesen auffinden, die einst in grauen Urzeiten lebten; da hat ihr Auge Freudenthränen, da erheitern sich die ernsten Züge und es ist, als ob zwischen ihnen und jenen längst Entstorbenen einst eine Seelengemeinschaft geherrscht habe. Diese Wesen sind uns nicht furchtbar und können weder Körper noch Seele schädigen; nicht um ihretwillen finsterte sich mein Auge, etwas Anderes beunruhigt mich. Jene Sage, jenes Mährlein, die ich Dir jüngst erzählte, sind noch beide nicht geendet. Unten in der Tiefe wachsen die goldenen Gezweige in dem Wundergarten der Zauberin fort und brechen sich Bahn durch der Erde Klüfte, durch Fels und Gestein und durch jedweden Widerstand. Jenes Goldgesprosse fanden die beiden Brüder auf; in dem Reich der Zauberin übte der Nachgeborene den Brudermord und ward alldort gerichtet

und sein Schädel wurde nach Jahrhunderten von einem spätern Geschlechte aufgefunden. So ist die Sage und das Mährlein ein und dieselbe Trauergeschichte. Nun aber geht von den Goldgrüften noch eine Kunde: wohl duldet die Zauberin, daß man ihre Schätze aus des Grabes Tiefe erhebt, aber dafür darf derjenige, so dieses thut, nur drei Jahre von der Insel abwesend sein, dann muß er rückkehren in die öde, menschenleere Stätte, in der keine Blume blüht, keine Pflanze sprießt, kein Schmetterling die bunten Flügel prüft und kein befiederter Sänger sein Nest baut; dort muß der Goldbelastete so viele Jahre weilen als er Monde abwesend war.“ Die Jungfrau hob sich rasch empor und rief lauter: „Mir gehören die Goldgrüfte der Eisinsel, ich bin die Besitzerin von unermeßlichen Schätzen, aber meine Zeit ist abgelaufen und ich muß rückkehren in jenen Grabeskerker.“ — „Wer kann Dich zwingen?“ fragte Schalzo schaudernd. — „So ich mich nicht füge,“ erwiderte langsam die Jungfrau, „so ich übertrete die Frist, kommt die Zauberin zur Mitternachtsstunde mich an meine Pflicht zu mahnen, wie sie mich aber anhaucht mit ihrem eisigen Odem, wie sie mich berührt mit ihren kalten Händen, erstarrt mein Herz wie das ihre und ich bin

dem Tode verfallen, eh' der Mond dreimal wechselt." — „So laß das Gold und die Unheilschätze," rief Schalzo. — „Auch das kann ich nicht," hallte es dumpf von Oigala's Lippen, „von den Vätern ist mir das Gold, ist mir die Verpflichtung vererbt. Ich darf weder das Eine noch das Andere zurückweisen." — „Dann laß mich Dir folgen in jene Schauerstätte," bat der Jüngling. — „Das wolltest Du," fragte die Geliebte mit bebenden Tönen, „hast Du vergessen wie in jener Eisöde die Schöpfung völlig verarmt, wie auf ihr das Auge des Welterschaffers nicht weilt und der Mensch in jedem Athemzuge mit dem erstarrenden Tode kämpft. Du bist noch so jung," fuhr sie weicher fort, „Deine Lebensblüten sind noch nicht alle erschlossen, viele der Freuden mögen noch Deiner warten. Kehre zurück in Dein Vaterland und denke meiner wie einer Todten." — Da brach die heiße Liebe in weichen Flehlauten aus des Jünglings Brust: „Laß mich mit Dir ziehen," rief er abermals, „stoß mich nicht von Dir. Ich will in Deine Hände hauchen, wenn sie erstarren; ich will Dich in meinen Armen erwärmen, wenn der eisige Frost sich zu Deinem Herzen hinaufwindet, ich will Dich wecken mit meinen Thränen, wenn die tückische Kälte Dich in To-

desschlummer wiegt; ich will die Glut des Feuers sorgsam nähren, während Du ruhig schläfst. Ich will für Dich hinaustreten in die stürmische Schneewüste, mein Leben für das Deinige einsetzen gegen den Hauer des Mamuths, gegen die Krallen des furchtbaren Greifen, der so gerne seine Brut mit Menschenherzen nährt. Ich will für Dich untergehen, wenn ich nicht für Dich leben kann." — Heiße Thränen stürzten nun aus den Augen der Jungfrau und eine heilige Verklärung, ein weicher Freudenschmerz verschönte ihr Antlitz, einem Engel gleich. Sie hatte sich zu dem Bittenden niedergebeugt, ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, ihre Thränen netzten seine Wangen, als hätte er selbst sie geweint und sie flüsterte: „Wie fühlt' ich mich vor wenigen Augenblicken noch so unglücklich und jetzt so selig! ich will es Dir nur gestehen," setzte sie noch leiser hinzu, „man spricht, ich sei des Stammes jener Zauberin, und es sei der Fluch aller meiner weiblichen Vorfahren, daß sie durch des Mannes Verrath und Treulosigkeit elend werden. Auch ich fürchtete ein gleiches Loos, aber nein, ich bin die erste Glückliche meines Stammes, die erste Selige auf Erden. Wer mich liebt wie Du, wird

auch die Treue ewig wahren und nie seinen Schwüren meineidig, und somit wird auch mit mir der Bann enden, der jeden meines Geschlechtes an die Eisinsel fesselt. Wohl war es dort einsam und schaurig," fuhr sie in trüber Rückerinnerung fort, „wenn ich eingekerkert war in dem engen Stübchen, in der dunstigen Luft, die sich sogleich in eisige Flocken verwandelte, wenn das Feuer am Heerde und im Ofen erlosch. Wohl war es furchtbar, wenn mich Nachts nur das Schrillen des Frostes, das Donnern der brechenden Eismassen und das Geheul des hungrigen Raubthieres weckten, wenn ich keine andre menschliche Stimme als die meiner eigenen Klage vernahm, und nur zuweilen aus den tiefen Bergwerksklüften jene Nachtmenschen zu mir traten. Ach, diese mir entfremdeten Wesen, die nur ein dumpfes Traumleben hegen, die keine Erhebung kennen, verstanden mein Sehnen nicht und machten mir die schaurige Oede meines Daseins nur noch einsamer. Wie anders wird es nun sein," fuhr sie lebhafter fort, „wir sitzen beisammen in dem engen traulichen Stübchen, draußen heult der Wintersturm, draußen brechen die Eisfelsen und zerschmettern in ihrem Falle den weißen Riesenbären und den furcht-

baren Morsch *) mit seinen langen Fangzähnen. Uns stört das nicht in unserer sichern Klause; die drohende Gefahr und die Erstarrung der Schöpfung macht uns die kleine Stätte nur noch werther, und wie wir nur einen Gott, werden wir auch nur eine Liebe, eine Seligkeit haben."

Da rief der Jüngling freudig: „So glaubst Du auch an den alleinigen Gott und bist nicht dem blinden Heidenthum ergeben?" — Oigala lächelte und erwiderte: „Eh' Euer Wladimir die Götzen stürzte, die heiligen Haine fällen und die blutigen Opfersteine in die Wogen stürzen ließ, lichtete bei unserm Volke längst schon das Kreuz die dunkle Nacht des Glaubens. Wohl mag sich das Christenthum bei uns in einer andern Gestalt ausgebildet haben, wohl mag mancher Irrthum, den wir noch hegen, mehr unserm Kopfe als unserm Herzen anzurechnen sein; so ehren wir neben dem Dreieinen auch noch die alten Götter wie Freunde, die uns einst wohl thaten, in frühen Kindheittagen, und die wir darum nicht verstoßen mögen, weil sie schwach und unkräftig geworden, aber unser Aller Grundglaube ist ein Gott, ein Erlöser, ein heiliger Geist."

---

*) Wallroß.

So war der Bund geschlossen.

In einer dunkeln Sturmnacht hatten die Nachtmänner das Schiff wieder beladen, den Mast mit seinen schwarzen Trauersegeln wieder aufgerichtet. Boten kamen und führten die Kinder ihren fernen Eltern zurück. Dann wurden in einer zweiten Nacht tiefe Höhlen gegraben, in dieselben wurde zuerst das Gold gesenkt und mit einer Schicht Erde gedeckt, dann folgten die Fischzähne, die Hauer des Mammuth, die Schädel der Greifen, zuletzt wurden die Grüfte mit Erde und schwerem Gestein geschlossen. Und wie zum dritten Mal die Nacht schattete, hatten die Grauen den Damm und die Wälle und Wehren zerstört, gegen die bis jetzt der Sturmdrang des Meeres furchtlos angekämpft hatte. Siegend überflúteten nun die Wogen Insel und Damm. Oigala und Schalzo und alle jene Nachtwesen bestiegen nun das Schiff, das, von dem Winde geführt, schnell von dannen eilte.

Niemals ist das Schiff auf dem weißen Meere wieder gesehen worden, niemals sind Oigala und Schalzo nach Biarmien zurückgekehrt.

Zu den Zeiten des Wladimir Monomach landete in Nowgorod ein stattliches Fahrzeug, eben als der große Markt alldort abgehalten wurde. Als die Träger das Schiff lichteten und dessen Ladung in die Saraien und Ambaren trugen, erstaunten sie über die ungewöhnliche Schwere der kleinen Ballen, die in rauhe Thierhäute und Felle eingeschlagen waren; es schien ihnen, als ob diese Gepäcke schwerer als Blei und Felsgestein wären; doch bezahlte ihnen der Schiffsherr ihre Mühe so reichlich, gab ihnen so große Trinkgelder, daß sie den Großmüthigen laut priesen und sich vor ihm tiefer neigten, als vor dem Posadnik selbst. Der Fremdling schien aber nicht nach Großnowgorod gekommen zu sein, um Handel zu treiben; er mied den Markt mit seinem lauten Geräusch, schlich in den unscheinbaren Straßen und Gassen umher — er mochte wohl schon früher in Nowgorod gewesen sein, denn er fand sich ohne Führer zurecht, obgleich ihm Manches wiederum fremdartig zu erschüttern schien — so kam er dann an eine wüste Stelle, die noch von der Zeit, wo die Waräger so furchtbar in Nowgorod gehaust hatten, in Trümmern lag. Dort blieb er tief bewegt stehen, aus seinen Augen drangen heiße Thränen und er setzte sich endlich wie ermattet und er-

schöpft auf das Gemäuer, das noch von einer niedergebrannten Hütte aus dem Boden hervorragte; und er saß alldort so lange bis die Wächter kamen, um die Straßen mit Ketten zu schließen und ihn zum Aufbruch nach dem Fremdenhof mahnten, denn es war bereits tiefer Abend. Da fragte der unbekannte Schiffsherr: „Wem gehört jetzt jener Grund, der so öde und unbebaut unter den freundlichen Wohnungen liegt?“ Die Antwort war: „Der Grund ist der Stadt verfallen, der Posadnik hat über ihn zu gebieten, und derselbe hat die wüste Stelle schon mehrere Mal zum Kauf ausbieten lassen; doch hat sich bis jetzt noch kein Käufer gefunden. Einst soll die Stätte dem Geschlecht der Schalzi gehört haben, dessen letzter Sprosse zur Zeit des Jaroslaw verschollen ist.“ — Da erhob sich der Fremde und schritt allgleich zu der Wohnung des Posadnik, die er ohne Nachfrage auffand. Dort eingetreten erheiterten sich die ernsten Züge des Fremdlings, denn in dem Gemache des nowgorodischen Stadtverwesers war Alles noch nach der Sitte der Väter und Großväter eingerichtet, und das Auge des Unbekannten weilte mit einer recht freudigen Zärtlichkeit auf jedem alten Geräthe, und ee lächelte jedem geschwärzten Heiligenbilde, noch aufbewahrt aus längst ver-

gangenen Tagen, freundlich zu. Aber als der Posadnik selbst eintrat und der Fremde zu ihm aufsah, kehrte auch der trübe Ernst auf sein Antlitz zurück. Der Fremde schloß den Kauf der wüsten Trümmerstätte ohne weitern Handel; doch als nun der Posadnik nach seinem Namen fragte, nannte er, nach der Russen Sitte, nur seinen eignen Taufnamen und den des Vaters. Als er nun bei dem Posadnik Brot und Salz genossen und mit demselben aus einem Becher getrunken, wurde er zutraulich und fragte: „Was macht Dein Vorgänger, der alte Posadnik Ossipow?“ — Der Befragte antwortete: „Ossipow war nicht mein Vorgänger, sondern meines Vaters; Ossipow, der mein Großohm war und meinem Vater dies Haus und seine Güter vererbte, ruht schon seit sechszig Jahren in Gott.“ — „Und der Tausendmann Jemiljan?“ forschte der Fremde weiter. — „Er starb vor meiner Geburt,“ erwiderte der Posadnik, „ich kenne ihn nur aus dem Munde meines Vaters.“ — „Aber der reiche Handelsmann Obaljaninow,“ fragte abermals der Unbekannte, „der seine Waaren bis nach Iran und wiederum bis gen Julin sandte?“ — Der Stadtverweser sah dem Fremden schärfer ins Auge und sprach: „wenn Du in unserer Stadt bekannt bist, warum fragst

Du nur immer nach denjenigen, die längst auf dem Friedhofe schlummern und deren Tage vor den Deinen waren, warum forschest Du nicht nach denen, die mit Dir lebten und die noch wandeln gleich Dir auf Erden? Da flog ein dunkler Schatten über das Antlitz des fremden Kaufherren, er endete das Mahl, schlug das Kreuz vor dem Heiligenbilde, grüßte den Posadnik nach der Väter Weise und ging von dannen. Den Posadnik überkam ein seltsames Grauen, erst beim Abschiede des Fremden gewahrte er, wie dessen Auge so matt und dessen Gesichtsfarbe ein dunkles Schattengrau war. Doch da es bereits später Abend war, glaubte der Stadtverweser, das Lampenlicht habe ihn getäuscht. Aber als der Morgen kam und der Unbekannte an der Seite eines Knaben wiederkehrte, erschien im Lichte des Tages des Mannes Gesicht noch erdfarbener als vorher; dieses Grabesgrauen des Unbekannten ward um so auffallender, da das Antlitz des Knaben neben ihm, obwohl lieblich und schön gebildet, mit lichtlosen Augen, bleich ohne irgend eine Lebensröthe wie gefallener Schnee war. Fast hätte der Posadnik geglaubt: ein Bewohner der Tiefe nahe sich ihm, um ihn zu versuchen, wenn der Fremde nicht vor dem Heiligenbilde sich andächtig bekreuzigt hätte. Wie

nun der Posadnik nach dem Geschlechtsnamen des Käufers fragte, um denselben in den Kaufbrief einzutragen, nannte sich derselbe Astaw Schalzo. Der Posadnik ließ die Feder sinken und rief: „also hieß Jener, der unter dem Herrscherstabe Jaroslaws diese Besitzung inne hatte.“ — Ruhig entgegnete der Unbekannte: „Ich bin dieser Schalzo und will nur mein Eigenthum und das meiner Väter zurückkaufen.“ Da zürnte der Stadtverweser: „Wie kannst Du mir, dem ersten Manne der Stadt, so Thörichtes vorsprechen; jener Schalzo muß der Jahre mehr als hundert zählen.“ — Der Fremde entgegnete: „Ist es Dir in dem heiligen Rußland nie vorgekommen, daß Dir Menschen entgegen traten die hundert — hundert zwanzig, ja hundert und vierzig Jahre und folglich beinahe ein und ein halbes Menschenleben durchathmet haben?“ *)“ — Wohl sah ich solche,“ entgegnete der Stadtweser, aber sie trugen die Last jener Tage, die sie durchlebt hatten, ihre Nacken waren gebeugt, ihr Haar zu Schnee erbleicht, ihre Kraft gebrochen; Du trägst Dein Haupt hoch empor, Dein Haar ist nur ergraut, Du schrei-

*) Wjek, Menschenleben, in den alten Zeiten bei den Slaven gleichbedeutend mit Jahrhundert.

test männlich daher und kannst so wohl nur funfzig Jahre zählen.“ — „Und dennoch,“ erwiderte der Fremde, „trotz dieser Kraft bin ich ein Hundertjähriger und habe viel erduldet; einst erdrückte mich fast die Last, welche Ihr Glück nennt, dann sah ich mein Weib und mein Kind vor mir sterben und ich blieb allein zurück mit diesem unglücklichen Knaben.“ Da aber der Posadnik noch immer zweifelnd schwieg, legte der Fremde seine Hand auf die Stirn des bleichen Knaben und rief tief ergriffen: „Bei den geschlossenen Augen meines Enkels schwöre ich Dir, daß ich Wahrheit spreche, wie ich sie vor Gott selbst vertreten kann. Was soll ich thun um Dich zu überzeugen! diejenigen, die mich einst kann- und liebten, schlafen, wie Du selbst gesprochen, auf dem Friedhofe. Das jetzige Menschengeschlecht ist mir fremd wie ich ihm bin, und doch mahnt mich dieses Gemach an vergangene glückliche Tage; einst, da der Posadnik Ossipow noch lebte, war ich hier ein willkommener Gast und Freund,“ — „Ich sagte Dir bereits,“ versetzte der Posadnik, „daß Ossipow meiner Mutter Ohm war, von ihm erbte mein Vater dieses Haus und er ließ, um den biedern Verwandten zu ehren, Alles wie es der Erblasser geordnet hatte.“ — „Und doch,“ rief der Fremde, finde

ich Einiges hier verändert. Dort um das Heiligenbild prangte ein goldener Schmuck.“ — „Wohl,“ rief der Posadnik staunend, „erinnere ich mich von demselben gehört zu haben; aber er soll verschwunden sein zu der Zeit, wo die Waräger hier hausten, und ist nicht wieder aufgefunden worden.“ Da warf der Fremdling die Blicke noch einmal spähend umher und rief dann: „Ich kann die Todten nicht wecken aus ihren Gräbern, um für mich zu sprechen, aber das Seelenlose will ich hervorrufen, daß es für mich zeuge.“ Er nahte der alten unförmlichen Sitzbank, die wie es schien mit eisernen Klammern an dem Ofen befestigt war, er trat mit dem Fuße gegen dieselbe, sie wich nicht; stärker wiederholte er den Tritt, langsam schob sich die Bank nun seitwärts hin, es zeigte sich ein kleiner offener Schrein, aus der die goldene Zier des Heiligenbildes dem Posadnik entgegen glänzte. — „Bist Du nun überzeugt, daß ich wirklich derjenige bin, für den ich mich ausgebe,“ fragte der Kaufherr, „in meiner Gegenwart verbarg Dein Großohm dieses Gold vor den räuberischen Warägern.“ — „Ich bin überzeugt,“ rief der Posadnik, „wahrlich, die Wege Gottes sind wunderbar. Vergieb mir meine Zweifel und erkläre mir, wie Du so lange fern gewesen und

wie Du bei so vielen Jahren so lange Deine ganze Manneskraft erhalten?" — Schalzo antwortete trübe: „Ein langes Leben ist nicht immer ein Glück, ich kann Dir nur antworten mit Deinen eigenen Worten: die Wege Gottes sind wunderbar. So Du nun aber nicht mehr zweifelst und meinen Worten Glauben giebst so setze zugleich in die Urkunde, daß ich diese Besitzung wie meine sämmtliche Habe meinem Enkel Isaslaw vererbe." Der Posadnik neigte sich freundlich zu dem blinden Knaben nieder, küßte seine weiße Stirn und fragte mitleidig: „Wie kam es, daß dies liebliche Kind erblindete?" Da seufzte der Großvater schwer und stammelte: „Er wurde geboren in einem fernen, fernen Lande, von dem Gott sein Auge gewandt, in einer langen, langen Nacht, die hundert der eurigen in sich faßt, und da nun endlich wieder die Sonne empor stieg und sich in den Eismassen wiederspiegelte, trugen wir Bethörten, die wir nicht bedachten, daß der Mensch auf Erden nimmer des Lichtes Ueberfülle ertragen kann, das Kind in das Sonnenmeer hinaus, damit er sich des Tages Herrlichkeit erfreuen solle; da brannten die glühenden Strahlen den Armen, der bis jetzt nur in ununterbrochener Nacht geathmet hatte, die Sehkraft aus." — Der Hun-

dertjährige schwieg, das Kind ward aber noch bleicher und schien nur noch ein Kind an Jahren, am Schmerze aber ein gereifter Mann zu sein.

Die Urkunden waren ausgefertigt, unterschrieben, besiegelt und bekreuzt. Hunderte der Arbeiter regten nun die fleißigen Hände, um ein stolzes Steingebäude aufzuführen; in der Erde mit tiefen Kellern, unten mit offenen Hallen, oben mit wohnlichen Gemächern, deren Fenster sogar von hellem durchsichtigem Glase waren. Doch blieb es recht öde in dem großen Gebäude, unten walteten nur einige Diener, oben allein der Greis mit seinem Enkel; beide verließen nur das Haus um in der Kirche zu beten. Doch that der reiche Mann den Armen und Bedrängten viel Gutes; an heiligen Festtagen spendete er reichliche Almosen, und an einem Tage im Jahre, wo der Greis und sein Enkel tief trauerten und strenge fasteten, erhielt der Tempel der heiligen Sophie irgend eine goldene Zier, wurden die Armen und Fremden, weß Glaubens und Standes sie auch waren, reichlich in den offenen Hallen gespeist, und jeder empfing zwei Dengi, auch den Verbrechern wurde in ihren Gefängnissen Speise und Labung zugesendet. Dennoch drückte auch diesen Großmüthigen der Fluch des Reichthumes; er empfing nur

selten Dank für seine milden Gaben. Man hatte erfahren, daß er der Jahre so viele zählte; „seht,“ schrie nun der Aberglaube, „er ist ein Zauberer, der nicht sterben kann und der einen Bund mit dem Bösen geschlossen und der ihm für die unsterbliche Seele Gold spendet. Seht, darum ist auch er und sein Enkel so gezeichnet, der eine so bleich, der andere so grau, als hätte er sich aus dem Grabe in das Leben zurück gestohlen.“ Und wenn nun der Greis zum Tempel schritt, schalten ihm diejenigen, die von seinen Wohlthaten lebten, mit bösem Ingrimm nach, und statt des Segens riefen sie oft arge Verwünschungen hinter ihm her.

Als der blinde Jüngling erwachsen war, nahm er ein Weib, das sein Auge nie gesehen und das er lieb gewonnen, als er es einst im Tempel beten hörte. Dieser Ehebund wurde so glücklich als seine Entstehung heilig war; der Blinde ward Vater zahlreicher Nachkommen, und Astaw hatte lange die Freude, Urenkel auf seinem Schooße zu wiegen, denn abermals war die Jugend um ihn gealtert, ergreist und er wurde noch immer nicht abberufen. Erst da er hundert und ein und funfzig Jahre zählte, fühlte er, daß seine Stunde nahte; der Ergreiste ließ den auch schon ergreisten Enkel an sein Lager

treten und sprach zu ihm: „Sohn meines Sohnes, wenn meine Seele zu Gott eingekehrt und mit meinem treuen Weibe und mit all meinen Lieben, die mir vorangegangen sind, wieder vereint ist, strecke Deine Hand nach meiner Leiche aus und nimm von meiner erkalteten Brust das Pergament, welches auf derselben ruht. Es giebt Dir Kunde von meinem unermeßlichen Reichthum, der unserm Geschlecht gehört. Schwer aber lastet die Bürde des Goldes auf dem Menschen, darum soll keiner meiner Nachkommen nach jenen Schätzen trachten, wenn ihn nicht die Noth, schwere Bedrängniß oder das Wohl der Menschheit dazu zwingt. Auch soll Jeder das Geheimniß still und verschwiegen in seiner Brust bewahren, es nur seinem ältesten Sprossen in der Todesstunde vererben. Jeder soll zu diesen Pergamenten eine Schrift fügen, in welcher er Rechenschaft ablegt von seinem Leben und auch ob er Etwas von dem Schatze erhoben. Dir aber, der Du beraubt bist des Augenlichtes, Dir möge die Habe genügen, die für Dich in den Kellern des Hauses niedergelegt ist; so es aber doch nicht wäre, so das Geschick Dich zwänge nach jenen fernen Schätzen zu trachten, so soll Dir die Schrift, welche Dir Ort und Wege nennt, kein Fremder, sondern nur der-

jenige vorlesen, der Deinem Herzen am nächsten steht. Mein Segen sei Dir; aber doppelt und dreifach werde er Dir zu Theil, wenn Du Dich nimmer nach jenen Schätzen sehnest.“

Er entschlief, und treu den Wünschen seines Großvaters ließ der blinde Erbe nie die Schrift öffnen und vererbte sie uneröffnet mit denselben Lehren und Warnungen seinem ältesten Sohne.

So vergingen der Jahre und der Menschengeschlechter viele; die Erben des Hundertjährigen blieben genügsamen Sinnes, ohne Begehr nach den fernen Schätzen, an welche sich ein unheimliches Grausen bannte. Von manchen meiner Vorfahren fand ich in den Blättern nur die Geburts- und Sterbestunde aufgezeichnet; ein Zeichen, daß ihr Leben friedlich und sturmlos, und sie recht glücklich gewesen.

Aber da kamen Tage der Trauer, die Sonne Nowgorods verdunkelte sich und nahte dem Untergange. Ein heiliges Gottesgericht waltet über alle Menschen, über alle Welten. Wie das einzelne Herz bricht, wie das einzelne Leben endet, so vergehen auch Völker und ganze Länder; über Alle und Alles hat der Tod nur dann erst Gewalt, wenn der Werth des Lebens verloren, und kein Volk wird

geknechtet, das noch der Freiheit werth ist. Die einfache Sitte der Väter war unter den Nowgorodern entschwunden in dem Umgange mit den Fremden, und mit denjenigen, die sie besiegten, hatten sie die Lüste des Lebens kennen gelernt; sie rangen nunmehr nach Reichthum, um im Wohlleben zu schwelgen und dieser Gier wurde selbst die Freiheit untergeordnet, nicht mehr herrschte im Staate das wehrhafte Eisen, sondern nur die Gewalt des Goldes. — Und zu derselben Zeit, wo der Freistaat zu sinken begann, sank auch mein Geschlecht, und zu derselben Zeit wo Nowgorod fiel, fielen auch meine Väter. Es lebte in jener Trauerzeit mein Vorfahr Nikita Schalzo; wohl muß ich glauben, daß er jenen Begebenheiten, wo Nowgorod den letzten fruchtlosen Kampf gegen den Herrscher Rußlands wagte, nicht fremd geblieben; eine furchtbare Kunde, daß er dem Banne der Kirche verfiel, giebt diesem Glauben fast Gewißheit; aber wie ich auch alle Geschlechtsblätter sichtete, wie ich auch alle Schriften sorgsam durchspähte, die von jener Zeit handeln, ich erhielt keinen genügenden Aufschluß über den Unglücklichen. Er verschwand spurlos aus Nowgorods Mauern; man glaubte er sei unter dem stillen Gericht des Herrschers ge-

fallen; mir aber ist es immer, als sei er hinaus gezogen nach jenen fernen Schätzen; ich kann nicht sagen wie diese Ahnung in meiner Seele entstanden, und darum mag sie wohl, da ich sie durch nichts begründen kann, eine thörichte Selbsttäuschung sein. Aber auch jetzt, wo ich dieses schreibe, überkommt mich Einsamen auf meinem Schmerzenslager ein sonderbares Grausen; es ist mir als stehe das Schattenbild jenes Unglücklichen mir nahe, als sei sein Dasein noch nicht geschlossen, als strebe er, der längst Todte, noch jetzt in das Leben ein und lähme mir Hand und Geist weiter fort zu schreiben. So will ich für jetzt dieses Blatt schließen, nicht weiter sprechen von meines Vaterlandes Fall und Untergang, nicht wieder empor rufen die schmerzliche Erinnerung, wie durch des Herrschers Allgewalt unsere Volksglocke verstummen mußte und von seinen Schergen und Söldnern von dannen geführt wurde, wie der Hof Jaroslaws geschlossen und die Freiheit der heiligen Sophie unter Blutschauern und Thränen auf immer zu Ende ging.

Es ist nicht der Körperschmerz, der mich unglücklich macht, es ist das ewige nie endende Seh-

nen, Gott einmal wieder in seiner Schöpfung bewundern zu können. O nur der Kranke, nur der Eingekerkerte weiß wie schön die Erde ist. Es sind jetzt zehn Jahre, daß ich nicht Wald und Flur sah; aber es ist mir, als wären es lange Jahrhunderte; wenn die Glocken zur Kirche rufen, ergreift es mich wie damals, da ich noch Kind war; aber ich kann nicht wallen wie damals, nicht eintreten in den Tempel des Herrn wie damals, denn mein Vergehen hat mich gekettet. Wenn der Wind rauscht durch das Laub der Bäume, ergreift mich bange Sehnsucht; o wie gern möchte ich wieder einen Baum und den Himmel und den Sternenkreis der Nacht sehen. Welch eine Freude ergreift mich, wenn der Bruder mir eine Blume bringt, sie ist ein Bote Gottes, eine Verkünderin seiner Herrlichkeit, durch die er spricht: auch Du auf Deinem Schmerzenslager bist von mir noch nicht vergessen.

Ich hatte einen sonderbaren Traum, ein Traum, der mein Innerstes erschütterte, der mich mit namenloser Furcht und endloser Hoffnung erfüllte. Es war mir, als säße ich wie gewöhnlich wachend auf meinem Krankenbette, um mich lagen die bestaubten

Pergamente und vergelbten Urkunden; aber ich schrieb grauenvolle entsetzliche Dinge nieder, nicht aus den Tagen der fernen Vergangenheit, nicht zweifelhaften Urkunden und Ueberlieferungen entnommen, sondern aus den Stunden der nahenden Zukunft, die mit so namenlosem Jammer, wie ihn die Nowgoroder selbst in den schwersten Zeiten des Trübsals nicht erfahren, belastet war. Wie ich nun schaudernd inne hielt und vor den eignen Schriftzügen zurückbebte, leuchtete vor mir eine Gestalt auf, die ich nicht zu beschreiben vermag mit sterblichen Worten, obgleich sie nahe vor mir stand und ihr mildes Strahlenlicht Alles rings umher erleuchtete. Und die Erscheinung sprach: „Warum hältst Du inne? wahrlich ich sage Dir, also wird das Verhängniß nahen, also wird dieser Stätte geschehen. Darum stehe auf und künde die nahe Gefahr und warne den Erzpriester, dessen Leben schwer bedroht ist und dessen Prüfungsstunde naht.“ Von meinen Lippen bebte der Einwurf: „Wie soll ich aufstehen von meinem Lager, da ich gelähmt bin an beiden Füßen!“ Die Gestalt erwiderte: „Du wirst erstehen von Deinem Lager, damit Dein Wort Glauben finde.“ Und die Gestalt entschwand und ich war gezwungen wider meinen Willen weiter zu schreiben an dem Trauer=

verhängniß meines Vaterlandes, und so zeichnete ich den Tod und den Untergang vieler Menschen auf, die im Schooße des Glückes und des Friedens jetzt noch von keinem Unheil beängstet waren. Da schlugen die Glocken unserer Klosterkirche dumpf zusammen und weckten mich aus diesem ängstlichen Traume. Ich saß wirklich emporgerichtet auf meinem Lager, die Feder in der Hand, die Pergamente vor mir, über welche der matte Schimmer der Lampe vor dem Heiligenbilde einen eignen Blutschimmer warf. Auf meiner Stirne lag kalter Schweiß, meine Brust wogte und meine Hand zitterte, aber ich konnte mich dessen, was ich im Schlafe glaubte aufgeschrieben zu haben, nicht mehr entsinnen. Und die Glocken tönten fort, so trauervoll und schmerzreich — es ist wohl kein bloßer Wahnglaube, daß diese erzenen Zungen zu gewissen Zeiten in den nebelumhüllten Lüften gar fremdartige Laute annehmen, als wäre ihnen Geist und Seele verliehen, zu künden das nahende Unheil. Als nun der dienende Bruder in meine Klause trat, fragte ich: „Was ist es, mein Bruder, daß die Glocken also läuten, ist doch heute keines Heiligen Fest, auch nicht der Todestag irgend eines Märtyrers?" — Der Bruder erwiderte: „Dennoch ist es ein Trauertag für die heilige Sophie.

Hundert und fünfzig Hausherren müssen heute mit Weib und Kindern ausziehen, alle Grundhabe, Haus Feld und Acker lassen und nach Moskau übersiedeln.“ „Was haben sie verschuldet?“ fragte ich ängstlich. — „Sie haben nichts verbrochen,“ war die Antwort, „es sind die edelsten, die besten Geschlechter, darum müssen sie fort, darum müssen sie von uns ziehen. Des Herrschers Argwohn fordert sie als Geißel, sie sollen ihm bürgen, daß wir nicht ferner gedenken der Vergangenheit, nicht mehr ringen nach der verlorenen Freiheit.“ Herr, mein Gott! jetzt wurde es licht in meinem Gedächtniß, was der Mönch berichtete, hatte mir ja schon der Traum gesagt, diese Verbannung war ja das Beginnen des Unheils, das mir verkündet worden. — Der Bruder sprach noch viel von dem Gram und Schmerz der Unglücklichen, die ihre geliebte Vaterstadt verlassen mußten. So eigensüchtig ist der Mensch, ich konnte sie nicht bedauern, nur beneiden, ich gedachte nicht ihrer Zähren, nicht ihrer heiligen Erinnerungen, nicht des Gutes, das sie zurück lassen mußten. Ich sah sie nur wandern über den grünen Boden hin, unter dem blauen mit lichten Wolken durchzogenen Himmel. Ach gewiß, sie waren immer noch glücklicher als ich, sie verließen

nur Irdisches; ihre Lieben, Weib und Kinder begleiteten sie; sie konnten ziehen in die weite Ferne, einathmen die freie Luft Gottes, und ich lag in meiner Kerkerzelle, konnte nicht wandeln von dem Lager bis zur Thüre, die ich doch mit meinen Händen erreichen konnte. Der Bruder glaubte, die Thränen, welche ich weinte, flössen den scheidenden Mitbürgern; ich weinte sie dem eigenen Elende.

Aber mein Traum, warum kann ich ihn nicht vergessen? — Ach, es ist wohl eine Seelenkrankheit, erzeugt von meiner trostlosen Lage, von der immerwährenden Einsamkeit, daß so manches Dunkle aus vergangenen Tagen wieder in meinem Gedächtniß auftaucht. So sah ich einst vor langen Jahren, da ich noch Herr meiner Glieder war, einen Menschen züchtigen, bevor er aus dem Bann der Stadt getrieben wurde. Er hatte die Strafe wohl verdient, er war ein Volhynier, Peter Tschirgin benannt; er sollte schon früher einer Räuberhorde angehört und des Bösen viel geübt haben. Jetzt hatte er einen deutschen Gast auf dem Fremdhofe bestohlen und empfing daher die Strafe, welche ihm das Gesetz zuerkannte. Aber als ich seine Leiden gewahrte, hatte ich seine Schuld vergessen und empfand inniges Mitleid mit dem Unglücklichen.

Ich fühlte die Schmerzen, welche ihm angethan wurden; ich zuckte bei jedem Schlage zusammen, den er empfing; und als sein Blut floß, fühlte ich das meine in heißer Qual aufglühen. Er, der Verbrecher, schien dagegen völlig abgehärtet nichts zu empfinden; sein Auge glühte im wilden Trotz, er schlug die blinkenden Zähne knirschend an einander und reizte den Henker mit bitterm Hohne. Kaum war er losgebunden von dem Strafpfahle, als er die Hände drohend empor hob und mit Donnertönen ausrief: „Verflucht will ich sein hier und dort, wo ich nicht räche die Schmach, die Ihr mir angethan, Ihr stolzen Freibürger; für jeden Tropfen Blut, den Ihr mir vergossen, sollen mehrere der Eurigen dahinsterben und meiner Rache Thaten werden ferne Jahrhunderte gedenken.“ Entsetzlich war die Stimme des Zornigen, sie hallte noch wie drohendes Unwetter, als die Schergen den Bösen schon hin zur Ferne trieben. Dieser Mann nun, dessen ich Jahre lang nicht gedacht hatte, trat urplötzlich in mein Gedächtniß zurück, und ich kann mich nicht wieder befreien von seinem furchtbaren Bilde. Ueberall seh ich die wilde blutig geschlagene Gestalt, das zornerfüllte Antlitz, das wuthleuchtende Auge, und seine Verwünschungen, seine Flüche hal-

len wieder an mein Ohr, und wie damals, als er schon meinen Blicken entschwunden, hör' ich auch jetzt ihn rufen: „Wehe! wehe! wehe über Nowgorod!“

Ich will zu Gott hoffen, daß sein Herz sich zum Guten gewandt hat und er seine Drohung und die Strafe vergessen. Aber wohl mag er die Gewalt haben sich zu rächen; er soll in besonderer Gunst bei dem Zaaren, unserm strengen Herrscher stehen, und der gewaltige Gebieter soll ihm gnädig sein Ohr leihen.

Was war das? o ewige Vorsehung, welche Räthsel verhüllt die Schöpfung und die Menschenbrust. Wieder derselbe Traum, wieder dieselbe Erscheinung. Aber Alles war klarer und um so schauerreicher. Ich schrieb abermals, wie es mich dünkte im Traumbilde, mit Angst und Entsetzen die Blutgeschichte der kommenden Tage; und es war mir nunmehr als hört' ich die Wehklage, den Jammer der Gepeinigten, die Todesseufzer der Sterbenden und mein Auge sah wie durch Nebelflor das Aufleuchten der brennenden Hütten, der Häuser, der Gottestempel. Und die Erscheinung trat wieder zu

mir und gebot mir wieder zu wandern und zu warnen. O Herr, mein Gott, ich wollte ja gerne gehorchen, aber ich vermag ja nicht; ich gleiche ja jenem Verzauberten im alten Mährlein, der oben noch lebend und fühlend mit warmem Herzen, unten zu Marmor versteint war.

Zum dritten Mal derselbe Traum! dieselbe Erscheinung. O Vaterland, armes Vaterland!

Drei Wochen sind vorüber gegangen, still und ruhig; Nowgorod lebt im Frieden, nur die Verlassenen klagen und weinen noch, denen ihre Väter, Brüder und Anverwandten entrissen wurden, um dieselben nach Moskau zu überführen. Ich bin jetzt fast völlig überzeugt, daß mein böses Träumen nur Körperkrankheit war, denn meine Brust ist mir sehr beengt und es ist mir, als ob ich immerdar in einer schwülen Hitze athme, obgleich draußen der Winter herrscht und die bleiche Schneedecke auf Flur, Feld und Straßen liegt.

Ich hatte die Lampe vor meinem Lager gelöscht und glaubte der Tag würde bald in meine Zelle hereinleuchten, aber wie ich auch harrte, es wurde nicht Licht, und ich mußte sie wieder an dem Heiligenbilde anzünden. Ich habe mich wohl getäuscht; ach, die Winternächte sind so lang und für den Einsamen, der sein Schmerzenslager nicht verlassen darf, dehnen sich Augenblicke zu Stunden aus.

Es war keine Täuschung; meine Lampe brannte noch und draußen dunkelte es wie vor; da trat der dienende Bruder zu mir und brachte das Mittagsessen. — „Der Tag ist noch nicht angebrochen,“ sprach ich, „und Du bringst mir bereits das Mahl?“ — „Längst ist die Mittagsstunde da,“ erwiderte er, „aber es scheint nicht Tag werden zu wollen, der Himmel ist mit schwarzen Trauerwolken umzogen, so daß in allen Wohnungen Licht gebrannt werden muß. Alle Geschäfte ruhen, Jederman zagt, denn die ältesten Leute wissen sich nicht einer solchen Erscheinung zu erinnern. Die Kirchen sind gefüllt mit Büßenden und Betern; Alle fürchten diese ungewöhnliche Finsterniß sei das Vorzeichen schweren Unheiles.“

Der Bruder ging; mit innerm Bangen hatte ich seinen Bericht vernommen; das ungewöhnliche Naturereigniß rief mir die Erinnerung an meine Träume zurück. Ich fühlte meine Brust mehr als gewöhnlich beengt; es war mir als herrsche in meiner Zelle eine schwüle, drückende Luft, wie oft in heißen Sommertagen, wenn drohende Gewitter am Himmel aufziehen. Von dem kleinen Fenster meiner Klause schmolz das Eis und ich vernahm draußen ein sonderbares Schrillen, es war nicht des Windes Flug, nicht das Rauschen der Baumgipfel auf dem Friedhofe, es war etwas Anderes, Ungewöhnliches, das die Seele mit Zagen erfüllte. Jetzt erlosch meine Lampe, vielleicht aus Mangel am Oele; ich wollte sie wieder anzünden an der Lampe des Heiligenbildes, aber die zitternde Hand, in der das Blut wallte, stieß unvorsichtig an das Gefäß; auch das Heiligenlicht erlöschte nunmehr und es ward um mich her völlige Finsterniß. Ich wollte rufen, aber wer konnte mich hören in der einsamen Zelle? O der verlassene Kranke, ausgeschlossen aus dem geselligen Verein der Menschen, ist das unglücklichste Wesen der Erde. In der Einsamkeit dehnen sich Tage und Stunden, in der Einsamkeit fühlt er die Körperqualen doppelt und dreifach, in

der Einsamkeit tauchen die furchtbaren Bilder auf, die ihn zum Wahnsinn verlocken. Immer schwerer lastete es auf meiner Brust, und wie ich nur rang nach einem Klagelaut, nach einem Ruf, den Niemand vernehmen konnte als Gott allein, war es mir, als ob ich heiße Flammen einathmete, als ob meine Haare gesengt würden vom unsichtbaren Feuer. Nun rollte es dumpf in der Ferne wie nahender Donner, Allmächtiger! in dieser Jahreszeit! Eh' ich mich besinnen, fassen konnte, leuchtete es plötzlich grell auf durch das tiefe Dunkel, Flammen in mir, Flammen außer mir, meine Zelle war überfüllt von einem Strahlenmeer des Lichtes, und dann schmetterte es aus den Höhen Erd' und Welt zerstörend nieder, daß es schmerzlich zuckte in mein gelähmtes Gebein. O, mein Gott und Vater, wie bist Du so gnädig, wie bist Du so milde und allerbarmend, selbst wenn Du hinzeuchst auf den Wolkenthronen des furchtbaren Wetters. Wie der Donner langsam verhallte, wie das blendende Licht in meiner Zelle erlosch — nimmer weiß ich, wie es geschehen, es war der Herr im zuckenden Blitze, der solches gethan — stand ich, der Elende, der Jahre lang auf seinem Lager ohne Hoffnung der Genesung gelegen, hoch aufgerichtet in meiner Zelle. Könnt

Ihr fassen meine Seligkeit? Rechnet mein Leid nicht nach Tagen, Monden, Jahren, es war länger unendlich länger, und nun plötzlich genesen, begnadet durch die Wunder des Herren. Ich betete nicht, aber mein erstes Aufathmen war Dank dem Herren. Erst nachdem ich Ohr und Auge für die Außenwelt wiedergewonnen, hörte ich die Glocken in der Klosterkirche schrillend ertönen, gewahrte ich, daß ein anderes Licht als das des entschwundenen Blitzes in meine Zelle hineinleuchtete. Zugleich hörte ich den erschrockenen Ruf der Väter und der Brüder: „Der Blitz hat gezündet, der Thurm des Erlösers brennt und die Glocken schlagen von selbst zusammen! zu Hülfe! zu Hülfe!" — Dieser Ruf ermannte mich, mahnte mich an meine heilige Pflicht. Ich eilte aus meiner Zelle, aus meiner Gruft, aus meinem Grabe, ein Wiedererstandener, ein Neugeborener! Das erste, worauf mein Auge fiel, war eine mächtige Wasserkufe; ich ergriff sie mit festem Glauben und Vertrauen, und der Herr war mir Schwachen gnädig, ich vermochte die Last leicht zu tragen. Auf dem Gange begegneten mir die Mönche, sie starrten vor mir wie vor einem Gespenste zurück und riefen: „Seht, Iwan Schalzo, der Gelähmte, wandelt einher!" Andere wollten mich aufhalten und

fragten: „Sage uns, Bruder, wie Dir so Wunderbares geschehen?" — Aber ich gab ihnen keine Antwort, ich konnte ihnen keine geben; es trieb mich vorwärts, die Glocken tönten fort und fort und riefen mich zur Rettung, so stieg ich getrost die steile Treppe hinan, die Väter und Brüder folgten mir, selbst der würdige Abt ging hinter mir wie ein Diener. Nun war ich an der Stelle, wo die Treppe aufhört und die schwanke Leiter weiter zur Höhe führt. Ich bestieg sie ohne Zagen, denn der Herr ist mein Zeuge, es war keine Furcht in mir, wohl lag unten die grausende Tiefe, wohl dunstete mir betäubender Rauch entgegen; aber ich drang durch die Glut vorwärts und kam nun zu der Stelle, wo das Feuer schon lodernd empor schlug und die Flammenzungen gierig an dem Gebälke leckten; ich schüttete die ganze Masse des Wassers auf das zerstörende Element und Gott war abermals mit mir, das Feuer erlosch alsogleich. Jetzt, wo das heilige Gotteshaus gerettet war, wurde mir unbeschreiblich wohl, ein heiliger Friede kam über mich und doch ließ es mich nicht rasten und trieb mich vorwärts durch die Klosterpforten, meine Sendung zu vollbringen. Der Abt und die Brüder ließen mich gehen, ohne mir etwas in den Weg zu legen. So

wanderte ich durch die Straßen von Nowgorod, in denen die Bewohner angstvoll versammelt waren. Langsam zog das Gewitter von dannen, der Himmel entwölkte sich und am Abend begann der Tag zu dämmern. Das Volk tief erschüttert von diesen Vorzeichen drängte sich in die Kirchen; auch ich hatte ja noch nicht Gott gedankt im frommen Gebete für das Wunder, das er an mir gethan. So that ich wie die Andern und betrat die Schwelle der heiligen Sophie. Da ich nun aber niedersinken wollte vor dem Bilde der gnadenreichen Mutter, fiel mein Auge auf einen Menschen, der den Arm zu ihr empor gehoben und sich jetzt schnell, als wär' er sich des Bösen bewußt, durch das Volk drängte. Er war es, er, der Verbannte, der Gezüchtigte, der unserer Stadt einst die furchtbare Rache schwur. Dahin war nun meine Andacht, ich konnte nicht beten vor innerer Angst und es trieb mich wieder fort, bis ich endlich vor dem frommen Erzpriester niedersank und ihm Alles entdeckte. Der Hirte des Glaubens hörte meine Worte und erwiderte: „Wohl hat der Herr Wunder an Dir gethan und sei dafür gepriesen ewiglich! Aber Deine Träume sind wohl eitel; Du selbst sagst, Du habest Dich körperlich unwohl gefühlt, so ist es leicht erklärlich, daß in

solchem Zustande dunkle Bilder vor Dir erstanden sind." „Wie sollte der Herrscher mir und der heiligen Sophie zürnen, da wir unsere Pflicht üben und gehorsam seine Befehle vollziehen, obgleich sie uns wohl manchmal hart und strenge dünken. Rein ist mein Gewissen; ich bin mich keiner Schuld und keiner Sünde gegen ihn bewußt. So auch hast Du Dich getäuscht, als Du vor dem Bilde der Muttergottes den Ruchlosen zu erkennen glaubtest. Ich weiß mit Gewißheit, daß er in der alexandrowischen Slaboda um den strengen Herren weilt; auch ist mir wohl bekannt, daß er das Ohr des Zaaren mit Verläumdung erfüllt und somit uns wohl Gefahr bedrohen könnte. Allein mir weilt am Throne ein Freund, der meine Unschuld und die Rechte der Stadt vertritt. Es ist der Gefährte meiner Jugendtage, der edle Fürst Wäsemsky; noch keinem Menschen hat der Zaar ein gleiches Vertrauen geschenkt, wie sein Argwohn auch furchtbar und ohne Grenzen ist, wie er selbst an der Treue seines Weibes, seiner Kinder zweifelt; so hat sich dieses Mißtrauen doch nie bis zu Wäsemsky erstreckt. Der Fürst schläft mit dem Herrscher in einem Zimmer und der Gewaltige nimmt die Heilmittel des Arztes nur aus seinen Händen,

so wie er nur den Becher leert, den ihm Wäsemsky reicht. Darum sei ruhig, mein Sohn, unter dieses Mannes Schutz bedroht uns kein Unheil." — Er hatte kaum die Worte ausgesprochen, als ein Bote von Moskau eingeführt wurde. Derselbe übergab dem Erzpriester ein Schreiben, und als dieser dasselbe las, bleichte sein Antlitz und er sprach: „Ich hab' Dir Unrecht gethan, Dein Traum geht in Erfüllung, Wäsemsky schreibt mir, daß wir von dem verbannten Bösewichte angeklagt sind, die Stadt den Lithauern überliefern zu wollen. Bei der finstern Sinnesart des Zaaren genügt eine solche Anschuldigung ohne alle Beweise, um uns zu verdammen. Doch Dank der Warnung des Freundes, noch können wir vielleicht das Unheil abwenden. Mit dem Posadnik und den Tausendmännern will ich sogleich sprechen, um dem Herrscher Boten zu senden, die ihn von unserer Unschuld und Treue überzeugen sollen. Du aber, mein Sohn," schloß er, indem er mir Bruderkuß und Segen gab, „kehre ruhig heim, und was auch annoch geschehe, handle wie Dein Herz und die heilige Stimme Gottes zu Dir spricht."

Da bin ich denn nun wieder in meiner stillen Zelle, nicht mehr gebannt an das Krankenlager,

kann mit den Brüdern in die Kirche treten, wenn die Glocke zum Gebete ruft, kann mich ergehen auf dem Friedhofe, wandern durch die Straßen zu den Kranken und Nothleidenden. Das Gnadenzeichen, welches der Herr an mir gethan, ist bekannt geworden; es kommen und rufen mich der Frommen, wohl auch der Neugierigen viele, alle begehren von mir Trost, alle sind beängstigt von der nahenden Zukunft. Ich kann ihre oft thörichten Fragen nicht beantworten, wie auch mein Körper genesen, meine Seele ist voll Trübsal.

Es ist heute so geräuschvoll in unserm sonst so stillen Kloster; schwer beladene Saumrosse drängen sich auf dem kleinen Hofe, ernste Männer, mit Reisekleidern angethan, treten in die Kirche. —

Der Abt hat mir geboten, in die Kirche niederzusteigen; die fremden Männer wollen mich sehen und sprechen.

Und als ich nun das Geheiß des Obern befolgte, umringten mich in dem Gotteshause die Reisenden, beugten sich tief vor mir, küßten meine Hände und

den Saum meines här'nen Gewandes und der Aelteste von ihnen sprach: „Wir sind die Boten, welche auserwählt worden sind, gen Moskau zu ziehen; Keiner von uns kann sagen, ob er wiederkehren wird zu Weib und Kind, ob er wieder aufblinken sehen wird das Kreuz auf der grünen Kuppel der heiligen Sophie, denn furchtbar ist der Gebieter in seinem Zorn, und er schont nicht das Blut der Unschuldigen. Somit sehen wir uns als Sterbende an und bitten Dich, Du Begnadigter Gottes, uns den Segen zu ertheilen." — Wohl fühlt' ich mich durch solche Anforderung und durch solche Erhebung recht tief gedemüthigt; aber Gott, der mein Innerstes sieht und kennt, weiß wie inbrünstig ich mit ihnen gebetet, denn es war auch mir, als würden sie nicht wiederkehren, sondern nur einem sichern Tode entgegen wandeln. Da sie sich nun rüsteten von dannen zu ziehen, konnte ich meine Thränen und meinen Schmerz nicht zurückhalten, es war, als ob die Scheidenden in der kurzen Zeit, wo wir miteinander gebetet hatten, mir blutverwandt, mir Brüder geworden. Und da wir uns nun trennten, waren sie muthvoller als ich.

Der Friede Gottes sei mit ihnen auf allen ihren

Wegen, der Friede Gottes sei mit ihnen in jeder Stunde.

Dumpfes Grausen liegt auf der Stadt; alle Arbeit ruht, keine Geschäfte werden abgethan, kein Handel geschlossen. In langen Troßzügen, zu Fuß, zu Roß und auf Karren und Schlitten verlassen die Fremden und Muthlosen die Stadt. So eben ruft der Gerichtsbote auf den Straßen aus, daß, wie zu schweren Pestzeiten, kein Ehebund geschlossen und keine Freudenfeste gefeiert werden sollten.

Allmächtiger Gott, welch eine furchtbare Kunde! So eben tritt ein Mönch aus dem Otrotschkloster in unsere Stadt. Er berichtet Unmenschliches und fast Unglaubliches. Der Herrscher ist ausgezogen aus der alexandrowschen Slaboda mit seinen Schergen, mit seinen Nachrichtern und mit gewaltiger Heeresmacht. Und er kam gen Klin, der ersten Stadt in dem Gebiete von Twer, und weil er glaubte, daß Twer mit Nowgorod verbündet sei, ließ er Klin niederbrennen, die Einwohner in die Flammen zurück treiben und gab seinen

Schaaren Gut und Habe zum Raube Preis. Und von Klin bis Gorodnä steckten seine Würgschaaren das blutige Schwert nicht in die Scheide, sondern tödteten selbst auf der friedlichen Wegstraße alle Wanderer und Pilger ohne Ausnahme und Schonung. O laßt mich schweigen von dem fernen Gräuel, laßt mich schweigen von dem Ende des frommen Metropoliten Philipp, laßt mich nicht wiederholen, wie der Greis mit den Silberhaaren mitten im Gebete vor dem Bilde des Welterlösers erschlagen wurde. Es ist so furchtbar, die Sünden der Mitlebenden aufzuzeichnen.

Von unsern Boten keine Kunde! Sie allein sind noch unsere einzige, schwanke Hoffnung. Vielleicht gelingt es ihrem Flehen und den reichen Geschenken, die sie überbringen, den Zorn des Gewaltigen zu besänftigen. Sonderbar und auffallend ist es, daß seit einigen Tagen kein Fremder mehr einkehrt in unsre Stadt, kein Pilger, kein Reisender durch unser Thor wandert. Es ist als ob wir vergessen von dem Leben, ausgeschlossen von dem Bunde der Menschen wären.

Die Hoffnung ist dahin! Keine Aussicht der Rettung, kein Stern in dunkler Nacht. Nur Ergebung kann uns frommen. Urplötzlich, da wir noch zagten und hofften, erschien die furchtbare Heeresmacht des noch Furchtbareren. Vor sich her trieb sie in unsere Stadt zurück die blutig geschlagenen und oft schwer verwundeten Flüchtlinge, welche jüngst die Stadt auf jenem Wege verlassen hatten. Von diesen Unglücklichen erfuhren wir auch zugleich, daß alle Wanderer auf der Heerstraße, die gen Nowgorod wollten, aufgefangen worden, damit uns keine Kunde von dem Nahen dieser Gräßlichen würde. So blieben wir unwissend und erst das Aufleuchten der nachbarlichen Dörfer verrieth die Nähe der blutigen Rotte. Sie schloß sogleich die Thore, legte Ketten und Ragatki vor alle Ausgänge, versperrte die Straßen, so daß es fast unmöglich ist, sich durch die Flucht retten zu können. Ich war nicht daheim in unserm Kloster, als die Blutschaar in die Stadt einbrach. Ich war bei einem Sterbenden, der mich zu sich berufen hatte. Wohl hörte ich auf der Straße Klage und Jammer und dazwischen wilde Stimmen; Weib und Kinder flüchteten von dem Lager des Sterbenden; sie verließen ihn in der schweren Stunde, um das bedrohte Leben zu retten; auch mein Herz

war beängstigt; aber ich wandte mit Gewalt mein Ohr von dem Gewirre und betete mit dem Leidendenden, bis er verschieden war. Da er aber das Auge geschlossen und ich das Todtengebet sprach, brach die Thür aus ihren Angeln und eine jener Schaaren, mit Keulen und Lanzen bewehrt, stürzte ein; sie rissen mich unter tobenden Verwünschungen von meinen Knieen empor und bedrohten mich mit ihren blutigen Waffen. Da sie aber den Leichnam und die Armuth rings umher gewahrten, ließen sie ab von mir und zogen wieder davon.

Als auch ich nun die Straße betrat, sah ich die fremden, wilden Gestalten die Kirchen, den Kauf- und Fremdenhof, wie auch die Häuser der Bojaren schließen und versiegeln. Wie ich nun in das Kloster zurück kam, fand ich es verlassen, alle Geräthe zerschlagen und das Gotteshaus ebenfalls verschlossen und mit des Zaaren Namen versiegelt. Umsonst irrte ich von Zelle zu Zelle, ich fand keinen der Brüder. Endlich kroch aus einem dunkeln Winkel der kleine Bettelbube hervor, der täglich von uns die Speise bekam; er war zugegen gewesen, als die Unchristen einbrachen. Sie hatten Abt und Mönche gemißhandelt und unter wilden Drohungen gefordert, jeder sollte sich mit zwanzig Rubel Silber lö-

sen, und da keiner der Brüder dies vermochte, wurden sie mit Stricken gebunden und von dannen geführt. — Was wird das Geschick der Armen sein, nimmer können sie das geforderte Lösegeld zahlen; unser Kloster ist gar arm; wir sind allgesammt nur Bettler, die von den Almosen der Frommen leben.

Als ich heute am Morgen früh erwachte, lauschte ich in dumpfer Befangenheit auf das Geläute der Glocken, die zum Gebet rufen sollten; aber es blieb stille, jetzt erst faßte ich das, was geschehen; mein Herz brach. O mehr als irdischer Jammer, furchtbar ist es, daß der Mensch in dieser Zeit der Trauer nicht die Schwelle des Gotteshauses betreten, nicht vor dem Allerheiligsten sein bedrängtes Herz entlasten kann.

Alle Bojaren, Richter und Stadtverweser liegen in schweren Ketten; allen Mönchen und Kirchendienern ist wie meinen Brüdern geschehen; jeder soll sich loskaufen mit zwanzig Silberrubeln, wer dies nicht konnte, wurde zur Zwangseintreibung fortgeführt. Was deutet dieses Wort, welcher furchtbare Sinn liegt in ihm verborgen?

O ewiger, unerforschlicher Gott! ist die blutige Erde noch Dein Eigenthum, schaust Du noch nieder auf die sündigen Menschen, welche Dich durch ihre Werke lästern und verleugnen? Drei Tage sind entschwunden, und wie viel unsühnbare Verbrechen sind seitdem geschehen! Er selbst, der Entsetzliche, der Gnadenlose, erschien vorgestern *) am heiligen Dreikönigstage in Goroditschsche, und ehe er noch den Bann unserer Stadt betrat, trieb man die unglücklichen Mönche, welche die Lösung nicht zahlen konnten, auf den offenen Markt und erschlug sie sonder Erbarmen. — So bin ich denn allein, alle meine Brüder sind erschlagen, ich lebe nur noch dem Leide, dem Schmerze. O wahrlich, wahrlich, aus tiefem Herzensgrunde muß ich nun die beneiden, welche gefallen sind unter den Keulen der Verruchten; sie ruhen nun in dem Frieden Gottes; ich aber muß noch athmen unter dem entmenschten Geschlechte; nur der Tod ist jetzt eine Gnade des Alleinigen, das Leben aber die furchtbarste der Strafen. Wie war ich thöricht, als ich über Einsamkeit klagte zu der Zeit, wo mich jahrelang das Krankenlager gefesselt hielt. Jetzt, jetzt

---

*) Den 6. Januar 1570.

erst, wo ich der einzig Lebende in dieser Grabesbehausung bin, kenne ich des Wortes ganze furchtbare Bedeutung. Und doch lebt es wiederum schmerzlich um mich her; wenn ich so ganz allein wandre durch die öden Gänge, mahnt mich jede Stätte, jeder Stein an ein verlorenes Menschenherz.

Heute *) sind die Pforten der heiligen Sophie wieder geöffnet und die Glocken riefen — zum Gebet? nein, dem Blutigen, der da heranzieht, ihren Gruß entgegen! Furchtsam, angstbeklommen und doch neugierig wallte ihm das Volk entgegen; mich erfaßte das Gedränge, und gegen meinen Willen mußte auch ich ihm entgegen ziehen. Auf der großen Brücke empfing ihn der Erzpriester in dem Meßgewande mit dem Kreuz des Erlösers in seinen Händen. Den Schrecklichen konnte ich nicht erschauen vor der Menge seiner Gridni **) und Leibwächter; aber ich hörte seine Stimme hart und furchtbar erschallen: „Verruchter! das heilige Kreuz in Deiner Hand verbirgt nur schlecht die Bosheit Deines Her-

*) Den 8. Januar.

**) Schwertträger.

zens. Ich kenne Deinen Sinn und den der bösen Nowgoroder. Ich weiß es, daß Ihr euch dem lithauischen Könige Sigismund unterwerfen wollt. Nicht bist Du der Oberhirte der Kirche, wohl aber ein Abtrünniger des Glaubens, ein Feind und Verderber der Krone Monomachs. Dein Verbrechen und Dein Verrath soll zur Stunde klar werden!"*) Somit wandte er das Roß, daß dessen Hufe fast den bestürzten Erzpriester niedergeschlagen hätte, und der ganze Zug ging zur Sophienkirche. Vor dem Hauptthore des Tempels stiegen die Reiter ab; Alles drängte sich in die Kirche, ein inneres Grausen hielt mich zurück, denn es war mir, als würde das heilige Gotteshaus durch etwas Entsetzliches entweiht werden. So geschah es auch; an mein Ohr tönte der fromme Gesang der Pewzi zum Lobe Gottes; plötzlich verstummte die heilige Weihe und ich hörte des Zaaren furchtbare Stimme rufen: „Nach diesem Schreiben will ich die Verräther richten!" Nun entstand ein verworrenes Getöse; das Volk stürzte aus der Kirche und zerstreute sich alsogleich nach allen Seiten; dann schleiften des Zaaren Schergen den Erzbischof und seine Diaken gebunden von dan=

*) Iwans eigne Worte.

nen; endlich kamen andre, die heiligen Zierden, die Altarleuchter, die goldenen Becher, den Schmuck der Obrosi in ihren verruchten Händen; der Tempel wurde entheiligt, beraubt, nicht von der Hand der Ungläubigen, die den Erlöser nicht anerkennen, sondern von denen, die sich Christen nennen und unsre Mitbrüder sein wollen. Hoch oben auf die Kuppel waren die Frevler gestiegen und schmetterten die Glocken nieder; einen der Tempelschänder erfaßte sogleich das Strafgericht Gottes, indem er sich weit niederbog, um die Last niederzustoßen, verlor er das Gleichgewicht und stürzte mit der Glocke nieder. Sein Tod wurde nicht beachtet; sie hatten selbst für ihre Schuldgenossen kein Mitleid, kein Erbarmen. Das Entsetzen bannte mich an die Stätte; ich vermochte nicht den Flüchtigen zu folgen, mein Herz, so angstbeklommen, empfand indeß keine Todesfurcht. Da faßte mich eine warme Menschenhand; es war der arme Bettelknabe. „Um Gotteswillen,“ flüsterte er ängstlich, „kommt von hier, seht wie die trunknen Fremden böse Blicke auf Euch werfen.“ — „Knabe,“ fragte ich ohne seine Mahnung zu beachten, „warst Du in der Kirche, weißt Du was geschehen?“ — „Ich war dort,“ bebte leise der Bube, indem er mich mit Gewalt fortzog;

„als der Zaar den Tempel betrat, befahl er mit lauter Stimme seinen Gridni, das heilige Muttergottesbild zu untersuchen. Mehrere seiner Diener stiegen sogleich zu der Heiligen empor und zogen hinter dem Bilde ein Schreiben empor *). Mit wildem Ingrimm öffnete der Zaar dasselbe und schrie dem Erzpriester entgegen: „Sieh, Verräther, die Beweise Deiner Schuld, an Litwa wolltest Du Nowgorod überliefern.“ Der Erzbischof entgegnete ruhig: „So wahr ich in dem Hause Gottes stehe, meine Seele weiß nichts von diesem Schreiben und nichts von irgend einem Verrath.“ — Aber der Zaar lachte wild auf, winkte seinen Schergen und diese ergriffen der Kirche Oberhirten, rissen ihn mit Gewalt von dem Kreuze des Erlösers, welches er umfaßt hielt, schlugen ihm ins Angesicht, banden seine Hände und schleppten ihn davon; Andre thaten ein Gleiches seinen Dienern, noch Andere begannen den Tempelraub.“

Bei des Knaben Worten erinnerte ich mich des Verbannten und wie ich ihn gesehen in der Sophienkirche. Der Furchtbare hatte sein Wort gelöst, von

---

*) Dieser Schuldbeweis genügte geschichtlich dem Zaaren um Nowgorod verwüsten zu können.

seiner Rache werden Kinder und Kindeskinder sprechen. Jetzt war ich mit dem Knaben zu dem Hause des Erzbischofs gekommen; wie in dem Tempel des Herren hatten auch hier die Bösen geraubt und geplündert, aber mit der Sünde stieg auch ihre Grausamkeit; mit dem Ingrimm des Wahnsinnes wütheten sie selbst gegen das Leblose. Als wir vorüber schritten, stürzten die Gemäuer des Gebäudes zusammen, Alles fiel in Verwüstung und Trümmer; kein Stein blieb auf dem andern. Schneller eilte ich vorüber, um diesem Anblick zu entgehen; ach! es war meinem Auge aufbehalten noch Schrecklicheres zu erschauen. Wir waren nun auf dem Markte, um mächtige Feuer, die mit den Thüren und Geräthen der geplünderten Häuser genährt wurden, lagen die Räuberrotten; vor ihnen standen mächtige Kufen voll Meth und Bier und Tonnen gefüllt mit fremdem Weine. Die Bösen waren in Trunk und Sünde gleich schwer berauscht; sie höhnten mich Armen, als ich an ihnen vorüber schritt, ich wandte meine Augen von den Blutbefleckten, da sah ich — o Herr, mein Gott, warum fristetest Du mein Leben, daß ich dies erschauen mußte! — die Leichname meiner Brüder, unreinen Thieren gleich, hinter den Trunkenen liegen; erstarrt von des Win-

ters Kälte, noch den Todesschmerz auf dem bleichen Antlitz, noch die offenen Wunden blutgeröthet, ein Zeugniß dessen, was sie gelitten. Oben an lag mein frommer Abt, seine erstarrten Hände hielten noch das Kreuz umfaßt; sein Auge war nicht geschlossen, es blickte nach mir, als wolle es mich mahnen an eine heilige Pflicht. Da kam der Muth Gottes über mich; um zu meinem erschlagenen Wohlthäter zu gelangen, mußt' ich durch die Reihen der Mörder schreiten; ich that es sonder Furcht und Angst; sie ließen es geschehen, daß ich den Abt in meine Arme nahm und von dannen trug; sie senkten wohl die gefüllten Becher und sahen staunend zu mir empor, aber sie thaten mir doch keine Unbill, und kein Spott und Hohn lästerte mir mehr nach.

Als ich aus dem furchtbaren Kreise war, trat wieder mein verwaister Bettlerknabe zu mir, er faßte die Füße dessen, der immer so mild und großmüthig gegen ihn gewesen; so trugen wir die geliebte Last in unser Kloster und sogleich auf den Friedhof. Dort machte ich eine Gruft, senkte den Erschlagenen in die Erde, betete über ihm und weihte ihn nach den Vorschriften der Kirche. Bei diesem Thun, sonst so trostlos und so schmerzlich, kam ein ungewöhnlicher Muth, eine ungewöhnliche Kraft und

eine fast freudige Ergebung über mich. Alle herben Schmerzen des Lebens führen doch zur Verklärung; der Tod heilt alle Wunden, alle Schmerzen, und die Erde nimmt in ihre dunkle Gräber nur Glückliche, nur Beruhigte *) auf.

Als es geschehen war, als die Todtengruft geschlossen, kehrte ich wieder nach dem Markte zurück. Die Blutschaar war trunkener denn zuvor, schon von weitem hörte ich ihr Lärmen, ihr sündiges Jubeln; aber sie ließen es dennoch geschehen, daß ich ihnen wieder einen Todten nahm; doch die Blicke waren drohender, sengender auf mich gerichtet.

Und als ich diesem wie dem Abte gethan, gab mir Gott die Kraft, zum dritten Mal rückzukehren. Die Feuer brannten noch so hell wie zuvor, aber die Rotte war schweigsamer geworden und schien mich erwartet zu haben. „Wahrlich! er kehrt abermals zurück;" rief Einer, als ich mich nahte. Da hob sich der Führer mir entgegen, eine wilde riesige Gestalt; er war so trunken, daß er sich auf sein blutiges Schwert stützen mußte: „Fürchtest Du uns nicht?" tobte er. — „Ich fürchte nur Gott," erwiderte ich demüthig. Da flammte sein Auge und

*) Pakoinik, wie die Russen die Todten nennen.

er fuhr fort: „Du hassest uns wohl recht und magst uns im tiefsten Herzen fluchen!" — „Ich hasse Niemand," erwiderte ich, „und bete selbst für diejenigen, welche auf irren Wegen wandeln." — Ein Zweiter trat zu mir und fragte: „Bist Du der Mönch, der Jahre lang gelähmt gewesen und der plötzlich den Gebrauch seiner Glieder wieder bekam." — „Ich bin es," entgegnete ich leise. Da wandte sich der Mann, erschüttert zu seinem Genossen und rief: „Laß ihn seiner Wege ziehen, Gott ist mit ihm." Und da ich den dritten Todten von dannen trug, rief mir derselbe Wächter nach: „Kehre getrost wieder, so Du willst, Niemand soll Dir ein Haar krümmen." Aber des Körpers Schwäche besiegte diesmal den starken Willen; nur diesen Todten vermocht' ich noch zu betten; es übermannte mich die Müdigkeit, ich entschlief, ohne die Kraft zu haben, in meine Zelle steigen zu können, und schlummerte unter dem Sternenzelte Gottes, in der kalten rauhen Winternacht, zwischen den Gräbern meiner Brüder, so sanft, wie ich vielleicht einst nur am Mutterherzen geschlafen, wie ich einst wieder in Vaters Armen schlummern werde.

Am andern Morgen, als der Tag empor dämmerte, begann ich wieder mit meinem treuen Ge=

fährten, dem Bettlerknaben, mein Tagewerk. Auf dem Markte waren jetzt nur wenige Krieger. Der Mann, der gestern die zweite Frage an mich that, wollte mir einen Todten erheben helfen. Ich schauderte, als ich seine blutbefleckte Hand erblickte. Er schien zu ahnen, was ich fühlte, denn er ließ ab von der Hülfe und rief: „Das Blut, welches ich vergossen, muß der Gesalbte auf dem Zaarensitz vor Gott vertreten.“

„Wehe demjenigen, dem die Macht und die Gewalt gegeben, und der sie also mißbraucht!“

Und wie ich so meine Lebensgefährten begraben, begann ich ein Gleiches mit den Erschlagenen, die mir völlig fremd waren; auch sie waren ja meine Brüder, auch sie hatte mir der Herr überwiesen. So that ich Tag für Tag, denn das Blutgericht in Gorodítschsche ruhte nicht; täglich wurden gegen fünfhundert, oft sogar gegen tausend hingerichtet. Dort, wo der Wolchow so wild dahin rauscht, daß er selbst im starken Winter nicht gefriert, wurden ganze Opferheerden hingetrieben und von der Brücke in's Wasser gestürzt. Die Zaarenknechte fuhren in Barken und Kähnen auf dem Wolchow umher, und wer von den Unglücklichen aus der

Flut auftauchte, den schmetterten sie mit Lanzen und Beilen in die Tiefe zurück. Ende Vater, ende Dein schweres Gericht.

In ganz Nowgorod herrscht nur ein Todesschmerz und des Jammers ist kein Ende. Aber so räthselhaft ist der Mensch, ich, der ich einst fast bewußtlos niedersank, als ich jenes Missethäters Strafe mit ansah, blicke jetzt gefaßt in die bleichen Gesichter der Ermordeten, lade sie auf meine Schulter, suche ihnen Auge und Wunden zu schließen, und meine Hände sind jetzt so oft blutbefleckt, wie die der Mörder; aber Gott weiß es, mein Herz ist rein und Niemand ist von mir in die Erde gesenkt, über dem ich nicht das Todtengebet gesprochen. Am meisten ergreift es mich, wenn ich Kinder beerdige; an den Erwachsenen zeigt sich der Sturm des Lebens, man sieht die Qual des Sterbens in den verzerrten Zügen; doch die Kinder lächeln alle mild und fromm, und es ist als wären sie nur von einem freundlichen Schlummer befangen. O gewiß, ihr Erwachen in Gottes Obhut wird noch schöner als ihr Tod sein.

Es ist, als wäre ich unverletzbar; keiner der wilden Mörder hat mich bis jetzt angetastet; sie gehen mir scheu aus dem Wege, wenn ich mit der Todtenlast beschwert ihnen begegne; manche weisen auch wohl stumm mit Hand und Finger hin, wo ein Erschlagener liegt, und sie bezeichnen mich nur mit dem Namen: der Todtengräber.

---

† † †

Ich trat heute in ein ödes, ausgeplündertes Haus. Alle Gemächer waren leer, alle Habe davongetragen; aber ein sehnendes Bangen, das ich mir nicht erklären konnte, trieb mich weiter und weiter. Da kam ich denn in eine Kammer, wo auf einem Strohlager ein Leichnam lag. Sie war es, sie, die einst den Sturm in mein Herz gerufen. Ihr war nicht der Mord genaht; Gott hatte sie freundlicher zu sich berufen. Sie war nicht gealtert, sie war schön und reizend wie eh'mals; ich blickte in ihr bleiches Gesicht ohne Schmerz, denn sie war ja glücklich, sie war ja todt, im Gebete gestorben, ihre Hände waren noch in einander gefaltet. Auch jetzt liebte ich sie noch, aber ohne Sünde; rein, ewig,

unvergänglich, wie man das Göttliche, das Verklärte liebt. Und so nahm ich sie in meine Arme und ihre kalte Brust ruhte an der meinigen, die in heißen Schmerzen aufglühte; und so bettete ich sie wie die andern Schläfer. Ach, wie ich aber kniete an ihrem Todtenhügel, überkam mich eine recht innige Sehnsucht, auch zu ruhen, denn wahrlich, ich bin sehr müde.

Sechs Wochen sind nun unter Todesschauer und Sterbegeröchel durchathmet, Nowgorod ist verödet. Der Wolchow ist in seinem Laufe gehemmt und kann sich vor den Leichnamen nicht in den Ladogasee ergießen. Sechszigtausend Menschen sind umgekommen!

Es ist geschehen! der Herr hat meine stumme Bitte erhört; mein Tagewerk ist geendet. Der Zaar hat mir geboten, vor ihm zu erscheinen, und somit wird mir das Geschick meiner vorangegangenen Brüder! Gott weiß es, ich fühle mich sonder Furcht und Angst. Auch der qualvollste Tod kann sich doch nur von Augenblicken zu Stunden ausdehnen. Mit dem letzten Lebensseufzer wird uns ja Friede.

So geschrieben am Tage meines Todes, am

Montag der zweiten Fastenwoche vor Ostern *) im Jahre der Welt siebentausend und achtundsiebenzig, nach der Geburt des Weltheilandes eintausend fünfhundert und siebenzig.

Mir ist nicht geworden, worauf ich hoffte, Gott hat mich nicht des Märtyrertodes gewürdigt, und dennoch muß ich ihm danken für seine unendliche Huld und Gnade, denn Großes hat er durch mich, seinen niedern Knecht, vollbracht. Der Tag war noch nicht ganz angebrochen, der Morgennebel dunstete noch, als ich mich nach innigem Gebete anschickte vor dem Zaaren zu erscheinen und, wie ich hoffte, den Tod zu empfangen. In dem Vorzimmer des Herrschersitzes waren aber noch gar Viele versammelt, von jedem Stande und von jedem Alter. Wie ich zu ihnen trat, umringten sie mich und flehten mit ihnen zu beten und ihre Beichte zu hören, denn Alle betrachteten sich wie Sterbende; sie wußten gar wohl, daß von dem Throne bis zum Block des Nachrichters nur ein Schritt war. Ich durfte mich ihnen nicht versagen, denn nur We-

*) Den zwölften Februar.

nige waren gefaßt, gar Viele recht muthlos und angstbeklommen. So tröstete und ermahnte ich denn nach Kräften und vergaß bei den fremden Leiden, welch' eine ernste Stunde mir nahe stand. Jetzt wurden die Thüren des innern Gemaches aufgethan, ein Gridnik trat zu uns und gebot uns, vor dem Herrscher zu erscheinen. Ich konnte nicht sogleich gehorsamen, denn vor mir auf den Knien lag ein junger Mann, der mir eben beichtete und der bei dem Aufruf des Schwertträgers alle Fassung verloren hatte. Er war sich keiner schweren Schuld bewußt, aber er war in den schönsten Jahren des Lebens, sein junges Weib hatte ihm vor wenig Tagen einen Knaben geboren; das mochte ihn wohl an das Leben fesseln und ihm das Sterben schwer machen, denn seine Hände hatten krampfhaft die meinigen umfaßt und seine Zunge stammelte nur mühsam das Bekenntniß seiner Sünden. Eben als ich mich mühte, ihm Muth zuzusprechen, trat der Gridnik abermals ein, rief meinen Namen und befahl mir, sogleich vor den Zaaren zu treten. Ohne die Beichte zu unterbrechen, winkte ich dem Fürstendiener Gewährung zu, und eben als ich dem Entsühnten den Segen gab, erschien der Zaarenknecht zum dritten Mal drohend den Befehl wiederholend.

Jetzt gehorchte ich und trat in das Herrschergemach. Ich stand nun vor ihm, dem Gewaltigen, dem Furchtbaren, dem Entsetzlichen, dessen Odem Todesgrausen über das ganze heilige Rußland verbreitete. Ach, es war ein Anblick der Trauer und der Menschenerniedrigung: vor des Thrones Stufen lagen die berufenen Nowgoroder die Stirne an den Boden gedrückt; nächst dem Zaaren standen die moskauer Bojaren in prunkvollen goldschimmernden Damastkleidern, und ihre finstern Gesichter waren gleich stark von Stolz und bleicher Todesfurcht gezeichnet. Weiter entfernt standen die Schwertträger mit den doppelten Kreuzketten auf der Brust, in den Händen die silbernen Beile, regungslos, ohne Leben, starren Steinbildern gleich. Nur ich allein stand dem Herrscher aufrecht gegenüber; auch ihn hatte ich mir anders gedacht, ich glaubte sein Antlitz häßlich wie seine Thaten; so war es nicht, er mochte einst wohl schön gewesen sein in den Tagen der Jugend, wo Gott noch nicht aus seinem Herzen gewichen war, denn noch zeugten Spuren davon; aber ein dunkler Schatten, der zuweilen über seine Stirne zuckte, kündete die innere Seelennacht an, und sein Auge flammte zuweilen so drohend und sengend auf, daß mir wohl begreiflich der

Volksglaube wurde, welcher behauptet: Niemand, den das Weib geboren, vermöge den Blitz seiner Augen zu ertragen. So starrte er mich einige Augenblicke prüfend an, dann rief er mit heiserer Stimme: „Du bist nicht hereingetreten auf mein Gebot, weil Dir eben ein Sünder beichtete?“ — Ich neigte nur mein Haupt auf meine gefalteten Hände zum Eingeständniß dessen, was ich gethan. Er aber fuhr mit derselben harten Stimme fort: „Du hast wohl daran gethan; Dir, dem frommen Mönche ziemt es wohl, den Irrenden zu leiten und den Furchtsamen zu ermuthigen. Ich aber, ein niedrer Hund, wen soll ich belehren, womit soll ich erheben und wodurch soll ich erleuchten? Selbst bin ich jederzeit der Sünder größter gewesen in Trunkenheit, in Sinnenlust, im Ehebruch, im Todtschlag, im Morde und jeder andern Unthat.“ *) — Jetzt erst erfaßte mich ein unnennbares Grausen, als der Gewaltige diese Worte sprach, denn sie erklangen wie eine Gotteslästerung, wie ein gräßlicher Hohn gegen alles Menschliche; es war, als wolle er prun=

*) Eignes Selbstgeständniß, dessen Worte ich nur gemildert habe, des Zaaren in einem Briefe an Kosma, Abt des Cyrillusklosters.

ken mit seinen Lastern und Verbrechen. Er hob nunmehr die Hand, gleichsam als wollte er mir den Segen ertheilen, und sprach: „Thue fortan, wie Du jetzt gethan, und der Segen Gottes wird Dir werden. Um deinetwillen will ich schonen und das gerechte Strafgericht beenden.“ Jetzt wandte das furchtbare Räthselwesen sich zu den im Staube liegenden Nowgorodern und sprach mit derselben Härte: „Ihr Männer von Nowgorod, alle bis jetzt noch Lebende, betet zu Gott für unsre gnädige Zaarenherrschaft und für meine christliche Kriegerschaar, auf daß mir alle unsre Feinde, sichtbare und unsichtbare, besiegen. Gott richte den Verräther, Euren Erzbischof Pimen und seine verruchten Räthe. Von ihnen, von ihnen allein werde das Blut gefordert, das hier vergossen worden. Es verstumme von nun an das Weinen und das Wehklagen, Kummer und Trübsal ende. Lebt und athmet von nun an in Frieden. Ich lasse Euch als Verweser den Bojaren Pransky zurück. Zieht in Frieden.“ *) Somit wagten die Todesopfer wieder aufzuathmen und sahen das Licht und die Sonne Gottes wieder. Also wollte es der Herr!

---

*) Geschichtlich des Zaaren Worte.

Mir aber war an diesem Tage noch eine schwere Trauer beschieden. Als ich heim ging, begegnete mir, auf einem fahlen hinkenden Pferde reitend, der würdige Erzbischof, angethan gleich einem Possenreisser, einen Dudelsack und eine Schellentrommel in den Händen; also wurde er von den moskowitischen Kriegsknechten durch alle Straßen geführt. Wie ich die tiefe Schmach gewahrte, mit der man den Oberpriester des Glaubens belastet, war ich nicht mehr meiner Gefühle Herr, heiße Thränen stürzten aus meinen Augen, und ich küßte das schmutzige Bettlerkleid dessen, der einst das heilige Meßgewand getragen. Er aber tröstete mich und sprach: „Warum weinst Du, daß mir solche Erniedrigung widerfährt, weit tiefere Schmach hat einst der Weltheiland erlitten; wie dürfte ich Staub des Staubes, ich Sündebeladener murren über so leichte Prüfung.“ Er wurde nach diesem Aufzuge gen Moskau geführt und starb in der Gefangenschaft, nachdem ihm noch der Schmerz geworden, seines Freundes, des Fürsten Wäsemky, furchtbaren Tod mit anzusehen.

Von diesem Tage hörte das Morden auf.

Es zog nunmehr der Zaar von dannen, ihm folgten unzählige Karren, Wagen und Saumrosse, beladen mit dem Tempelraube, mit dem Golde der

Bojaren und den seltnen Waarenschätzen der Handlungsleute und deutschen Gäste. Und ob der Nowgoroder wohl eigennützig und habsüchtig war, so achtete doch Keiner, was jetzt die Räuber von dannen führte, Heiligeres als irdisches Gut war zu betrauern.

Die Väter der Stadt hatten gefürchtet, daß der Dunst der Verwesung böse Krankheiten hervorrufen würde, deshalb waren auf dem Gottesacker zur Geburt Christi mehr denn zehntausend Todte ohne Gebet und Priesterweihe, unreinen Thieren gleich, verscharrt worden. Nun aber, wo Gott die Nowgoroder wieder begnadet hatte, fühlten sie schmerzlich, wie sie gegen ihre erschlagenen Freunde, Brüder und Mitgenossen gefehlt hatten, und somit wurde beschlossen, auf dem Friedhofe ein allgemeines Todtenamt zu halten. Alle Priester, sowohl Welt- als Klostergeistliche, versammelten sich zu der ernsten Feier auf dem Hofe Jaroslaw's; nicht groß war die Schaar, denn die meisten der frommen Männer lagen ja selbst in den Riesengrüften, zu denen wir wallfahrten wollten, und als der Zug beginnen

sollte, war Keiner da, der denselben eröffnen und die heilige Feierlichkeit vollziehen konnte. Da traten sie zu mir heran und sprachen: „Sei Du unser Führer und sprich Du die Gebete und den Segen.“ Ich erschrak in tiefster Seele und erwiderte bangend: „Wie könnt Ihr solches von mir fordern, bin ich doch ein Unbegabter und der Niedrigste unter Euch, ein einfältiger Bettelmönch!“ Sie aber erwiderten: „Du allein hast ohne Menschen- und Todesfurcht gehandelt nach dem Gebote Gottes und die Erschlagenen mit Gebet und Weihe begraben; wir aber haben solches nicht gethan, sondern gesündigt gegen die heiligen Gebote aus menschlicher Schwäche; so weigre Dich denn nicht aus stolzer Demuth uns voranzutreten.“ Somit mußte ich gehorchen und den Erzpriestern und hohen Bojaren voranschreiten. Und so sprach ich die Gebete und den Segen über die Ermordeten, deren Zahl nicht mit Gewißheit zu bestimmen und deren Namen Niemand genau andeuten konnte. Ach, wohl war es ein schmerzliches Trauerfest, alle noch lebende Bewohner von Nowgorod waren uns gefolgt, denn jeder hatte ja den Verlust von Freunden und Anverwandten zu betrauern. Aber Niemand wußte, wo er seine Thränen

weinen und an welchem der Gräber er seine Lieben suchen sollte.

Dahin war Nowgorod, untergegangen auf immer, denn was noch übrig geblieben, war nicht jene stolze Stadt mehr. Jetzt erst, nachdem das furchtbare Unwetter entschwunden, zeigten sich dessen entsetzliche Folgen. Alle Straßen waren verödet, die mehrsten der Häuser unbewohnt. Der einst so reiche und so sehr bevölkerte Stadttheil, die Torgowa, war nun ein einziger Trümmerhaufe, aus dem nur Schutt und Brandhügel empor grausten, und auf welchem die beraubten Eigenthümer nicht einmal ihre Wohnungen wieder errichten durften, denn der Herrscher hatte beschlossen, auf dieser Stätte sich ein Schloß zu erbauen. Alle Geschäfte lagen nieder, es herrschte kein Handel, kein geselliger Verkehr und die Verarmten und Beraubten trieben sich in stumpfer Lebenserstarrung arbeitsscheu umher. Nun brach annoch ein anderes Wehe, dasselbe, das die Vorsteher der Stadt in ihrer menschlichen Ohnmacht hatten abwenden wollen, hervor: es entstanden böse, ansteckende Krankheiten und eine Hungersnoth, so groß und furchtbar, wie sie selbst damals nicht war, als

Jerusalem zerstört wurde, *) verbreitete sich über das ganze Land, selbst für schweres Silber und Gold war kein Korn zu haben, und diejenigen, die einst milde und gastfrei in ihren offenen Hallen die Bettler gespeist hatten, bettelten nun selbst und verschmachteten vor ihren eignen Thüren. O laßt mich nicht wiederholen, wie riesig das Elend erwuchs, welche sündige Gräuel da entstanden, wie alle Bande der Liebe zerrissen und der Mensch nun ein wildes Raubthier ward, blos um nur den Hunger stillen zu können. Schlagt die Geschichte meiner Tage nach, und Ihr werdet zurückschauern vor den dunkeln Lebensqualen, so uns betroffen. Glaubt nicht, daß diese Marterzeit Tage oder nur wenige Wochen währte, sie dehnte sich zu Monden, beinahe zu einem Jahre aus.

Es war dunkler Abend; ich saß wieder vor den Schriften meiner Väter; den ganzen Tag hatten mich die Hungrigen und die Armen umdrängt; ich gab, was ich vermochte, aber wie karg ist die Spende, die der arme Bettelmönch reichen kann.

*) Die Geschichtsschreiber Krause und Taube.

Da kamen, als der Tag sich senkte, noch zwei Kinder und wimmerten um etwas Essen; sie waren so bleich, so abgezehrt, die zerrissenen Lumpen, in welche sie gehüllt waren, deckten ihre Blößen nicht; ich kannte die Armen wohl, sie waren zu einem freundlicheren Geschicke geboren, ihr Vater, ein reicher Handelsherr, war mit seinem Weibe von den Moskauern erschlagen, und seine Habe glühte in Lohe und Asche auf. Ich gab den Verwaisten mein morgendes Frühmahl; es war kein Opfer, hatte ich doch entbehren gelernt; aber das Herz brach mir, daß ich nur dies Geringe thun, nur so wenig Elend mildern konnte. Es fielen meine nassen Blicke wieder auf die Erbpapiere, da lagen sie vor mir, die sonderbaren Zeichnungen, die Merkmale, woran ich den Ort erspähen und erkennen sollte, wo unsre Stammmutter einst die Schätze in das tiefliegende Meer versenkte; da lagen die Fernen bezeichnet, die Wege, die ich durchwandern, die Berge, die ich erklimmen sollte, um auf der Eisinsel zu dem reichen Schacht zu gelangen; um aufzufinden in der Erde Tiefe den Keller, in welchem das schon ausgebeutete Gold aufbewahrt worden. Und wie ich dies Alles, zum ersten Mal mit einiger Aufmerksamkeit, beachtete, fiel mir der Zweifel ein: „Hast Du denn ganz

Deine Pflicht gethan, hast Du erfüllt, was Dir geboten worden? Der Noth, des Jammers und des Elendes ist in Deiner Heimath so viel, Tausend und Tausend darben und hungern, Dir ist die Macht zu helfen gegeben, vor Dir liegt der Schlüssel zu unermeßlichen Reichthümern. Mit Gold kannst Du das allgemeine Elend mildern; für Gold führen Dir die deutschen und die dänischen Gäste auf ihren Schiffen des Kornes Ueberfülle zu, und Du hast bis jetzt nichts gethan die Noth zu mildern. Alle Thränen, die annoch geweint, wird Dir der Richter aller Richter einst anrechnen." Erschüttert von dieser schweren Selbstanklage, warf ich mich auf die Knie und flehte Gott um Erleuchtung, und noch eh' der Morgen dämmerte, hatte ich mein Kleid schon gegürtet und pilgerte aus den Thoren der armen Jammerstadt. Meine ganze Habe waren die Pergamente meiner Vorfahren, die ich auf meiner Brust trug, der leere Bettlersack, und meine einzige Wehr der Wanderstab. So ausgerüstet sollte ich weite Fernen durchwandern, unwegsame Wüsten, wilde Felsklüfte, in denen das Raubthier der mildere, der Mensch der furchtbarere Insasse war. Und doch geschah es; denn ich pilgerte unter dem Geleite

Gottes; ich wanderte durch giftschwere Nebeldünste und erkrankte nicht; ich schlief auf feuchter Erde, eingewiegt von dem Geheul des hungrigen Wolfes, und erwachte ungefährdet; ich schritt über wilde Ströme, deren schwankende Eisdecke bereits die empörten Wogen gebrochen hatten, und mich verschlang nicht das Wellengrab. Die Bösen thaten mir keine Unbill an, denn Gott sänftigte ihre Herzen, und die Heiden wie die Christen waren milde und gütig gegen mich.

So stand ich endlich an dem Gestade jenes wunderbaren Meeres, das bald steigt, bald wieder fällt und das in seinen Tiefen gar wunderbare Welten verschließen soll. Aber die Zeichen, welche meine Schritte lenkten, schwanden hier. Die Zeit hatte hier Alles mächtig gewandelt, keine Spur von einem Eiland, keine Spur von der volkreichen Stadt der Biarmer, Alles dahin, Alles von der Erde verschwunden, und wo mein Auge eine einstige Menschenstätte suchte, zeigte sich nur das wildtobende Meer. So mußte ich den Schatz im Wellengrabe lassen und beschloß nach der Eisinsel zu ziehen, die meinen Landsleuten nun nicht mehr ganz unbekannt war, und die sie Nowa-Sämlä oder das neue Land

nannten.*) Ich vernahm, daß ein reicher Handlungsherr in Archangel ein Schiff dorthin ausrüsten ließ. Ich pilgerte also zu ihm und bat um die Erlaubniß, die Fahrt auf seinem Schiffe mitzumachen. Mit Staunen vernahm der Mann meine Bitte. „Weißt Du," sprach er, „daß Du Dein Todesurtheil von mir forderst? Zahllose Gefahren, die keine menschliche Vorsicht abzuwenden vermag, bedrohen Schiff und Reisende. Die Fahrt ist glücklich zu nennen, von der die Hälfte der Mannschaft zurückkehrt; oft aber geht Fahrzeug und Bemannung spurlos verloren. So geschah es, als ich vor zwei Jahren ein Schiff dorthin ausrüstete, dessen Steuer mein eigner Sohn führte. Keiner ist zurückgekehrt; nun aber geht ein dunkles Gerücht umher, es sei das Schiff von den schwimmenden Eisfelsen zerschellt worden, die Mannschaft hätte sich aber gerettet und friste sich mühsam auf der eisigen Insel das Leben. Wohl eitel und fast thöricht ist solch ein Gerede;

---

*) Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Holländer hätten zuerst Nowa-Sämlä entdeckt. In frühen Zeiten des Freistaates war diese Insel bereits den Nowgorodern bekannt, so wie ihre Urkunden zugleich besagen, daß sie dort Erz- und Silberbergwerke besessen.

aber ich will Gewißheit haben, ob ich wirklich ein Kinderloser bin, und deshalb nur rüste ich ein Schiff wieder zu der gefährlichen Reise aus.“ Da der Handelsherr aber hörte, daß ich von dem fernen Großnowgorod ausgewandert war, um nach Nowa-Sämlä zu ziehen, schaute er mich verwundert an und sprach: „Ein Gelübde muß Dich dazu verpflichten und somit will ich Dir meine Einwilligung nicht versagen. Möge der Herr mit Deinem Wege sein, Du glücklich wiederkehren, und“ — fügte er mit brechender Stimme hinzu — „auch er dem Vaterherzen wiedergegeben werden.“

Bald wurde es in der Stadt bekannt, daß ein armer Mönch aus dem fernen Nowgorod angelangt sei, der, um eines Gelübdes willen, die Fahrt nach dem neuen Lande mitmachen wollte. Da kamen gar viele zu mir, die auf der Reise nach diesem furchtbaren Eilande ihre Freunde und Anverwandten verloren hatten. Alle baten mich für die Seelen der Verunglückten zu beten und alle brachten mir nach ihrem Vermögen reiche Gaben. So hätte ich hier beinahe Ueberfluß gehabt; aber in der Umgebung hausten tschudische Stämme, welche die Russen einst besiegt und unterjocht hatten, die waren gar arm

und elend. Denen gab ich mit der einen Hand, was ich mit der andern empfing.

Als das Schiff segelfertig war, brachte man eine schwere Kiste an Bord, die war für mich bestimmt und ein Geschenk des Kaufherren. Sie enthielt der warmen Kleider aus köstlichen Fellen gar viele und auch sonst noch mancherlei, was das Leben behaglich und angenehm machen konnte. Die Frauen und Kinder derjenigen, welche die Reise unternehmen sollten, trauerten weniger und zagten minder, denn sie hofften auf eine glückliche Wiederkehr, weil ich, ein geweihter Diener des Herrn, mich auf dem Schiffe befand; und die Armen, deren Lieben sich auf dem vermißten Fahrzeuge befunden hatten, lächelten unter Thränen mich freundlich bittend an, als vermöchte ich Hülfloser ihnen die Geliebten zurückzuführen.

Die Reise war bis jetzt recht glücklich, die Winde günstig, das Meer sturmlos und die Mannschaft muthvoll und gottvertrauend. Nur die Kälte wurde stärker, an die Schiffsdecke und an die Taue setzte sich der blinkende Reif, und Speise und Trank gefroren. Doch als ich heute aus der tiefen Schiffs-

kammer empor stieg, waren die Schiffsleute ernster und schweigsamer als gewöhnlich; ich glaubte uns von einer Gefahr bedroht, aber das Meer war ruhig, der Himmel rein und wolkenlos, nur der Wind zog scharf daher, so daß der Führer des Schiffes einige Segel fallen ließ und das Fahrzeug sich dennoch schnell vorwärts bewegte. Da stieg die Sonne empor, sie schien mir heute größer, strahlender, lichtreicher, und mein Auge erblickte nur sie, nur den Himmel und das endlose Meer, und ergriffen von diesem Schauer der Herrlichkeit sank ich in die Knie und sprach mein Frühgebet, und als ich mich nach dem kurzen Spruche wieder erhob, glaubte ich mich anfangs wahngeblendet; Alles hatte sich gewandelt, dort wo mein Auge vor wenig Augenblicken nichts als das Meer erblickt hatte, starrten mir gewaltige Eismassen, die sich drohend zu den Wolken erhoben, entgegen. Das Geschehene nicht fassend, den Blick nicht wendend von den riesigen Eisfelsen, fragte ich bebend: „Ist das Nowa-Sämlä.“ Da war mir die Antwort: „Das sind einige schwimmende Eisblöcke, die uns der Wind zugeführt.“ Jetzt schrillte und grollte es hinter mir, furchtbarer als der stärkste Donner, ich wandte mich, auch rückwäts zeigten sich solche furchtbare Glasfelsen, sie

trieben wirre umher, stießen an einander, daß das Meer hoch aufbrauste und die Luft rings wie mit tausend und tausend Lichtfunken von ihren Staubsplittern bedeckt ward, und einten sich in Gedankenschnelle zu einer Masse, noch furchtbarer und drohender als zuvor; und das Alles geschah in wenig Augenblicken und wohin ich nun mein Auge wandte, sah ich unser Fahrzeug von diesen furchtbaren Schollen umdrängt. Schon waren alle Segel gefallen, näher und näher, fester und fester umdrängte uns das Eisgemäuer; das Schiff befand sich nun in einem engen Wasserbecken, der von unabsehbaren Eisfelsen umrandet war; nirgend zeigte sich ein Ausgang; nicht möglich war es, vorwärts zu dringen, nicht möglich war es rückzukehren. „Wie ist es möglich aus diesem Eisgrabe zu entkommen?“ fragte ich geistbetäubt. „Gott muß helfen!“ war die ernste Antwort des Mannes am Steuer, „das ist eben das Gefährliche dieser Meeresfahrt, daß nach Monden langem Glücke wenige Augenblicke hinreichen, das Verderben herbei zu rufen. Wenig vermögen wir hier zu thun, Gott muß retten.“ — „Gott muß retten,“ wiederholte auch ich beschämt von des Mannes Worten, und kaum hatte ich so gesprochen, so öffnete sich vor uns das Eisgefilde und ein schmaler

Meeresarm zeigte sich. Die Schiffsleute gewannen neues Leben; rasch wurden die Segel aufgezogen, mit Sturmeseile ging es den Eisfelsen entgegen. „Das ist die böse Pforte," *) rief mir der Steuermann zu, „wir müssen durch sie hinweg; Gott ist uns gnädig, denn oft erschließt sie sich Jahre lang nicht." Ich schauderte und Alles um mich verstummte in banger Erwartung, denn nunmehr waren wir den gewaltigen Eismassen so nahe, daß wir ihre erstarrende Kälte fühlen konnten, da hoben vor uns zwei Eisfelsen einen dritten hoch empor, daß er schwankte, donnernd überschlug, seine beiden Bedränger deckte und mit ihnen vereint ein furchtbares Thor des Todes und des Lebens bildete. Alle Seeleute waren erbleicht, aber keiner sprach, keiner regte sich, nur der Steuermann schlug ein Kreuz und lenkte das Schiff unter diese Pforte hin; jetzt waren wir unter derselben, der hohe Mast erreichte den Bogen nicht, aber ein Hauch, ein leiser Luftzug hätte genügt, um den Eisfels auf uns niederzuschmettern und das Schiff in die Tiefe des Meeres zu trümmern. Aber es geschah nicht, Gott hielt den Odem des Windes an; doch kaum sahen wir

---

*) Nunmehr die karische.

über uns wieder den Himmel, als es hinter uns wie Erdenuntergang schmetterte, das Meer brauste wild empor, auf unser Schiff schlugen Eissplitter nieder, zerschnitten die Taue und brachen die eichenen Planken. Wir wandten unsre Blicke, die Schauerpforte war verschwunden, wir aber sanken allgesammt auf die Knie, denn wir waren gerettet! Der Herr hatte Großes an uns gethan!

Wie wir abermals Freudenthränen mit einander vergossen, wie wir abermals mit einander beteten, war es auf der Erde Gottes, nicht mehr auf dem wildbewegten Meere. Nun nahm ich meinen Wanderstab und wollte sogleich in's Land hineinschreiten, aber die Schiffer hielten mich zurück, bekleideten mich mit großen Pelzen und hingen mir einen schweren Speisebeutel um, und als ich nun nochmals von dannen ziehen wollte, hielt mich abermals der Steuermann auf und sprach: „Schreite nicht so ohne Wehr, es giebt auf der Insel ein grimmiges Thier, stark und blutdürstig; nimm diesen Eisenstab, er kann Dir als Stütze und Waffe dienen.“ Er reichte mir eine schwere Eisenstange, oben zugespitzt, unten mit einer Kolbe versehen. Aber die Wehr war mir

zu schwer, ich vermochte sie nicht zu tragen und nicht zu schwingen. Da fiel mein Blick auf einen starken Eisenspaten und in der Erinnerung an die Vergangenheit, sprach ich: „Gebt mir lieber diese Schaufel, die versteh' ich wohl zu gebrauchen, nicht jene Waffe.“ Solches geschah nach meinem Willen, und wie ich nun die freundlichen Reisegefährten gesegnet und ihnen den Kuß des Friedens gegeben hatte, zog ich einwärts in das Land.

Eine stumme Welt Gottes umpfing mich nun, und wohin mein Auge blickte, erschaute ich nichts als eine endlose Schnee- und Eiswüste; kein Baum, kein Strauch keimte da hervor, kein Käfer surrte, kein Vogel schwirrte, kein Thier ward mir sichtbar. Alles öde, Alles lebensleer; die Schöpfung schien hier in einer ewigen Todeserstarrung zu schlummern, und doch waren des Herren Werke auch in dieser trostlosen Wüste voll wunderbarer Herrlichkeit. Da flammten die hohen Eismassen in dem Licht der Sonne, selbst wie aus Sonnenstrahlen gewoben, flammend auf, daß das Auge erblindete und der matte Blick des Sterblichen des Lichtes Ueberfülle nicht ertragen konnte. Und wie der Abend sich senkte, tauchten sich alle diese Demantschlösser in ein Purpurlicht, wie ich es zuvor auf Erden nie gesehen

hatte; und das Auge erblickte da, gen Himmel hinanstrebende Säulen, hohe Dome, deren Kuppeln zu den Wolken hinanstrebten, Weihpforten und Hochaltäre, riesig groß und von ungewöhnlichen Formen; Alles rings umher goldete das Abendroth und wiederspiegelte sich fort und fort in tausend wechselnden Farben. Wahrlich! als ich nun von Staunen und Bewunderung niedergedrückt und erhoben in die Knie sank, und mein Herz empor richtete zu dem, der Alles dies erschaffen, betete ich wohl in einem noch schönern Tempel als der der heiligen Sophie.

Da wuchsen plötzlich die Abendschatten riesig empor. Die purpurnen Tempel und Wunderburgen dehnten sich zu den dunkelnden Sternen hinan, ergrauten dann und sanken schnell in ihre vorige Gestalt zusammen. Mein Eisenspaten that mir die ersten Dienste; wie ich wohl sonst für Andre eine Stätte für den ewigen Schlaf bereitet, grub ich mir eine für den kurzen Schlummer einer Nacht; baute mir eine Schneehütte, wie ich es den Jugoriern abgesehen, und schlief in derselben warm und sanft. Ein neuer Abglanz Gottes weckte mich am Morgen; ich sah am Himmel drei Sonnen; jede gleich groß und strahlend, so daß ich meine gefalteten Hände an meine Stirne drückte und mich

zweifelnd fragte: „Bist Du denn noch auf der Erde, oder hat der Herr Dich versetzt in eine andre Welt, damit Du erkennst seine Größe und Allmacht?“ Da flammte der ganze Himmel in wallenden Blitzen auf, so daß ich die Augen niederschlagen mußte, und da ich wieder die Blicke empor hob, strahlte nur eine Sonne am Himmel, aber sie war groß und herrlich, ein Urbild des Unerschaffenen.

Wie ich nun aber Tage lang so dahin wanderte kam über mich abermals ein menschliches Wehe, ein menschlicher Schmerz; ich fühlte wenig den Andrang der furchtbaren Kälte, wohl aber ein recht tiefes Verzagen in meinem Innern, es war die trostlose Einsamkeit. Zum dritten Mal trat diese Qual zu mir, immer in einer andern Gestalt, immer gleich peinvoll. Sie weilte bei mir an dem langjährigen Krankenlager, sie war mein Gefährte als ich von entmenschten Mördern umgeben zwischen den Leichnamen meiner erschlagenen Brüder umher wandelte, sie trat jetzt abermals zu mir in dieser ununterbrochenen Grabesstille der Natur. Ach, in der Freude wie im Schmerze, in drohenden Gefahren wie im stillen Friedensglück sehnt sich der Mensch nach einem Menschenherzen. Die erste Spur, welche mir hier anzeigte, daß einst vor mir Menschen hier

geathmet, vor mir Jemand diese eisige Erde betreten, war ein zerbrochenes Grabeskreuz; und das einsame Grab wurde mir lieb und theuer und ich rief dem Schläfer dort unten, der vielleicht schon lange Jahre, vielleicht schon Menschenleben dort schlummerte, freundliche Worte zu. Auf dem Kreuze waren mit roher Hand einige Buchstaben eingeschnitten, aber umsonst war mein Bemühn sie zu enträthseln; die Zeit oder das Walten des eisigen Frostes hatte Alles zerstört, und da ich den Namen des Schläfers dort unten nicht zu nennen wußte, nannt' ich ihn Bruder, Vater, und betete recht innig für ihn.

Und ich kam weiter und fand abermals Trauerspuren; hier mußte Jemand mit einem reißenden Thiere gekämpft haben; ich fand Blut auf dem Boden, das auf dem harten Eise noch jetzt so leuchtend starrte, als wäre es eben vergossen worden; weiter hin lag der Schaft einer gebrochenen Lanze. Ich weiß nicht, welches dunkle Vorgefühl mich antrieb diese Waffe mit mir zu nehmen.

Endlich stand ich an der Stätte, welche die Papiere meines Stammvaters bezeichneten; aber ich fand nicht das, was ich suchte; Alles war hier öde und überall starrten nichts als Schnee und verglaste Eismassen. Wohl zeigte sich der Berg, der die

Goldschätze enthalten sollte; aber die Natur hatte fortgewirkt, fortgeschaffen, des Gebirges Gründe, wie dessen Gipfel, waren mit undurchdringlichem Eise bedeckt; kein Pfad führte zu der Höhe, kein Eingang zu seinem Innern; jede Spur des Menschenwerkes war verschwunden, der goldene Wunderborn verschlossen, vielleicht für Jahrhunderte, vielleicht für Jahrtausende, vielleicht für die Ewigkeit. Hier wie im kolsumischen Meere waren die Schätze meiner Väter unantastbar. Lange stand ich vor dem Eisgebirge und konnte immer nicht fassen, daß meine mühselige Pilgerreise vergeblich gewesen; umsonst hatt' ich die endlosen Steppen, die Klüfte, die Oeden durchwandert; Gott weiß es, meine Seele hing nicht an Goldes Glanz; aber es that mir recht innig weh, daß ich das Elend meiner Vaterstadt nicht lindern, die Thränen meiner Brüder nicht trocknen, ihre Leiden nicht enden konnte. Bereits im Begriff hoffnungslos zu scheiden, erinnerte ich mich, daß hier in der Nähe einst menschliche Behausungen gewesen, daß hier einst die Wohnung meines Vorfahren gestanden. Aber wie ich auch die Blicke umher warf, es zeigte sich nichts als die Eiswüste selbst; wohl erhob sich dort ein spitziger Eiskegel, doch er war wie jenes hohe Gebirge un-

zugänglich; dennoch nahte ich mich dem Hügel, der wirklich in der Nähe einem Hause glich. Doch alle diese Eisfelsen, welche auf dieser Insel und um dieselbe empor starrten, hatten ja dergleichen täuschende Gestalten: dort wogte ein riesiges Schiff mit Mast und ausgespannten Segeln, da erschien auf gläserner Felshöhe ein wunderbarer Garten in dem alle Bäume und Gesträuche mit silbernen Blüten beladen strahlten, hier lag ein festes Schloß mit Wällen, Thürmen und blinkendem Gemäuer umgeben; so überraschte mich auch diese Aehnlichkeit nicht. Doch als ich an dem Fuße dieses Hügels stand, vernahm ich ein dumpfes Getön in einer Höhle, aus der manchmal Schnee und Eistrümmer hervor geschleudert wurden. Sorglos und unvorsichtig näherte ich mich der Vertiefung, da brach ein wildes Ungethüm aus derselben hervor und vor mir stand der riesige Bär jener Zone und sträubte sein langes weißgraues Haar empor; drohend erhob er sich auf seinen Hintertatzen, stürzte aber sogleich wieder nieder. Durch diesen Fall war er mir so nahe, daß ich die Glut seines heißen Athems fühlen konnte; aller Fassung beraubt, hielt ich ihm bewußtlos meine einzige Waffe, den Spaten, entgegen; das Thier biß mit einer solchen Wuth darnach, daß die Schaufel sogleich mei-

nen Händen entwunden wurde. Dies rettete mein Leben; das Thier hatte sich in die scharfen Seiten des Grabscheites so tief verbissen, daß alsogleich ein Strom schwarzen Blutes ihm entquoll; durch diesen Schmerz zur höchsten Wuth gereizt, faßte es mit den Vordertatzen den Eisenstab der Schaufel und bog ihn wie ein dünnes Rohr, indeß es immer heftiger auf den scharfen Spaten selbst losbiß und so seine Qual und seinen Untergang beförderte, denn schon traten die scharfen Seiten des Eisens blutig durch das behaarte Fell empor. Mich hatte das Ungethüm völlig vergessen, kreisend drehte es sich im Ringe umher und stürzte von dannen; jetzt erst gewahrte ich, daß der Flüchtende auf dem rechten Hinterbein gelähmt war; noch lange hört' ich sein Stöhnen und dumpfes Brüllen als ich ihn schon längst aus den Augen verloren. Ich wagte nicht vor-, nicht rückwärts zu schreiten, endlich kehrte wieder die Stille zurück; nun erst that sie mir wohl, denn das erste lebende Wesen, das mir auf diesem fremden Eilande begegnete, war ein Raubthier. Langsam folgte ich den blutigen Spuren, die der Bär auf dem weißen Schnee hinterlassen, um zu sehen, was aus ihm geworden, und um wo möglich meine Waffe, den Spaten, zu retten. An dem Ab-

hange eines steilen Eisblockes, von dem er wahrscheinlich in blinder Wuth hinab gestürzt war, lag er lang hingestreckt, noch im Tode dräuend und furchtbar. Das Riesenthier mußte schon früher einen gefährlichen Kampf mit Menschen bestanden haben; das eine Auge war ihm ausgebohrt, und in dem gelähmten Schenkel steckte noch eine eiserne gezähnte Lanzenspitze, die mit dem Thiere gleichsam verwachsen war. Nur mühsam konnte ich dem todten Ungethüm diese und meine Schaufel entwinden. Als ich die Lanzenspitze mit dem Schaft, den ich auf dem Grabe gefunden, zusammenstellte, sah ich, daß es eine Waffe war. Ich lauschte, als ich zu dem Eishügel zurückgekehrt war, vorsichtig an der Vertiefung, aus der das Thier hervorgebrochen war. Drinnen blieb Alles stille, da schlug ich ein Kreuz und wagte mich hinein. Die Höhle war augenscheinlich von dem Bären ausgegraben, überall zeigten sich noch die Spuren seiner Tatzen; aber zwischen dem Eise und Schnee dunkelte etwas; ich trat näher, es schien mir ein Baumstamm zu sein, der wagerecht da lag. Eine sonderbare Ahnung erfaßte mich; ich nahm den Spaten und stieß einige Eisschollen von dem Stamme ab, ein zweiter Balken zeigte sich; bald trat unter fortgesetzter Bemühung

eine Holzwand von Baumstämmen, in der Art, wie wir sie zu unsern Winter-Isba's erbauen, hervor. Ich arbeitete nun emsig den ganzen Tag, schlief die Nacht in der Höhle nur wenige Stunden, und als der Morgen graute, begann ich wieder mein Werk, und immer mehr erstand aus dem Eisgrabe eine menschliche Behausung; jetzt zeigte sich eine niedre Thüre, sie wich meiner Anstrengung. Eine dumpfe Luft, kälter als die draußen auf der freien Schneefläche, schauerte mich an; das Licht des Tages leuchtete durch die Thüröffnung; ich stand in einem schmalen und niedern Gemache, in dem es von den Wänden seltsam glitscherte und leuchtete, denn überall durch das Gebälke und durch das Fugenmoos hatte sich der furchtbare Herrscher dieser Insel, das Eis, durchgedrängt, und blinkte hier in tausend verschiedenen Gestalten, als strahlende Sternlein, leuchtende Zapfen, silberne Blüten und weiß schimmernde Kränze; jedes Geräthe, das mein Auge gewahrte, selbst die verlöschten Kohlen am Heerde waren mit einer solchen Glasrinde überzogen. Jetzt aber wandte ich meine Blicke und erschaute Entsetzliches. So manche Gefahren hatte ich erlebt, so manches Furchtbare erschaut, hier aber brach mein Muth, mein Blut stockte, meine Brust hatte keinen Odem und

meine Haare sträubten sich hoch empor. An einem Tische saß eine Gestalt: ich war es, ich selbst, mein Spiegelbild, mein Auge, mein Antlitz, selbst mein Gewand; das härne Mönchskleid, der Gürtelstrick! Und das Gespenst meines Ichs starrte mich an, regungslos mit gläsernen Augen, deren Brauen hoch emporgezogen waren und ich sah auf dem Antlitz eine Thräne blinken, als wolle es mich mit derselben begrüßen und beklagen. Wie ich endlich den Muth gewann die Hand auszustrecken nach meinem spukhaften Selbst, erfaßte ich auch hier nur kalte Erstarrung, die Thräne auf der Wange war nur ein Eistropfen und von dem Odem des nie weichenden Frostes durchhaucht, ward hier einem Leichnam furchtbares Scheinleben gegeben. Dennoch, trotz meines innern Grausens, konnt' ich das Auge nicht wenden, Alles um diesen gespenstigen Todten war sonderbar, ungewöhnlich, zauberhaft. Der Tisch, an welchem er saß, war ein Würfel von einem knorrigen Holze, fast dem Knochen eines Thieres ähnlich, vielleicht einst das Wurzelgeflecht eines untergegangenen Urbaumes. Die Bank, auf der er saß, war ohne Lehne, lang und schmal, einem Sarge gleich, und stand so nahe an der Wand, das mein Spukbild sich an dieselbe stützte. In der Hand hielt

er noch einen Schreibestift, vor ihm lagen beschriebene Pergamente, über welche sich ebenfalls der Reif des Eises gezogen, und wie ich ihm näher trat und mein warmer Athem ihn anhauchte, rann die erstarrte Thräne über seine Wange, als fühle sein vereistes Herz auch jetzt noch Lebensschmerzen. Da war ich meiner nicht mehr mächtig, von den furchtbarsten Angstgefühlen erfaßt, stürzte ich hinaus in's Freie; dort, in der unbegrenzten Schöpfung, als ich den Himmel wieder über mir sah, gewann ich im Gebete wieder Kraft und Muth. Die dunkeln Schauer in meiner bebenden Brust sagten mir, wer dieser Todte war. So grub ich mit erlahmten Kräften, mit zitternden Armen in der eisigen Tiefe ein Grab, um an ihm dieselbe heilige Pflicht zu üben, die ich schon so vielen Menschen angethan hatte. Aber wie ich nun wiederkehrte in das eisige Grab ohne Verwesung, um den Todten zu bahren, vermocht' ich ihn nicht zu richten, wie der Schläfer im Erdenschooße zu liegen pflegt, denn alle Glieder waren gestählt durch den kalten Frost. Ich gewahrte noch Holz am Heerde, rathlos und thöricht, ohne irgend einen Vorbedacht, versuchte ich ein Feuer anzuschüren. Es gelang; aber wie die Flamme leuchtete und die kalte Luft erwärmte, regte und

wandelte sich Alles rings umher. Sterne, Blüten und Silberkränze entschwanden, und fielen in nassen Tropfen nieder. Die Gebälke der Wohnungen dröhnten und krachten, als wenn erzne Todesröhren sich ihres Eisenhagels entledigen,*) und ein dumpfer Moderdunst verbreitete sich rings in dem kleinen Gemache. Der Todte regte sich jetzt, das Haupt sank auf die Brust, die Hände fielen an dem Körper nieder; da trug ich ihn hinaus, doch als ich ihn in die Erde senken wollte, erinnerte ich mich der Bankkiste, auf der er gesessen, war sie doch lang und schmal wie ein Sargbette, vielleicht war es des Entschlafenen Wunsch gewesen in derselben begraben zu werden. Ich kehrte darum in die Hütte zurück; der Kasten war schwer und ließ sich nicht von der Stelle bewegen. Ich öffnete den Deckel; da lagen in der Kiste kleine Gepäcke mit rauhen Thierhäuten umhüllt. Sie waren für ihre Größe ungewöhnlich schwer. Als ich nun den Kasten geleert und ihn hinaustragen wollte, fiel mein Blick zufällig auf die Pergamente, der blinkende Eisreif war von demselben jetzt abgeschmolzen, die Schrift war feucht, aber

*) Eine gewöhnliche Erscheinung in Holzhäusern, die, nachdem sie lange kalt gestanden, erheitzt werden.

lesbar. Ach, sie sagte mir, daß meine dunkle Ahnung mich nicht betrogen, es war mein Blutsverwandter, jener Unglückliche, den das Gesetz und die Kirche ausgestoßen hatte. O, wie führt die Allmacht Gottes ihre Blinden so wunderbare Wege. Mußte ich so weit wandern um den Verlorenen aufzufinden in diesem Schauergrabe, um ihn einsenken zu können in der Erde Gruft, die ihm bis jetzt die Ruhestätte versagt hatte. Lehrt doch ein heiliges Gesetz des Herrn: „Du sollst Deinen Haß und Zorn nicht über die Nacht erhalten, wie dürfte denn der selbst sündige Mensch ihn jenseits des Grabes ausdehnen?“ so gedachte ich auch nicht, daß der Unglückliche unter dem Banne der Kirche gestorben, sondern betete bei seiner Hülle und segnete dieselbe, als wär' er in Frieden entschlafen, und ich hoffe zu Gott, dieses Thun werde mir einst nicht zur Sünde angerechnet werden. Ach, dieses Grab wurde mir schwer zu graben, noch schwerer zu füllen. Er war ja der Bruder meiner Vorväter, seine Zeit war längst untergegangen, seine Lebensgenossen ruhten längst in der dunkeln Erde, und er war wieder erstanden, war hinausgetreten in eine Zeit, die ihn nicht mehr kannte, die ihm nicht mehr gehörte; warum fand selbst sein Leichnam erst so spät die

Ruhestätte; war der Kirche Fluch zugleich das Gericht Gottes? Armer Unglücklicher!

Und als ich nun seine Blätter las, schauerte mich eine zweite Aehnlichkeit mit dem Begrabenen an; sein Leben war wie das meinige, und meine Tage waren nur die Wiederkehr der seinigen, derselbe Schmerz, dieselbe Verfinsterung, und doch war mir Gott gnädiger gewesen, er hatte mich nicht fallen lassen in der Prüfungsstunde.

Wie ich mit der Trauerschrift zu Ende war; öffnete ich eines der Päckchen; ich kannte schon ihren Inhalt, sie waren gefüllt mit gediegenen Goldstangen. Nicht vermocht' ich die ganze Anzahl mir aufzulasten; ich nahm deren so viele, als ich zu tragen vermochte, und nachdem ich noch einmal an dem Grabe des Blutsverwandten gebetet, verließ ich das öde Haus, welches der nahende Winter wohl wieder mit seinen Eismauern verschlossen hat.

Als auf dem beschwerlichen Wege die Last des Goldes meine Schultern drückte, überkam mich eine tiefe Verachtung des menschlichen Strebens; selbst in diesem öden, lebensleeren Lande ist des Menschen Fluch, nach dem Götzen seiner Sünde, nach dem Golde streben zu müssen, ihm überkommen.

Als ich zu der Stelle kam, wo ich den Schaft

der Lanze gefunden, sah ich um den Todtenhügel die Seefahrer stehen; sie riefen mir zu: „Es ist gut Vater, daß Du rückkehrst, denn die rauhe Zeit naht, und leicht könnt' es geschehen, daß das Wandereis auf dem Meere die böse Pforte wieder schließt und wir sodann keinen Ausweg von dieser Insel hätten. Auch ist unser Tagewerk gethan; wir haben Trümmer von dem Schiffe, aber keinen Lebenden mehr aufgefunden. Sie sind wohl Alle umgekommen in dem Kampfe mit den wilden Raubthieren, oder auf den Eisschollen, die wahrscheinlich das Schiff eingeklemmt und zerschmettert haben. Hier erhebt sich zwar ein Grab, aber wir wissen nicht, wer unter demselben ruht." — Ich zeigte ihnen den Schaft und die gezähnte Lanzenspitze; sie riefen: „Die Waffe kennen wir wohl; sie gehörte dem Sohn unsers Herren. Aber wer sagt uns, was sein Loos nach dem Kampfe gewesen?" — Ich schaute nach dem gebrochenen Grabeskreuz umher; ein Schneesturm hatte dasselbe bedeckt; ich scharrte es mit meinem Spaten hervor, reichte dasselbe den Schiffsleuten und fragte: „Könnt Ihr vielleicht die Buchstaben enträthseln, die hier eingeschnitten sind." Als sie das Grabesdenkmal sorgsam betrachtet hatten, bekreuzten sie ihre Brust, schlugen die Stirne zur

Erde und der Steuermann sprach: „Vater, wir können allgesammt nicht lesen, aber doch ist uns dies Kreuz wohl bekannt und wir wissen nun, was wir dem Schiffsherren berichten sollen. Seht! frommer Pilger, es ist so Sitte bei uns, daß Jeder, der nach dieser neuen Erde hinüberschifft, sein Grabeskreuz bei sich führt, weil die Reise gar zu gefahrvoll ist. Dieses Kreuz aber nahm der Sohn mit sich, als er sich von dem Vater trennte.“

Sie nahmen nun die Grabestrümmer, die gebrochene Lanze und auch meine Gepäcke, ohne zu fragen, was sie enthielten und wie ich zu ihnen gekommen, und so bestiegen wir das Schiff.

Und Gott war uns abermals gnädig, wir kehrten glücklich nach Archangel, aber wir brachten dem Vater nichts, als das Grabeskreuz von dem Todtenhügel seines Sohnes; doch auch damit war der Fromme zufrieden und sprach: „Ich danke Gott, daß er in der Erde ruht, daß er nicht liegt in des Meeres Tiefe oder seine Gebeine nicht bleichen in der Raubhöhle eines wilden Thieres.“

Ein großer Theil des Rückweges war bereits zurückgelegt. Ich betrat nun die Steppe und wandelte

in einem hehren Gottesgarten, hier war die Erde noch unentweiht und jungfräulich wie der im lichten Blau strahlende Himmel über mir; zu meinen Schultern wogten die Grashalme und zahllose Blumen und Blüten hinauf; balsamische Düfte trugen mir die linden Lüfte entgegen und tausend, tausend Vögel jubelten zu den Höhen empor. Aber je tiefer ich in dies Halmen- und Blumenmeer eindrang, desto höher stieg auch die Sonne empor und hemmte meinen Schritt und lähmte meine Kraft; da klagte ich mich abermals der Thorheit des Geizes an; in dieser Verherrlichung der Schöpfung schien mir das Gold so nichtig, daß ich beschloß, mich eines Theiles meiner Last zu entledigen. Wie eine heilige Denksäule erhob sich in der unabsehbaren Blumenebene ein einziger Baum, unter seinem Wurzelgeflecht barg ich die Hälfte der Goldbarren, und wandelte so erleichtert und reicher, wie mich dünkte, weiter.

Endlich, nach drei Jahren, kehrte ich nach Nowgorod zurück, aber ich fand die geliebte Stätte mir auf immer entfremdet. Jenes Nowgorod, das einst unter Blutschauern vor meinem Auge unterging,

war nicht wieder auferstanden. Es waren andre Ansichten, andre Verhältnisse, andre Lebensmühen eingetreten. Selbst die Gräber, welche ich gegraben, hatte die Zeit geebnet oder ihre Schauer durch eine freundliche Blütendecke gemildert. Als ich meine enge Zelle wieder betreten wollte, fand ich das Kloster zu einem Waffenhort umgewandelt, deshalb erhielt ich leicht von dem Metropoliten die Erlaubniß, Gott in selbst gewählter Einsamkeit dienen zu dürfen. Wohl waren die Thränen getrocknet, die ich weinen sah, da ich von Nowgorod schied; aber neue Leiden, neue Unglückliche waren erstanden, und somit nutzte mir das Gold, das ich aus der Eisinsel mitgebracht, manches Elend zu lindern; aber ich mußte es, dem Gifte gleich, vorsichtig gebrauchen, denn bald überzeugte ich mich, daß der schwache Mensch weit eher bittre Armuth als des Reichthumes Ueberfülle ertragen kann.

Am Abend meines Lebens ist mir noch eine hohe Freude geworden. Als ich am Ostertage, da ich der Jahre schon sechszig zählte, den Armen milde Gaben reichte und rothe Festtags-Eier spendete, trat auch ein Bettler zu mir, ein Jüngling von kaum

fünfundzwanzig Jahren. Er mußte wohl weit hergewandert sein, denn seine Wange war blaß und seine Kleidung zerrissen. Es fiel mir auf, daß seine Hand, als ich ihm das Allmosen reichte, krampfhaft die meinige umschloß, und daß er, als Alle schon von dannen gegangen, noch immer nicht aus der Vorhalle meiner Wohnung schied. Da sprach ich zu ihm: „So Du, Armer, kein Obdach hast und keine Stelle, wo über Nacht Dein Haupt ruhen kann, will ich für Dich sorgen.“ Er neigte sich dankend über meine Hand, küßte dieselbe und flüsterte: „Das ist es nicht, warum ich hier noch weile, ich habe einen Gruß an Dich zu bestellen.“ Wohl seltsam ergriffen mich die Laute des jungen Mannes; mir war, als hätt' ich sie einst gehört in den Jugendtagen meines Lebens, als tönten sie aus meinem Herzen selbst empor. — „Wer ist es,“ fragte ich bangend, „der eines alten Mannes gedenkt und ihm seinen Gruß sendet?“ — „Es ist Dein Bruder,“ brach es laut und schmerzlich aus des Jünglings Brust hervor. Da stürmte wieder das Blut zu meinem Herzen, mein armer Bruder war mit Weib und Kind aus Nowgorod geflüchtet, da Iwan unsre Stadt bedrohte; nie hatte ich ferner eine Kunde von ihm bekommen, so mußte ich

ja wohl glauben, daß er, wie so viele Flüchtige, von den Moskowitern erschlagen worden. Jetzt fragte ich bebend: „Er lebt! wo weilt er?“ — Der Jüngling erwiderte: „Ich betete gestern Morgen noch an seinem Grabe. Wohl gelang es ihm, dem Blutfeinde zu entfliehen, aber ein finsteres Mißgeschick trieb ihn durch viele Länder; dort im Auslande sind sie nicht gastfrei, wie im heiligen Rußland, sie weisen mit harten Herzen und harten Worten den Fremden von der Thüre, und es ist bei ihnen schwere Sünde arm zu sein. Darum kämpfte Dein Bruder immerdar mit Mangel, und da ihm nun auch sein treues Weib starb, beschloß er heim zu kehren in das Vaterland. Dich glaubte er längst todt, erst vorgestern, da wir beinahe schon im Angesicht der heiligen Sophie waren, vernahm er, daß Du noch lebtest. Nur an Trauer und Elend gewöhnt, konnte sein Herz diese jähe Freude nicht ertragen, es brach im seligen Entzücken, und ich“ — der Jüngling vollendete seine Rede nicht, ich aber fragte ahnend: „Was warst Du ihm, was bist Du mir?“ — Da stürzte der Jüngling zu meinen Füßen und schluchzte: „Ich bin ja Deines Bruders Sohn und Du mein Ohm.“

So waren meine letzten Tage nicht einsam! O,

wie gütig war Gott immerdar gegen mich, wie viele Freuden hat er mir gegeben und wie wenig hab' ich sie verdient.

Hier schließt das Tagebuch des frommen Mönches. Von einer fremden Hand ist noch am Rande geschrieben: „Heute, an dem Tage des heiligen Andreas starb mein Ohm, mein zweiter Vater, sanft und ohne Schmerzen in seinem dreiundsiebenzigsten Jahre.“

Aus dem Leben des Geächteten.
1450 — 1484.

Es war ein herrlicher Sommermorgen; die Blumen hatten eben ihre Kelche erschlossen und die Halme und Blätter glänzten noch von dem Demantschimmer des nächtlichen Thaues. Am Ufer des Ilmensee's saßen zwei Knaben und freuten sich der aufgehenden Morgensonne, in deren Strahlen sich die Wolken purpurn und golden färbten, und freuten sich der duftenden Blüten, die in bunter Farbenpracht ihnen überall entgegen dufteten, und freuten sich des klaren Wasserspiegels, in dessen Tiefe sie die silbernen Fischlein dahin huschen sahen, und sie klopften wohl in die Hände und schlugen mit Blumen und Blüten in die durchsichtige Flut, damit die kleinen

blinkenden Schwimmer schneller dahin eilen möchten; aber sie verlockten sie nicht zum Fange, Angel und Hamen lagen unbenutzt neben ihnen im Grase, sie waren zu glücklich in diesem Augenblicke, um tödten und verderben zu können. Doch der wandelbare Sinn der Kinder wurde bald dieses Spieles müde; sie ließen die Blüten und geflochtenen Kränze von den leichten Wellen forttragen, sie beachteten die kleinen Fischchen und die bunten Kiese im Sande nicht mehr; sie saßen da, still, ernst, wie erwachsene Leute und blickten sehnend in die Ferne; endlich sprach der eine der Knaben, ein gar liebliches Kind, mit einem weichen, mädchenhaften Antlitz, recht klagend: „Sie wird heute nicht kommen!“ Der andere Knabe, dessen Scharlachkleid zwar mit goldenen Heften besetzt, dessen persischer Gürtel mit Silberfäden durchwirkt war, der aber doch nicht, wie der andre Knabe, an seinem Gewande das Zeichen der Bojarenabkunft, das dunkle Fuchsfell trug, erwiderte fast unwillig: „Warum zweifelst Du, Boris, sie muß kommen; haben wir ihr doch gesagt, daß wir heute ihrer hier harren würden.“ — „Eben deshalb,“ entgegnete Boris; „thut sie denn jemals das, was man von ihr erbittet, hat sie schon jemals einen unserer Wünsche erfüllt?“ — Der andere Knabe antwortete

nicht; er schien seines Gespielen Bemerkung ganz zu überhören; sein Auge starrte rastlos in die Ferne und plötzlich rief er froh erregt: „Sie kommt, sie kommt!“ — Boris sprang mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit auf, sein Körper beugte sich weit vor, er hielt die Hand gegen die blendenden Strahlen schützend vor den Augen und so spähte er auch in jene Gegend, von der sein Gefährte, Nikita, den Blick nicht wandte: „Wo, wo?“ forschte er, „ich sehe sie nicht! Ach,“ fügte er hinzu, „mein Auge ist so schwach, Du Glücklicher kannst den Aar in Wolkenhöhen, das flüchtige Wild in weiter Ferne erblicken, ich Armer nur die Blumen, die zu meinen Füßen, in meiner Nähe keimen und welken;“ aber rasch wandelte sich die Klage in einen Freudenruf: „Ich sehe sie nun auch,“ rief er, indem er seinen Gespielen froh umfaßte, „ich erkenne nun schon ihre ganze Gestalt, ihre Kleidung, ach,“ setzte er mit fallender Stimme hinzu, „sie muß doch recht arm sein, sieh' nur das dürftige Gewand, sie schreitet baarfuß und baarhaupt einher!“ — „Und dennoch,“ grollte Nikita, „verschmäht sie jede Gabe, jedes Geschenk von uns, und sie spricht und handelt, als wenn sie eine Herrscherin und wir ihre Sklaven wären.“ Jetzt war die Erwartete ihnen nahe und sie

verstummten; es war ein Mädchen, ohngefähr in denselben Jahren wie die Knaben, von ungewöhnlicher Schönheit. Aber dennoch hatten die Reize dieses Kindes etwas Entfremdendes; das Antlitz war kalt, farblos, einem Steinbilde gleich, das Auge, in dem allein Leben und Seele leuchtete, verrieth eine geistige Kraft, die für alle Freuden, Schmerzen und Thorheiten der Welt schon empfänglich war; auf der Stirne lag bereits eine dunkle Wolke, die vielleicht das Maal des Stolzes, oder auch das Vorahnen einer finstern Zukunft war. Dabei war das Kind kaum dürftig bekleidet, nur das lange wallende Blondhaar verbarg die Armuth der Bettlergewänder und hüllte das Mädchen in einen eigenthümlichen Zauberreiz. Nur mit einem kurzen Neigen des Kopfes begrüßte sie die Knaben, setzte sich schweigend an das Ufer des Sees und begann den Fischfang. Die Russalki waren ihr günstig; in kurzer Zeit hatte sich ihr Korb mit reicher Beute gefüllt, aber sie übte den Fang mit einer unkindlichen Grausamkeit; die Fische, welche zur Nahrung zu klein oder unschmackhaft waren, tödtete sie erst und warf sie dann in die Flut zurück. Den weichen, mitleidigen Boris dauerte die arme Brut und er flehte: „Marfa, sei nicht grausam, tödte nicht

nutzlos die armen Thiere, die auch wie wir die Geschöpfe Gottes sind." Die Fischerin antwortete nicht, nur ein leises Zucken ihres Mundes zeigte, daß sie die Bitte vernommen, und sie that wie vorher. Verletzt zog sich Boris von der Unbarmherzigen zurück; aber der lebhafte Nikita war ihr näher getreten und rief nun: „Du hast der Fische nun übergenug zu einem reichen Mahle gefangen, laß die Angel ruhen, wir wollen mit einander plaudern und spielen." Da zuckte der kalte schneidende Hohn merklicher um ihre Lippe und sie erwiderte mit einem Ernst, der im grellen Widerspruch mit ihren Jahren war: „Spielen, ist denn das Leben so lang, daß man dessen bessern Theil also vergeuden soll!" — Nikita sah die Dirne mit großen Augen an, ohne sie zu verstehen: „Mein Gott!" wandte er endlich ein, „das Spiel ist ja nichts Böses, alle Kinder spielen?" — „Du lügst," fiel das Mädchen herrisch ein, „ich habe noch nie gespielt, nur die Brut der Alltäglichkeit thut solches und ich will nicht sein wie Andere." — Die beiden Knaben blickten staunend zu dem sonderbaren Mädchen empor und Nikita erwiderte: „Wahrlich, das bist Du auch nicht! Du bist unbegreiflich in Deinen Worten und Ansichten, unbegreiflich in Deinem

Thun." Da bewegte sich wieder die Angelschnur, das Mädchen zog diesmal schwerer; die Knaben halfen ihr, aber es zeigte sich kein Fisch, sondern die Angel hatte sich in des Gewässers Tiefe in ein sonderbares Geflecht verfangen, das nun mit derselben empor stieg. Anfangs schien es den Kindern ein werthloses Wurzelgezweige, als sie aber dasselbe von Schilf und Wasserhalmen befreit hatten, zeigte sich ein sonderbarer Reif von einem unbekannten Erze, der fast einer Krone glich. Marfa's Auge leuchtete hell auf, als sie den ungewöhnlichen Fund in ihren Händen hielt, ihr Gesicht hatte jetzt ein krampfhaftes Leben, das sie fremdartig verschönte, fremdartig entstellte und mit den Gluten des Wahnsinns rief sie: „Das ist die alte Urkrone unserer Vorväter; sie ist wiedererstanden aus ihrem tausendjährigen Grabe, so wird auch mein Volk erstehen aus seiner Todesgruft, zurückfordern, zurücknehmen das ihm gestohlene Gut." Ohne die Knaben ferner zu beachten, ohne die Blicke zu wenden von dem dunkel blinkenden Reife, fuhr sie leiser und langsamer fort: „Es ist wahr geworden, was unsre Seher verkündet und versprochen: die Krone wird sich wieder finden und wird dem rechtmäßigen Erben zu Theil werden. Bin ich nicht die Tochter dieses

Stammes, bin ich nicht der Nachkomme jener Geweihten, die einst diesen Herrscherreif vor mir getragen in jenen glücklichen Zeiten, wo wir noch nicht geknechtet und gekettet waren: ich bin die Königin, mein ist diese Erde und ich des Landes Gebieterin!" Die letzten Worte drangen so laut und so furchtbar aus des Kindes Brust hervor, daß auch der sonst so muthige Nikita vor dem Mädchen scheu zurücktrat; aber mit diesem Aufruf endete auch die Kraft der Aufregung, Marfa's Wange überzog Todesblässe, sie mußte, um nicht niederzustürzen, den Stamm des Baumes umfassen, dessen Gezweige sich in den Spiegel des Sees niederneigten; so halb in dem grünen Laub verborgen, das Antlitz von weißen Fruchtblüten umwogt, ward sie wieder ein Kind, wieder ein liebliches Wesen. Boris hatte seinen kleinen Groll vergessen, mit angstvoller Theilnahme war er dem Mädchen näher getreten, faßte ihre beiden Hände in die seinigen und bat: „Fasse Dich, liebe Marfa, Du sprichst wie in Fieberhitze, und es ist fast, als ob Dich die böse Lichoratka*) angehaucht hätte; laß die sonderbaren Reden, freue

*) Lichoratka, das Gespenst, welches dem Menschen das böse Fieber bringt.

Dich Deines Fundes, sieh nur, wie der Reif in den Strahlen der Sonne blendend funkelt; wenn es Gold wäre," setzte er in freudiger Hoffnung hinzu, „wie glücklich würd' es Dich machen, da Du doch so arm bist." — „Ach ja," setzte auch Nikita hinzu, „es würde Deinen Mangel und Deine Armuth enden." — Da hob sich wieder die Gestalt des Kindes, da leuchtete es wieder dämonisch in ihrem Auge und abermals von begeisterndem Wahnsinn ergriffen, rief sie: „Arm! Ich kenne die Schmach, welche der stolze Bojarensohn und der Sprosse des reichen Kaufherren an dieses Wort knüpft; ich bin nicht arm, ich wiederhole Euch, ich bin die Tochter jenes Volkes, dem dieses Land gehörte, eh' es Eure Väter ihnen raubten mit blutigen Waffen, es ihnen stahlen mit listiger Heuchelrede. Aber die Stunde Eures Gerichtes hat geschlagen, und wiedererstatten müßt Ihr das fremde Gut; mir wiedergeben mein Eigenthum, mein Land, meine Krone. So wahr meine Seele unsterblich ist, in wenigen Tagen muß sich mein Geschick geändert haben und einst soll eine Zeit kommen, wo Ihr Bettler im Prunkgewande Euch alle meinem Willen beugen sollt."

Sie ging von dannen.

Beide Knaben sahen ihr erstaunt nach und

schwiegen lange; endlich rief Nikita: „Sie ist wahnsinnig, so wahr ich zu Gott bete, unverständlich und doch Grausen erregend war ihre Rede, und es mag wohl nicht unwahr sein, wenn man behauptet, die Unglückliche sei zuweilen von einem bösen Geiste besessen, der aus ihrem Munde dann die sonderbaren Worte spricht. Ich weiß nicht," setzte er verletzt hinzu, „es ist mir manchmal, als ob ich das Mädchen von ganzem Herzen hasse, weil sie uns so stolz und so schnöde behandelt, und doch sehne ich mich immerdar nach ihr und es ist mir wieder, als könnte ich nur in ihrer Nähe leben und athmen."

„Ich würde ihr Alles vergeben," flüsterte Boris, „ich würde sie lieben, wie die Heiligen, zu denen ich bete, wenn ich sie nur einmal würde lächeln sehen."

Der Jahre waren mehrere vergangen, die beiden Knaben waren zu Jünglingen, Marfa zur Jungfrau herangewachsen. Die Gestalten hatten sich gewandelt, die Seelen waren sich gleich geblieben. Boris war auch jetzt noch so sanft und mild wie in der frühen Kinderzeit; als der Sohn eines mäch-

tigen Bojaren war er schon durch seine Geburt zum Krieger bestimmt, aber der Jüngling, dessen Herz einem weichen Blütenkelche glich, der so empfänglich für des Nächsten Leid und Schmerz war, zeigte wenig Geschick für die blutige Wehr; eben so unzufrieden war Nikita mit dem Lebensloose, das ihn getroffen, er sollte die Handlung seines Vaters erben; zuwider war es ihm aber, zu ringen nach dem Erwerb des Goldes, er wäre lieber hinausgezogen in Kampf und Schlacht und er beneidete darum das Loos seines Freundes, wie dieser wiederum das seinige. Doch diese so verschiedenen Neigungen verbanden die Jünglinge um so fester und sie liebten sich so innig, so treu und wahr, wie man sich nur in jenen Jahren der heiligen Verklärung zu lieben vermag. Beide waren zu unerfahren, um zu erkennen, was ihnen Marfa geworden. Das Sehnen nach ihr hatte ja seit der frühesten Kindheit ihre Brust erfüllt, und so wußten sie es nicht, daß sie den Keim der seligsten Erhebung, daß sie den Keim der furchtbarsten Verworfenheit in ihrem Herzen trugen. Sie, die Unbegreifliche, überstrahlte nun mit ihren Reizen alle Jungfrauen von Großnowgorod, und auch die edelste, die reichste, die begabteste vermochte sich ihr nicht gleich zu stellen.

Aber ihr Sinn war finster wie ehedem; mit dem Zauber, der sie umgab, knechtete sie Alles um sich her; sie heischte keine Liebe, sie forderte nur Gehorsam, und sonderbarer Weise beugten sich selbst die stolzesten ihrem Willen; und wie auch Haß und Widerwille sich laut gegen sie aussprachen: wenn sie erschien, verstummten diese Gefühle, und wo sie athmete, war sie Herrscherin. Seltsam waren jene Worte, die sie einst wie im Irrsinn am Ilmensee gesprochen, wahr geworden. Sie war nun nicht mehr die von Mangel und Armuth Niedergedrückte; Gold und Güter standen ihr zu Gebote. Ehe noch drei Tage seit jener Zeit, wo sie den Reif aus den Wasserfluten zog, vergangen waren, wanderte ein Tschude von der fernen Küste des weißen Meeres ein. Ihm folgten viele Karren und Obosen mit Waaren, köstlichen Fellen und, wie man sagte, selbst mit Silber- und Goldstangen beladen. Er siedelte sich in einem Tschudendorfe, unweit Goroditsche an. Man nannte ihn allgemein den Taucher, weil man behauptete, er verstände die seltene Kunst, sich in die Tiefe der Gewässer senken und dort, ohne Nachtheil seines Lebens, verweilen zu können; so ging auch das Gerücht, er sei früher nur ein armer Fischer gewesen, aber er habe seine

Schätze aus dem Grunde des weißen Meeres geholt und solche den Wassernixen und Meergeistern abgerungen. Als nun dieser Fremde Marfa gewahrte und den Reif aus dem Ilmensee in ihren Händen erblickte, nahm er sie als Pflegetochter zu sich. Aber die Undankbare war gegen ihren Wohlthäter lieblos und herrisch wie gegen alle Menschen. Sie empfing seine Gaben, als wär' er ihr verschuldet, behandelte ihn, einem niedern Knechte gleich, und der alte Mann beugte sich ihrem Willen, demüthigte sich vor ihr und gehorchte ihrem Augenwinke. Wie unersättlich sie in ihren Wünschen und Forderungen war, er befriedigte sie alle; sein Gold, seine Schätze schienen nicht zu enden, und so geschah es, daß sie auch in Glanz und Pracht wie an Reiz und Schönheit alle heimische und fremde Jungfrauen übertraf, und daß sie die goldenen Dengi nutzlos verschwendete, während ihr Pflegevater sich am einfachsten Mahle sättigte und das schlichte Gewand aus selbstgewebter Wolle trug.

Die Frühlingsstürme hatten begonnen; der Wolchow hatte seine Eisdecke gebrochen und führte dieselbe in den Ilmen hinein. In schweren Massen thürmten sich die Eisschollen gegeneinander, stürzten dann donnernd in die Tiefen nieder, daß die Wogen

schäumend über sie zusammenbrachen und tauchten dann wiederum aus dem Seegrunde auf, immer mehr sich fernend, immer mehr sich dem gewaltigen Ladogasee nähernd. Es war ein herrliches Schauspiel, wie die schäumenden Wellen ihren Bann, die eisige Rinde brechend, so stolz dahin rauschten, wie die krystallenen Würfel in den Strahlen der freundlichen Frühlingssonne so hell aufblinkten, als wären sie wirklich die Trümmer von den Demantschlössern, welche sich das Mährlein dort unten in der Tiefe träumt. Das Gestade war von unzähligen Zuschauern besetzt; auch die schöne Marfa war zugegen, umgeben von denjenigen, die ihr Zauber an sie bannte, an ihrer Seite Boris und Nikita; da entfiel ihrer Hand ein grüner Zweig und wurde von den Wellen mit den Eisschollen zur Mitte des Sees hingetrieben. Es blitzte Marfa's Sonnenauge auf den Kreis ihrer Bewunderer nieder, ihr Blick weilte bei Boris: „Dieses Reis," rief sie, „war mir der erste Bote des wiederkehrenden Frühlings, es ist mir werth und ich will es nicht missen; Boris, Du bist ein geschickter Schwimmer, hole mir den Zweig zurück." Die Herzlose sandte mit dieser Anforderung den Jüngling einem zweifach schrecklichen Tode entgegen, wenn ihn die kalten

Fluten des kaum entschwundenen Winters nicht sogleich lähmten und erstarrten, so wurde er bedroht von den riesigen Eismassen zerschellt und zerschmettert zu werden. Aber nicht der Gedanke an diese Gefahren war es, was Boris Wange bleichte, sondern das schmerzliche Gefühl, daß Marfa sein Leben an eine Laune des Augenblickes setzen konnte; und mit Gewalt den Sturm in seinem Herzen bezwingend, erwiderte er scheinbar kalt: „Ich vermag Euch, Jungfrau, den Zweig nicht zurückzuholen.“ Da zuckte der kalte Hohn um Marfa's Lippe und sie rief: „So recht, der tapfre Bojarensohn fürchtet sich!“ Jetzt wich die Blässe der Beschämung von des Jünglings Antlitz und die Röthe des Zornes dunkelte Wange und Stirne; „bei dem Namen meiner Väter,“ rief er, „ich fürchte mich nicht, aber ich will mein Leben selbst zu hoch achten, um es für so Werthloses zu opfern.“ Die Jungfrau trat dem Jüngling näher und sprach fast drohend: „Bedenkt Ihr nicht, daß, so Ihr nicht thut, was ich begehre, der Makel der Feigheit auf Eurem Namen ruht.“ Alle Fibern des Jünglings erbebten, dennoch, eingedenk der slawischen Lehre, daß ein Weib den Mann nicht beleidigen kann, bezwang er sich auch jetzt noch und entgegnete: „Vergeßt nicht,

Jungfrau, daß der edle Bojar der Schwerter zweie an seiner Seite trägt, das eine für den heiligen Glauben und für das Vaterland, das andere um seine Ehre zu vertheidigen." Er faßte fester den Kreuzgriff seines Dolchschwertes, trat näher dem Kreis der Jünglinge und rief: „So ein Mann es wagt meinen Namen mit Leumund zu beflecken, er trete hervor und ich will ihm Rede stehen." Aber in dem Kreise blieb es stumm und schweigsam, und Keiner war da, der den biedern Jugendgenossen kränken wollte. Zornig wandte sich die Jungfrau und rief gebietend: „Ich will den Zweig wieder haben, und wenn ich allen Männern zum Trotze ihn selbst den Fluten des wogenden See's entreißen sollte!" Ihr Blick fiel jetzt auf Nikita und wurde weicher, sanfter, fast flehend fuhr sie fort: „Nikita, so ich Euch jemals werth gewesen, wie ich doch glauben muß, bringt mir den Zweig zurück und nimmer und nimmer will ich Euch die That vergessen." Da faßte den Bethörten der Wahnsinnrausch der Liebe, er warf sein Kleid von sich und sprang in die Fluten; aber schon sein Sturz war unheilvoll, die Arme ausgebreitet schlug seine Rechte auf ein auftauchendes Eisstück nieder, erlahmte alsogleich und er konnte nur noch mühsam mit dem

linken Arm gegen die bedrohende Flut ankämpfen; bald wich seine Kraft, er sank, er entschwand den Blicken der erstarrten Zuschauer, tauchte noch einmal empor; da — umdrängt von den blinkenden Eisschollen, umrauscht von den dunkeln Todeswogen, wurde ihm jetzt das freundliche Leben lieb und theuer; er war aber schon fern dem Gestade, fern jeder Rettung; da gewahrte der scheidende Blick den Freund, der wie ein bleiches Steinbild regungslos am Ufer stand: „Boris, rette mich," rief der Versinkende in banger Todesangst. Diese Worte, dieser Aufruf gaben Boris dem Leben wieder, in einem Augenblick hatte er Schwerter, Dolch, Keule und Oberkleid von sich geworfen und stürzte seinem Freunde in das Wogengrab nach, und Gott war gnädig seinem Thun, er theilte mit gewaltigen Armen die Wellen, erreichte den Freund und ob auch die Wogen und Wellen ihn feindlich umdrängten, er ließ ihn nicht los und schwamm mit ihm dem Gestade zu. Ein Jubelruf der Freude jauchzte jetzt aus dem Gedränge des verstummten Volkes zum Himmel empor; Weiber und Kinder lagen kniend mit empor gefalteten Händen auf dem Boden, und jedem war, als würde ihm ein Freund, ein Bruder gerettet. Aber mit diesen Freudenlauten schien eine

Wendung, ein neues finsteres Ereigniß einzutreten. Boris, noch immer seinen Freund im Arm, schwamm jetzt nicht mehr dem Ufer zu, sondern er hatte sich gewandt und nahte sich immer mehr der Mitte des verderbenden See's; auch wich er nicht mehr den andrängenden Eisschollen aus, zischend fuhren diese über ihn weg, drückten ihn in die Tiefe und schleuderten ihn wieder zum Leben und zum Lichte empor. Und da er sich immer mehr fernte, riefen die Freunde im bangen Entsetzen: „Wohin, Boris, wohin willst Du, warum kehrst Du nicht zum Ufer zurück?" Da stöhnte es dumpf und mühsam aus der Brust des Unglücklichen hervor: „Die Nacht, die dunkle Nacht liegt auf meinen Augen! Ich sehe nicht, wo ist der Tag, wo das Licht geblieben?" Namenloses Grausen ergriff die ganze versammelte Menge, alle Herzen erbebten und doch hatten nur Wenige den ganzen furchtbaren Sinn dieses Aufrufs erfaßt; der Schrecken lähmte alle Geisteskraft, unerrettbar schienen die Unglücklichen verloren zu sein; da hatten einige kalt besonnene Tschuden ein großes Boot in den See geschoben, langsam und sicher theilten diese Fischer die Wogen, und es gelang ihnen in dem Augenblick der höchsten Gefahr die beiden Jünglinge zu retten.

Und wie Boris und Nikita in tiefer Ohnmacht am Boden lagen, lag auch der grüne Zweig zu Marfa's Füßen, sie hob ihn auf und flüsterte von Niemandem gehört: „Wer bracht' ihn mir, wer sagt mir, wen ich hassen, wen ich lieben soll?"

Marfa's Laune hatte ein furchtbares Wehe über die Jünglinge aufgerufen; beide hatte sie namenlos elend gemacht. Nikita's Rechte blieb gelähmt und auch seine Linke ward schwach und kraftlos, daß er mit derselben nur leichte Sachen, aber keine Manneswaffe erheben konnte; noch unglückseliger als sein Jugendgenosse war Boris durch den Sturz in's Wasser geworden, das freundliche Licht des Tages kehrte nicht in sein Auge zurück, die plötzliche Erkältung in den eisigen Wogen hatte ihm die Sehkraft geraubt. Marfa aber schien keine Reue über ihre That zu fühlen, ihr Benehmen gegen die Jünglinge wandelte sich nicht, sie zeigte kein Mitleid, kein Erbarmen gegen diejenigen, die sie so elend gemacht hatte; ihr Herz schien seit jenem Tage noch kälter, ihr Geist noch finsterer geworden zu sein; und dennoch konnten die Unglückseligen nicht von ihr lassen, dennoch konnten sie die

Ketten nicht brechen und blieben an ihre Ferse gebannt. Nikita duldete unmännlich ihren Spott, wenn er nur in ihrer Nähe weilen durfte. Boris blieb ihr ferne, denn absichtlich suchte sie ihn noch tiefer als Andere zu kränken; er drängte sich nie in ihren Zauberkreis, aber wenn sie im Garten, im Walde lustwandelte, weilte er in einem versteckten Gebüsche; wenn sie das Gotteshaus betrat, stand er hinter dem Schatten einer Säule verborgen und horchte ihrer Worte, ihrer Rede, ihres Gebetes und erlauschte in jeder Sylbe, die sie sprach, neue Schmerzen für sein schon ganz verarmtes Leben. Welche Seelenbande einte und fernte diese drei Menschen, es war ein Haß, der der Liebe, eine Liebe, die dem Wahnsinn glich.

Da kam aus weiter unbekannter Ferne ein Heilkünstler in das Land, von dem man wunderbare Dinge erzählte und der auch wirklich manchen Schwererkrankten heilte, manchen Hoffnungslosen dem nahen Grabe entriß. Er war ein Mann besonderer Art, er trat eher in die Hütte der Armen als in die Wohnung der Reichen; man sah ihn früh am Morgen, noch eh' die letzten Sterne erloschen, wach und thätig, und man fand ihn arbeitend bei der Lampe, wenn längst die Mitternachtsstunde

von der Erde entschwunden war, er schien dem Glauben des Christenthumes zugethan und doch betrat er keine Kirche; auch beachtete er die gebotenen Fasten nicht und lebte doch mäßiger und enthaltsamer als der strengste Brodnik.*) Aus der Nähe und der Ferne umlagerten von dem Morgen bis zum Abend Hülfeheischende die Wohnung des Fremden und fast Alle kehrten getröstet und geheilt von ihm zurück. Da ergänzte auch den beiden Unglücklichen, dem Gelähmten und dem Blinden, wie sie jetzt selbst von dem Mitleid genannt wurden**) eine freundliche Hoffnung auf, und beide hofften auf die Wiederkehr des Glückes. Des Arztes wunderbare Geschicklichkeit ließ sie nicht zweifeln an ihrer Genesung, ach, das arme Menschenherz glaubt ja so leicht und willig, was ihm die trügende Hoffnung vorgaukelt. So saßen die beiden Freunde in einem

---

*) Brodniki, Pilger, die zum Christenthum bekehrten.

**) Eine slawische Sitte, von der sich selbst die mächtigen Herscher nicht befreien konnten, Jaroslaw war der Hinkende, Wasilei der Blinde genannt. So entstanden die Namen der bedeutendsten russischen Geschlechter: Dolgoruki, Langarm; Besbarodka, der Unbärtige; Tolstoi, der Dicke; Bessuboi, der Zahnlose u. s. w.

Laubgebüsche verborgen und schwatzten und träumten in seliger Trunkenheit von einer glücklichen Zukunft. In froher Erregung sah Nikita jener Zeit entgegen, wo er wieder das Schwert heben und die schwere Streitaxt würde kreisend schwingen können. Boris hatte andere Forderungen, andere Wünsche, er sehnte sich nach dem Anblick der Schöpfung Gottes, er freute sich, wieder eine Blume, wieder den hellen Tag, wieder das Sternengezelte der Nacht, wieder ein Menschenantlitz zu erblicken. „O," setzte er von innerm Schauer ergriffen tief bewegt hinzu, „ein Blinder ist namenlos unglücklich! Daß er nicht erschauen kann die golden wogende Saat, daß er nicht sieht des Kindes Lächeln und des Mitleids Thräne — ist noch nicht die herbeste seiner Qualen; aber," flüsterte er leiser und leiser, „jene Welt die vor ihm ersteht, in seiner dunkeln ewigen Nacht ist fürchterlich. Die Gestalten, die da vor ihm auftauchen, sind nicht von Gott emporgerufen, die Hölle sendet sie aus ihren Tiefen empor und sie dehnen des Unglücklichen Martertage zu endlosen Ewigkeiten aus, sie geben seinem geschlossenen Auge eine Sehkraft, vor der sich ihm die Gräber öffnen, die Todten gespenstiger erstehen und mit der er alles

Furchtbare erschaut, nur seinen verlorenen Himmel nicht."

Noch eh' der Arme seine Klage endete, unterbrach ihn ein Schmerzlaut, so seelenergreifend, so erschütternd, daß beide Jünglinge sich gleich tief ergriffen fühlten. Wohl schien auch beiden diese Stimme bekannt, aber sie konnte es ja nicht gewesen sein, denn in diesem Laute lag des Mitleids inniges Gefühl, und für wen hatte die Herzlose jemals Theilnahme gezeigt? Dennoch wagten die Freunde an einander keine Frage, heischten keine Aufklärung von einauder. So innig sie sich liebten, so fest das Band der Freundschaft sie auch umschlungen hielt, so waren sie doch nicht ganz offenherzig; jeder knüpfte an die Hoffnung der Genesung einen thörichten Wunsch, dessen Erfüllung wie dessen Nichterfüllung unglücklich machen mußte.

So traten denn Beide vor den fremden Wunderthäter und harrten mit klopfendem Herzen seines Ausspruches. Der fremde Heilkünstler entblößte die Arme des Gelähmten und betastete sie sorgsam; dann trat er dem Blinden näher, sah ihm lange prüfend in das Auge, wandte das Antlitz dem Lichte und dann dem Schatten zu und sprach endlich: „Du, Nikita, wirst wahrscheinlich genesen und den Ge-

brauch Deiner Arme zurückerhalten; von Deinem Auge aber," er wandte sich zu Boris, „wird die Nacht auf Erden nimmer weichen, und erst der Tod wird Dir das Licht einer andern Welt leuchten lassen."

Ganz entgegengesetzte Gefühle ergriffen bei diesem Ausspruche die beiden Freunde. Während Nikita hoch aufjauchzte vor Freude, während sich nun ihm alle Hoffnungen und Freuden des Lebens wieder erschlossen, während seine thörichten Glücksträume kein Maaß und kein Ziel hatten, sah er nicht, wie an seiner Seite ein bleiches Leichenbild stand, das keinen Odem, kein Leben in der Brust hatte, und dem in diesem Augenblick das furchtbarste Todesurtheil gesprochen wurde. Ach, der glückliche Mensch ist zugleich der grausamste in seiner Selbstsucht; er vermag an dem Sterbebette eines Menschen zu lächeln, sein Auge sieht keine Thränen, sein Ohr vernimmt keine Seufzer, weil er selbst nicht zu weinen, weil er selbst nicht zu leiden vermag. Wie wir uns auch oft elend auf Erden fühlen, wir verdienen ja die Güte Gottes nicht, wir verdienen ja nicht hienieden glücklich zu sein.

Und der Freudenberauschte zog den Hoffnungslosen von dannen, und seine froh bewegte Brust

barg nun kein Geheimniß mehr; er erzählte dem Freunde, wie er nun um Marfa werben wolle und malte sich die Zukunft an ihrer Seite so golden, so schön und heiter zu einer nimmer schwindenden Seligkeit aus. Die Dolche, welche er bei diesen Worten in des Freundes Brust senkte, schmerzten nun nicht mehr; für Boris war ja nun Alles dahin, Alles verloren, Alles in Graus versunken; mit der letzten Hoffnung war jede Anforderung an das Leben, selbst die Liebe in seinem Herzen erloschen, und sein Ohr vernahm nicht des Freundes thörichte Worte, sondern nur den Ausspruch: „Von Deinen Augen wird die Nacht auf Erden nimmer weichen.“ Und er zählte die Jahre, welche er durchlebt, und er zählte die Jahre, welche er wahrscheinlich noch durchathmen sollte in der ununterbrochenen Nacht, o wie lang waren noch diese, wie viele mußte er noch durchleiden, bis ihm das dunkle Grab jenes Licht wiedergab, das ihm auf dem Erdenraum für immer entschwunden.

Und Nikita trat zu der Jungfrau und erzählte ihr von seinen frohen Hoffnungen, und nannte ihr die Schätze der Väter, die ihm einst zu Theil werden sollten, und warb um ihre Hand. Die Jungfrau hörte ihn ruhig an, kalt, regungslos wie

immer und erwiderte dann: „Es freien der Ehrenmänner viele um mich, alle sind ehrenhaft und tadellos; kehre Morgen um diese Stunde wieder, auch Deine Nebenbuhler werden zugegen sein, dann will ich mir aus den Reihen der Bewerber denjenigen erkiesen, den mein Verstand und mein Herz anerkennt.“ Der Bethörte ging heim mit einer neuen Hoffnung, diese Zögerung schien ihm blos ein verhülltes Geständniß der Liebe zu sein. Er trat wieder zu dem Heilkünstler, dieser reichte ihm die Salben und Heilmittel indem er sprach: „Hüte Dich bei ihrem Gebrauch vor jeder bösen Erregung, sie würde meine Kunst unwirksam machen und Deinen Zustand noch mehr gefährden.“ — Nikita entgegnete: „Wie wär' es mir möglich, ruhig und gelassen zu sein, da Du mir die sehnlichsten Hoffnungen meines Lebens zu verwirklichen gedenkst.“ — Der Weise erwiderte: „Nicht des Aufwallens der Freude gedachte ich bei meinen Worten, die Freude ist des Menschen Seelenathem und giebt ihm wunderbare Kräfte. Wie die kalten Wogen Deine Gebeine lähmten, würde auch der Zorn, der Unmuth, der Gram dasselbe üben; hüte Dich vor ihrem Gifte.“

Aber der Gewarnte war so sicher; was konnte ihn schrecken aus seinem Glücke, da Marfa ihm

die schönsten Hoffnungen gegeben? Und mit dieser Ueberfülle der Seligkeit trat er wieder zu dem völlig verarmten Freunde und malte diesem wieder das Zauberreich seiner Zukunft aus. Boris beneidete den Glücklichen nicht mehr, der Schmerz hatte seine Seele verklärt, und wie am andern Tage sich Nikita nach einem kurzen Lebewohl aus seinen Armen wand und zu der Geliebten eilte, wankte der Verlassene, der in ewiger Nacht Vereinsamte, ohne Führer in den Gottestempel, um dort zu beten, nicht mehr für sein eignes Glück, sondern nur für das des Freundes und auch für diejenige, die ihn zwiefach unglücklich gemacht, die zwiefach sein Leben in nie endende Finsterniß getaucht hatte. Wie er nun niederkniete in dem verborgensten Winkel der Kirche, von Niemandem beachtet und vernommen, wie er wähnte, als von Gott allein, flüsterte es leise an sein Ohr: „Warum betest Du hier in thatenloser Einsamkeit, warum stellst auch Du Dich nicht in die Reihen der Bewerber um Marfa's Hand? Heute nicht, morgen erst schlägt die entscheidende Stunde. Erscheine!“ Eine starre Geistesbetäubung erfaßte bei diesen Worten den armen Blinden, es war der Klang ihrer Stimme, aber es war ihre Seele nicht; so weich, so flehend, konnte die Stolze nimmer

sprechen; es mußte eine trügende Verlockung sein, denn sie war ja fern und wählte jetzt aus den Reihen ihrer Bewunderer den Gatten. Aber eben diese Widersprüche beängstigten das Herz des armen Blinden mit neuen Schmerzen, mit neuen Martern. Sein Blut siedete fieberhaft in seinen Adern, er lehnte die heiße Stirne gegen den kalten Stein der Säule und hörte nicht den Weihgesang der Kirchensänger und vernahm den Segen des Priesters nicht. Erst spät wankte er in seine Wohnung zurück; Nikita war bereits heimgekehrt; Marfa hatte heute nicht entschieden und war nicht sichtbar geworden. Ihr Hlop *) mußte ihr den Namen jedes Freiers melden, der erschien, und als nun alle Bewerber längst versammelt waren, meldete ihre Gürtelmagd, wie die Herrin erkrankt sei und die Freier bitte, morgen zur selben Stunde wiederzukehren. Neue Zweifel bestürmten bei dieser Auskunft das Herz des armen Blinden, der täuschende Traum in dem Gotteshause schien sich verwirklichen zu wollen.

Und abermals schmückte sich Nikita und abermals eilte er um die Braut zu werben, und wiederum wankte Boris in die Kirche, aber er betete

---

*) Hlop, Knecht.

heute ohne Andacht, ohne Beruhigung und es war dem Angstbeklommenen immer, als sei ein Lauscher ihm nahe; wirklich flüsterte es abermals zu ihm hinüber: „Du bist nicht erschienen, Du Stolzer, Du verschmähst es, Dich den Brautwerbern anzureihen. Morgen ist die letzte Frist, morgen naht die entscheidende Stunde, o sei zugegen, wenn die Jungfrau wählt."

Wie Wahnsinn gährte es in Boris Haupte auf; es war keine Täuschung, Marfa's Stimme hatte zu ihm gesprochen, in ihrem Zürnen lag ein Gefühl, daß er sich nicht zu deuten wußte.

Wiederum war dem Nikita geschehen wie am vorigen Tage; die Namen der Brautwerber wurden der Jungfrau genannt und abermals berichtete die Magd, ihre Herrin sei noch immer krank und lade die Freier ein, morgen zu erscheinen.

Als am dritten Tage Nikita im Begriff war zu Marfa zu gehen, flüsterte Boris leise: „Ich will Dich begleiten und zugegen sein, wenn Marfa sich den Gatten wählt. Er heuchelte nicht, wollte nicht dem Glücke des Freundes in den Weg treten; er wollte nur den Wunsch der Räthselhaften erfüllen.

Als Nikita und Boris in Marfa's köstlich geschmücktes Vorgemach traten, waren die andern

Freier alle bereits versammelt: Jünglinge, Männer, selbst betagte Greise. Alle sahen finster und feindlich auf einander nieder, denn jeder war des andern Widersacher, aber Niemand beachtete den armen Blinden, auch schloß er sich nicht den Reihen der Erschienenen an, sondern stand verloren und unbemerkt in der fernsten Ecke des Gemaches. Langsam schwanden Augenblicke an Augenblicke und steigerten die Qual der Erwartung. Endlich öffnete sich die schwere Decke des innern Gemaches, geschmückt wie eine Zaarentochter, umwogt von goldenem Gewebe, umschlungen von milchweißen Perlenketten, in den blonden Haaren den wunderbaren Reif, den sie einst im Ilmensee gefunden, trat Marfa zu den Freiern ein. Ihr Antlitz war bleicher denn sonst, und dennoch war sie schöner als jemals; die Sonne ihrer Glutblicke leuchtete einige Augenblicke stolz auf die Schaar der Ehrenmänner nieder, die um sie freiten. Dann trat sie zu dem einen und sprach leise mit ihm; es war keine Gewährung, aber sie hüllte ihre Versagung in so weiche, sanfte Worte, daß der Verschmähte ihr nicht zürnen konnte; so geschah dem zweiten, dem dritten und endlich stand sie Nikita gegenüber; da wurde ihr Antlitz ernster, ihre Stimme lauter und sie sprach: „Auch Du hast um

mich geworben in der Voraussetzung, daß Du genesen wirst und die Manneskraft in Deine Arme zurückkehren wird. Doch trügend kann diese Hoffnung sein, die Kunst des Arztes kann scheitern. Ich aber strebe nach hohen, gefahrvollen Dingen und bedarf eines Gatten, der wenigstens schützend seine Linke um mich schlagen kann, während seine Rechte für mich das Schwert erhebt. Kehre wieder, wenn Du genesen und Dir soll Antwort werden, denn Du bist ein Ehrenhafter, den ich nicht verschmähen würde.“ Noch einmal flammte ihr Auge auf ihre Freier umher und senkte sich nun auf den armen Boris, der unbemerkt und verloren in dem Winkel stand. Langsam, fast schwankend trat sie auf ihn zu, aber mit jedem Schritte erhob sie sich stolzer, und wie sie nun ihm gegenüberstand, war ihr Antlitz wieder kalt und steinern wie sonst und sie sprach: „Auch Du, Geblendeter von Gottes Allmacht, bist erschienen und so muß ich glauben, daß auch Du es wagst, um meine Hand zu werben, denn nur meine Freier sind zu dieser Stunde eingeladen. Wer aber mich zum Weibe erheischt, muß ehrenhaft und ohne Makel sein. Doch auf Deinem Namen ruht noch der Flecken der Feigheit, von dem Du Dich nicht gereinigt hast und nunmehr

nicht mehr reinigen kannst; denn daß ein waltendes Geschick Dir das Licht der Augen nahm, war eine Großmuth; sie gab Dir einen Anlaß Deine Todesfurcht zu beschönigen. So wenig es möglich ist, daß Du das Licht der Sonne jemals wiedersiehst, so wenig ist es möglich, daß Du ein Krieger wirst; darum weiche aus meinem Gemache, ich will nur das Eigenthum eines Helden sein."

Kein Leben herrschte bei diesen Unheilworten in dem Gemache, ein starres Entsetzen hatte alle Versammelte erfaßt, und nur die Blicke wandten sich von Marfa zu dem tief Geschmähten hinüber; aber mit diesem war ein furchtbarer Wandel eingetreten, er war seinen Freunden und Jugendgenossen unkenntlich geworden, die Züge der Sanftmuth und der Milde, welche sonst sein Gesicht verschönten, waren von demselben gewichen und hatten einer krampfhaften Verzerrung-Raum gegeben; der Augenstern, seiner Sehkraft beraubt, zuckte in sengenden Flammen auf, als könne er die, welche ihn so tief erniedrigte und schmähte, erschauen; seine Hände hatten die Stolze erfaßt, daß sie sich nicht regen konnte, und so brach es langsam und heiser, immer wilder und furchtbarer aus seiner Brust hervor: „Gedenke dieser Stunde und was Du mir gethan.

Nicht sehen werd' ich jemals das Licht der Sonne wieder, aber dennoch will ich die Waffe führen lernen, dennoch meine Hände in Blut tauchen, Du aber hast zu vertreten die Thaten, die ich fortan übe, Du mußt dereinst verantworten meiner Seele Wandel und ihren tiefen Fall. Ueber Dich das Unglück und Wehe, das ich fortan übe, über Dich der Fluch meiner Thaten. Fürchte den Augenblick, wo der Name Boris, der Blinde, an Dein Ohr schlägt, fürchte mein Nahen, mit mir erscheint Dein Gericht! bete, daß Gott Dir Gnade und Barmherzigkeit gebe, von mir würdest Du sie nimmer erhalten!" Er wandte sich, aber von Niemand geleitet verfehlte er die Thüre, da stieß er mit dem Fuße so kräftig gegen die Wand, daß die Bretter zusammenbrachen und er nun über ihre Trümmern von dannen schritt.

Marfa stand allein in dem Gemache mit den Nachschauern ihrer unseligen That. Alle hatten sie schweigend verlassen, ohne irgend ein Wort, ohne irgend ein Lebewohl, sie war verurtheilt von denjenigen, die sonst sklavisch ihrem Willen fröhnten; aber ein strengerer Richter erstand in diesem Augenblicke in ihrer eignen Brust und erfüllte ihr Herz mit bitterer Reue, ohne daß ihr Auge eine Thräne

hatte. Wohl hatte sie erlangt, was ihr Stolz heischte, unvertilgbar und unsühnbar war das Geschehene; sie war nun frei von den Fesseln der Liebe, aber ihre ganze Zukunft war dafür einer Seelenverfinsterung verfallen. Und wie sie den Kronenreif aus ihren Haaren nahm, sprach sie mit dumpfen Schauerlauten: „Dir hab' ich mein Herz und seine Seligkeit geopfert."

Nikita sah Boris nicht wieder; noch eh' er betäubt von dem Geschehenen zurück in seine Wohnung kehrte, hatte der Blinde Nowgorod verlassen und war von dannen gezogen.

Heilig ist die Liebe, noch heiliger die Freundschaft in der Jugendbrust; als Nikita den unglücklichen Blinden, den so tief und schuldlos Beleidigten, nicht mehr daheim traf, ergriff ihn ein banger, angstvoller Schmerz, er suchte ihn auf allen Wegen ohne seine Spur finden zu können; er achtete es wenig, daß ein böses Unwetter um ihn losgebrochen war, daß der Nachtsturm eisig ihn umhauchte und der Regen in Strömen auf ihn niederfiel. Plötzlich aber zwang ihn der Körperschmerz rückzukehren, wie glühendes Feuer zuckte es in seinen Adern auf, indeß die Lähmung in seinen Armen sich mehrte und Todeserschlaffung alle seine

Glieder ergriff. Kaum vermochte er noch die Wohnung des Heilkünstlers zu erreichen, von dem er flehend Hülfe heischte. Dieser aber sprach: „Du hast nicht gehört auf meine Warnung, so trage nunmehr auch die Schuld. Die Lähmung Deiner Arme ist mit verdoppelter Kraft zurückgekehrt und wird nunmehr nicht eher weichen, bis Dich eine gleiche geistige und körperliche Erregung erfaßt."

Dahin waren nun wiederum alle seine Hoffnungen, zertrümmert abermals sein ganzes Erdenglück, und als er sich überzeugte, daß der Weise wahr gesprochen, trat er in das chutinskische Kloster und empfing die Weihe.

Boris war gen Moskau gezogen und trat in Zaarendienste. Seine Mitbürger, die Moskau, den Sitz des Herrschers, haßten, löschten seinen Namen von der Liste der nowgorodischen Bojaren aus.

Sechs Wochen nachher heirathete Marfa den Posadnik Isaak Borezki; er war ein Greis, seine beiden Söhne bereits älter als Marfa selbst; aber sie war doch die Gattin des ersten Mannes in Nowgorod. Der Posadnik beugte sich gehorsam ihrem Willen, und der stolze Freistaat wurde nunmehr von einem Weibe beherrscht.

Die Jahre der Einsamkeit und der Abgeschiedenheit, welche der Mönch Pimen, der sich einst in der Welt Nikita Schalzo genannt hatte, in der engen Zelle verlebte, gaben seinem Herzen keinen Frieden, aber doch eine dumpfe Beruhigung. Von seinem Freunde und Jugendgefährten vernahm er keine Kunde, wohl aber drang dasjenige, was sich in Nowgorod begab, selbst durch die abgeschiedenen Mauern des Klosters. Marfa war Wittwe geworden, aber ihr Einfluß hatte sich nicht vermindert; wie auch die russische Sitte jener Zeit des Weibes Kreis beengte, und es ausschloß von allen Staatsangelegenheiten, so machte Marfa doch hiervon eine Ausnahme. Der älteste Sohn ihres Gatten, Dmitri, hatte die Würde des Posadniks erlangt, und wie er und sein Bruder auch früher die aufgedrungene Stiefmutter haßten, so gehorchten sie nunmehr knechtisch ihrem Willen. Und wie sie mit unbegreiflichen Gewalten die Menschen zum Wahnsinn verleitete, so schien sie selbst von diesem erfaßt zu sein; was sie that und übte, konnte der Verstand nicht begreifen, mußte die Vernunft verdammen. Männer mit ehernen Herzen erbebten vor dem, wozu sie sich kühn und schnell entschloß; auf ihre Einwirkung geschah es, daß Nowgorod es wagte ge-

walltthätig die Länder von seinem eigenen Zaaren zurück zu nehmen, die es schon unter Dmitri Donskoi, den Helden der kulikower Schlacht, verloren hatte. Zaar Iwan,*) damals noch jung, hatte sich durch Strenge und Geisteskraft noch nicht den Beinamen „der Furchtbare" erworben, mit dem Volk und Geschichte ihn später bezeichneten. Deshalb beachteten die bethörten Nowgoroder seine Aufforderung zur Sühne und zur Genugthuung nicht. Sie steigerten ihren Frevelmuth so sehr, daß sie selbst aus des Zaaren Erb- und Eigenlande Gefangene nach Nowgorod schleiften, um sie zu richten auf dem Hofe Jaroslaws.

Da endete die Einigkeit in Nowgorod, viele der Einwohner waren unzufrieden mit dem Geschehenen; zumal da der Lithauer immer mehrere in das Land zogen und sich das Gerücht verbreitete, Nowgorod wolle sich dem irrgläubigen Litwa unterwerfen. Dunkle Zeichen kündeten eine dunkle Zukunft an; die russische Urgeschichte ist reich an Vorbedeutun-

---

*) Iwan, der Furchtbare, darf nicht verwechselt werden mit Iwan dem Entsetzlichen, von dem in der vorhergehenden Abtheilung gesprochen worden.

gen, denen dann große Begebenheiten folgten. Doch, wenn auch jene Wahrzeichen nicht dem Wahne der damaligen Zeit angehörten; die Warnungen des Himmels finden nur selten bei dem Menschen ein folgsam Gehör, wenn ihn seine wilden Leidenschaften aufrufen.

Die stille Nacht lag auf der Erde, die Mönche des chutinskischen Klosters schliefen ruhig auf ihren Lagern, denn die Stunde des Gebetes war noch fern; nur Pimen wachte noch und dachte in trüber Rückerinnerung der Vergangenheit. Da schlugen dumpf und langsam die uralten korsumschen*) Glocken, welche einst die Heldenväter Nowgorods erbeutet hatten, und die nur bei seltenen Festen geläutet wurden, laut zusammen, daß es weithin durch die schweigende Nacht tönte und alle Schläfer aufschreckte; die Mönche eilten aus ihren Zellen und fragten sich einander ängstlich und bebend, was geschehen und was sich begeben? Und zu ihnen trat der Prior, er hatte an seinem Gürtel die Schlüssel des Glockenthurmes; sie zündeten an die geweihten Kerzen und wandelten schweigend hinan zu dem Glockenthurm; allda angelangt, zeigte es

---

*) Korsum, das alte Cherson.

sich, das die Thüre wohl verschlossen und die Eisenstangen kreuzweis über dieselbe gefügt waren; wie sie aber zu dem Glockenthurm hinauf blickten, gewahrten sie um dessen Höhe eine lichte Wolke, aus der die Töne der alten Glocken lauter denn jemals nieder hallten. Einige der Mönche bekreuzigten sich und sprachen: „Wir wollen es mit Gott wagen und hinaufsteigen, um zu sehen, wer die Glocken bewegt.“ — Der greise Prior aber schüttelte das Haupt und sprach: „Laßt uns nicht weiter forschen, die Glocken rufen uns zum Gebete, so laßt uns thun, woran sie uns mahnen.“ Alsogleich zogen sie in die Kirche und eine heilige Bußfeier begann, und immer mehr und mehr füllte sich die Kirche, denn überall in ganz Nowgorod, in allen fünf Stadttheilen vernahm man den Ruf der geweihten Glocken; und alle Versammelten schlugen die Stirne und demüthigten sich vor dem Herrn im inbrünstigen Gebete; da wurden die Laute der Glocken sanfter und weicher und verhallten leise, bis sie endlich, da die Morgensonne über Nowgorod empor leuchtete, völlig verstummten.

Mehr als alle fromme Beter fühlte sich Pimen durch dieses unbegreifliche Ereigniß erschüttert; es war ihm als ob die Töne dieser Glocken den Sturm

in sein Herz und ihn selbst in das wildbewegte Leben zurückriefen. Und wirklich, da die Bußfeier geendet, trat der Prior zu ihm und sprach: „Es steht ein Bote an des Klosters Pforte, der Dich abruft, in Nowgorod verlangt Dich Jemand dringend zu sprechen. Zieh' in Frieden.“

Als nun Pimen mit dem Diener die Straßen durchwanderte, fragte er diesen: „Wohin führst Du mich?“ — Der Knecht antwortete: „In das wundervolle Haus.“ — Pimen entgegnete: „Bin ich doch in Nowgorod geboren und erzogen, doch kenn' ich ein solches Haus nicht.“ — Der Bote sprach: „Also wird das Haus der Marfa Borezki genannt, nicht blos deshalb, weil es an Glanz und Pracht selbst dem Zaarensitz in Moskau nicht weicht und seines Gleichen nicht in Nowgorod hat, sondern daher, weil man vermuthet, daß in demselben wunderbare, dem menschlichen Verstande unbegreifliche Dinge geschehen;“ und wie der Knecht diese Worte gesprochen, schauerte es in der Brust des armen Mönches: „Deine Ahnung hat wahr gesprochen, auch die Klosterpforten bannen den Sturm von dem Herzen des Menschen nicht.“

Und er stand ihr wiederum gegenüber, sie war noch unendlich schöner geworden, die Jahre hatten

ihr keinen Reiz geraubt, und war sie gleich im Staube geboren, in diesem Auge, auf dieser Stirne, in dieser stolzen, herrlichen Gestalt, lag ihr Anrecht die Menschen zu beherrschen. Er aber stand vor ihr mit gebleichter Wange, mit gebeugtem Nacken, gealtert vor der Zeit durch den einsamen Gram, den er keinem Menschen, nur Gott allein vertrauen durfte; nur das Herz war noch dasselbe, thöricht und schwach wie in der Jugendbrust, und darum erstanden, wie er sie sah, alle Wünsche, alle Hoffnungen seines Lebens wieder, und bebend wagte er endlich zu stammeln: „Was willst Du von mir Marfa?"

Mit weichen, traulichen Tönen, nicht mehr mit der Herzlosigkeit der frühern Jahre, flüsterte sie freundlich: „Ich sehnte mich, den Jugendfreund wieder zu erblicken; ich wollte ihm vertrauen meines Lebens Wünsche und Hoffnungen, ich wollte ihm, was ich noch keinen Menschen auf Erden that, mein Herz wahr und offen zeigen."

Die letzten Worte machten den Mönch erbeben, denn sie sprach sie wieder mit jener schroffen Schauerhärte vergangener Tage; da ermannte sich Pimen und sprach: „Sage dem Beichtvater, was Dich drückt; ich fürchte meine Kraft ist zu ohnmächtig, um Deine

Geheimnisse zu ertragen.“ — „Nur Dir, nur Dir allein will ich mein Herz entdecken,“ rief Marfa und mit einem stolzen Vorwurf setzte sie hinzu: „Nikita, es hätte Dich einst glücklich gemacht, mein Vertrauen zu besitzen.“ — „Damals und jetzt,“ rief Pimen in trüber Erinnerung, und er trat zu ihr vor die glänzende Metallscheibe, mit welcher die Reichen und Gefürsteten ihre Gemächer verzierten und sprach: „Marfa, blick' auf mich und Dich, wahrlich, Du bist schöner als irgend ein Weib auf Erden; spurlos ist die Zeit an Dir vorübergegangen; ich bin gealtert in den Jugendtagen, meine Kraft ist dahin, ich vermag die gelähmten Arme kaum zum Gebete zu erheben, und ein nimmer zu lösender Eid kettet den Lebendigtodten an seine Zelle, seinen Sarg.“ — „Es ist nicht so,“ rief Marfa, „die Wange, welche das Klosterleben Dir bleichte, wird sich in der freien Welt wieder röthen und Deine Körper- und Geisteskraft rückkehren; ein geschickter Heilkünstler behauptet Deine gelähmten Arme heilen zu können und Dein Gelübde“ — „ist unauflöslich,“ fiel Pimen ein. — „Es ist es nicht,“ flüsterte Marfa leise, „auch dieses soll gelöst werden, so Du thust, was ich fordre, so Du mein sein willst, ohne Eigenwillen, ohne Selbstsucht, nicht

wie der Diener, der Sklave dem Herrn, sondern wie die Seele dem Unsterblichen."

„Sprich," rief der Mönch, angeregt von thörichten Hoffnungen, „sprich, ich will Dich hören."

Da wurzelten Marfa's Blicke am Boden während doch das Auge flammend leuchtete und sie sprach: „Auch der Wahnsinn hat seine innern Welten, seine Lebensforderungen, seine Traumwünsche, aus denen ihn keine Lehre des Weisen schreckt. So ist es möglich, daß der Irrsinn mich schon damals in den frühen Kindheittagen erfaßte, als bei meinem ersten geistigen Bewußtsein es in meiner Seele sprach: „„Du bist geboren Dein untergegangenes Volk aus ihren Gräbern in's Leben zurückzurufen, Du bist geboren ihre Ketten zu brechen und den Räubern ihren Raub wieder abzunehmen!"" Dieser Gedanke schied nicht aus meinem Hirn, er verzweigte sich mit meinem Leben und soll auch nur mit diesem vereint scheiden und enden. Diese Erde, auf der sich Nowgorod empor hebt, wie rings umher das ganze Land, wie rings umher die fischreichen Seen und Flüsse, sind das Eigenthum meiner Väter, gehören den Tschuden, und der Russe ist nur der eingedrungene Fremdling, der uns unser Eigenthum gestohlen. Nenne es immerhin Wahnsinn, daß ich

die Niedre, die im Staube und Armuth Geborene, das schwache Weib, das von dem rohen Slawen aus allen menschlichen Rechten gebannt ist, sich vermessen will, dem Zaaren das herrlichste Kleinod seines Reiches zu nehmen. Aber messe den Weg, den ich bereits für die Erfüllung meiner Absicht zurückgelegt habe, er ist nicht minder lang, nicht minder gefahrvoll als derjenige, der vor mir liegt. Die einstige Bettlerin herrscht in Nowgorods reichen Gauen, ihr Wort gebietet und ihrem Willen gehorchen des Landes mannhafte Krieger; zurückerrungen haben wir das Land, welches einst von Nowgorods Gauen abgerissen wurde. Günstig ist die rollende Stunde, auf Moskaus Zaarensitze thront ein Jüngling, dessen Leben noch leer und thatenlos ist, der Tatar und der wilde Gorez bedrohen seine Grenzen; mit Litwa sind wir bereits eng verbündet, seine Heere stehen gerüstet, um uns zu schützen, ihm können wir vertrauen, denn auch der Lithauer ist tschudischen Stammes. Du siehst, die Nacht des Wahnsinns beginnt sich zum Lichte zu erhellen, und wird das Werk mit dem Erfolge gekrönt, preist einst die Nachwelt dessen Weisheit. Blut muß vergossen werden um das Ziel zu erreichen, aber was ist das Pflanzenleben der Alltagsmenge, was macht es aus,

wenn es in dem Ringen nach einer großen That eine Stunde früher endet, als der Kreislauf des Entstehens und Vernichtens ihm früher bestimmte. Ewig ergänzt sich das Menschengeschlecht, und kein Todter wird von dem Nachlebenden vermißt."

Ein dunkles Grausen erfüllte bei diesen unweiblichen Ansichten Pimens Brust und er fragte langsam: „Was soll ich thun bei diesem Werk?" — „Du sollst mit mir theilen die Gefahr, mit mir theilen den Erfolg," entgegnete Marfa; „wir fallen vereint, wir siegen vereint!" — „Schon einmal verlocktest Du mich mit solchen Worten," murmelte der Mönch verdüstert, „schon einmal täuschte mich Deine Zunge." — „Niemals hab' ich Dich getäuscht," erwiderte das Weib, indem sie sich stolz empor richtete, nie hab' ich Dir Liebe geheuchelt und auch jetzt lieb' ich Dich nicht; aber ich will die Deine werden, so Du thust, was ich begehre." Ihr Haupt sank auf die Brust, ihr Auge schloß sich halb, als wolle sie das Licht nicht sehen und sie murmelte dumpf in sich hinein: „Nur Einer auf Erden hat mein Herz bewegt, und weil er des Nachts in meine Träume trat, und weil er am Tage sich in mein Sinnen und meine Gedanken verwebte, und weil er meine ganze Seele erfüllte, haßte ich ihn

wie ich ihn liebte, denn er allein hätte mich dem Vaterlande abtrünnig gemacht.“ Sie drückte die Hand gegen die Marmorstirne und rief mit raschem Gebietertone: „Die Zeit liegt längst hinter mir, laß sie aus meinem Gedächtnisse vertilgt sein, wie sie es aus meinem Herzen ist.“ Ihr Blick flammte noch einmal auf Nikita nieder und sie rief: „Du weißt nun, was ich verlange, was ich fordre und was ich biete. Tilge aus Deinem Gedächtniß meine Worte und kehre nimmer wieder, wenn Du zu feige bist, das zu thun, was ich heische. Für den mir Verbündeten aber ist die Thüre meines Hauses zu jeder Stunde geöffnet.“

Der Unglückliche kehrte zu ihr zurück.

Der Erzbischof Jonas war gestorben; das Volk wählte den Protodiak Theophil zu seinem ersten Seelenhirten; durch Marfa's mächtigen Einfluß wurde Pimen dessen kirchlicher Schatzmeister. Glühend liebte Theophil sein Vaterland, und so hoffte Marfa durch ihn einen mächtigen Verbündeten gewonnen zu haben; aber des frommen Mannes Liebe zu dem Freistaate war sturm- und sündenlos. Eingedenk des alten Gesetzes, welches heischte: Jeder auf dem Hofe Jaroslaw's von den Nowgorodern erwählte Erzbischof muß nach Moskau ziehen, um

dort von dem Zaaren bestättigt zu werden, trat er furchtlos diese Reise an und sprach zu den Nowgorodern, die ihn zurückhalten wollten: „So Ihr mich nicht thun läßt nach dem Gebote Gottes und den Gesetzen der Väter, will ich rückkehren in meine enge Zelle und ihr mögt einen andern Kirchenhirten erwählen." Rußlands Herrscher ehrte dies gläubige Vertrauen, wie er auch von den Nowgorodern beleidigt und seine Rechte durch sie verletzt waren, er ließ den Unschuldigen nicht die Schuld der Strafbaren empfinden. Theophil wurde zum Erzbischof geweiht, und einte nun die Liebe zum Vaterlande mit der zu seinem Herrscher, und versuchte fortan mit unerschütterlicher Treue der Mittler zwischen dem Volke und dem Zaaren zu sein.

Aber wie er auch in den heiligen Hallen zur Sühne sprach und das Volk abmahnte von dem Treubruch gegen den Zaaren, der mit ihnen einen Glauben theilte, wie er sie auch abmahnte von dem Bunde mit dem ketzerischen Lithauer, Marfa wirkte ihm feindlich entgegen; wenn das Volk, erschüttert von den Ermahnungen des frommen Oberhirten die Kirchen verließ, ließ Marfa von ihren Knechten und Dienern mächtige Tonnen voll Meth, Bier und Naliwken auf die Straßen und Marktplätze rollen;

der niedre Pöbel und der Auswurf des Volkes lagerte sich um den Trank, der aus mächtigen Schüsseln und Kowschiken genossen wurde, bis die bethörten Leidenschaften wild aufflammten und die Trunkenen nicht mehr ihrer Sinne Meister waren.

So wollte am Vorabend des heiligen Sonntags das Gelage nicht enden und dehnte sich mit wildem Getümmel in die friedliche Nacht hinein. Marfa ließ immer neue Tonnen heran rollen; Pechschaalen umleuchteten den Platz vor der heiligen Sophie, wo das Volksgedränge am mächtigsten war, und Marfa's Diener traten unter dasselbe und warfen dem Pöbel Poluschki und Dengi zu. Da brach der tolle Jubel alle Schranken, Marfa's Name ertönte unter lauten Lobpreisungen durch alle Straßen, dagegen wurde Moskau mit Fluch beladen und die trunkenen Zecher ließen nunmehr schon ohne Scheu, Rußlands steten Widersacher, Kasimir, den Großfürsten von Lithauen leben; denn es war schon allbekannt, daß in dem wundervollen Hause ein lithauischer Woiwode eingekehrt war, der mit Marfa, mit dem Posadnik Dmitri Borezki, und mit den reichen Grundbürgern Panfil, Kirill und mehreren andern Aeltesten einen Vertrag abgeschlossen, kraft dessen sich Nowgorod von

Moskau völlig los und ledig sagte, Lithauens Großherzog zu seinem Beschützer ernannte und fortan demselben die Steuer des Schutzes zahlen sollte. Diese Urkunde der Untreue, des Verrathes und der Sünde hat die Geschichte aufbewahrt.

Von der Straße, wo Marfa's Behausung war, kam mit dröhnenden Schritten ein Unbekannter von einem riesigen Gliederbau daher. Er faßte einen Eimer des stärksten Methes, hob ihn hoch empor und rief: „Auf Rußland's und des Zaaren Untergang!" Er trank in langen Zügen den vollgefüllten Eimer leer, faßte dann mit der bloßen Hand in die zischende Pechflamme, daß die sprühenden Funken umher flogen und schrie dabei: „Möge Moskau bald nieder brennen mit dieser Glut." Die rohe Menge war schon zu tief in Rausch und Sünde versunken, um vor diesem Frevelwunsche zurückzuschauern; mit wildem Jubel zollte es dem Fremdling Beifall und umdrängte ihn, um mit ihm Brüderschaft zu trinken. Doch nunmehr war die tiefe Nacht angebrochen, der Nachtwind sauste wilder und wilder daher, plötzlich stürzten Regenströme von dem dunkelnden Himmel und löschten die leuchtenden Pechschaalen. Es ward auf dem Platze nun finster wie in der Seele der Schwelger. Nur Wenige taumelten

erschreckt nach Hause, die meisten, völlig verthiert, blieben auf dem Platze liegen, fühllos gegen die kalten Schauer des Regens, der auf sie niederstürzte, unempfindlich und taub gegen das Tosen des sich mehrenden Sturmes. Nach Mitternacht schmetterte und donnerte es, einem schweren Falle gleich auf sie nieder. Nun erwachten wohl einige der Trunkenen; sie vernahmen ein dumpfes Gestöhne, das bald erstarb; zu stumpfsinnig das Geschehene zu erfassen, versanken sie alsogleich wieder in ihren Geistestod. Erst als das Licht des Morgens empor dämmerte, taumelten sie ernüchtert auf und gewahrten Grausenvolles. Das schwere Kreuz der heiligen Sophie war in der Nacht von dem Thurme gestürzt, und sein Fall hatte den Fremdling, der in der Nacht gegen Rußland, Moskau und den Zaaren frevelte, erschlagen. Jetzt erst betrachteten die Nowgoroder ihren Zechgenossen; sein Antlitz war furchtbar verzerrt, Niemand erkannte ihn, und er wurde von Niemandem anerkannt. Da schlugen die Sünder an ihre Brust und erschüttert von dem dunkeln Wahrzeichen, drängten sich alle in die Kirche um dort ihr Vergehen zu büßen. Um die Schwelle des heiligen Gotteshauses betreten zu können, mußten sie über den Kirchhof schreiten, auf dem ihre

Väter gebahrt waren; aber ihr Fuß erstarrte, ihre Kraft brach, die Knie schlotterten und ihr Haar sträubte sich hoch empor, denn hier gewahrten sie noch Entsetzlicheres als das jüngst Erschaute; die Gräber der längst Entschlafenen hatten sich mit Blut geröthet, *) ja es quoll noch jetzt aus dem Innern der Todtenhügel hervor. Da erfaßte das Volk Grausen und Verzweiflung und es zeterte: „Wie das Kreuz der heiligen Sophie gefallen, wird auch Nowgorod fallen und das Blut der Todten wird das unsrige hervorrufen. Marfa hat es uns angethan, sie hat uns verlockt, sie ist eine Zauberin und trägt die Schuld des Leides, das uns treffen wird." Sie stürmten zu ihrer Wohnung, nicht mehr, um wie sonst ihr zu zu jauchzen, sondern um sie zu verderben. Die wilden Flüche, welche an ihr Ohr schlugen, zeigten ihr des Volkes Sinneswandel an, sie aber war nicht das Weib um sich durch solch ein Ereigniß schrecken zu lassen, mit ihrem eisernen Gleichmuth warf sie Pimen, der eben bei ihr war, einen Schlüssel zu und sprach:

---

*) Beide Vorzeichen, so wie das Selbstläuten der chutinskischen Glocken, erwähnen die alten russischen Geschichtsbücher.

„Steig hinunter in das Kellergewölbe, dort hütet Juja meine Schätze, gebiete ihn in meinem Namen ein Gebinde Poluschki unter das Volk zu streuen, auch sollen die Knechte Bier und Meth wieder auf die Straßen und Marktplätze rollen, damit das Volk sich auf's neue berausche.“ — Pimen eilte die Kellerstufen hinab, um die drohende Gefahr zu beschwören; dort unten saß Marfa's Pflegevater, der Einwanderer von dem weißen Meere, mürrisch reichte er das Verlangte hin, und als ihn nun Pimen aufforderte die Thüre wieder zu schließen, entgegnete er: „Es bedarf dessen nicht mehr, der Keller ist leer, gehe und sage der Wittwe Borezki die Schätze, welche ich von dem fernen Meergestade hierher schleppte, sind wie die Gelder ihres verstorbenen Gatten dahin, sie ist nunmehr wieder, was sie früher gewesen: eine Bettlerin.“

Finster schattete es auf Marfa's Stirne als Pimen ihr diese Kunde brachte; sie vernahm und achtete es nicht, wie der Pöbel auf's neue seinen Sinn wandelte, wie er bei den Gaben ihr auf's neue zujauchzte und in dem Genusse der Gegenwart alle dunkle Vorzeichen der Zukunft vergaß. Ihr Blick wurzelte am Boden und sie sprach: „Nichtig ist das Gold, aber nimmer vermag ich ohne dasselbe

das schwere Ziel zu erreichen. Du mußt jetzt,“ rief sie rasch indem ihr Blick sich zu Pimen erhob, „Deine Schätze spenden.“ — Staunend fragte Pimen: „Was vermag ich, der arme Mönch, Dir zu geben.“ — Marfa entgegnete: „Dein Geschlecht bewahrt im fernen Lande unermeßliche Reichthümer; kehre zurück in Deines Vaters Haus, heische von Deinem jüngern Bruder die Erbschriften Deines Stammes und Du wirst finden, daß ich wahr gesprochen. Aber eile, eile, nah vielleicht ist die Stunde, wo Du wandern mußt, um mir die Zaubermacht des Goldes zurückzuführen.“

Pimen that wie Marfa verlangte, aber noch eh’ er die Räthselschriften seiner Vorfahren durchkundet hatte, ritt ein Bote von Moskau in Nowgorod ein, der brachte der Stadt von dem Zaaren den Absagebrief; mit heldenmüthiger Ritterlichkeit übte Iwan diese Kriegssitte selbst gegen die ihm untergebene, empörte Stadt. Da kam die Furcht über gar Viele; selbst Männer erbleichten, nur Marfa athmete hoch auf und rief mit erglühenden Blicken: „Die Stunde der Entscheidung naht. In wenig Monden ist das Land meiner Väter frei vom Kettenzwange und ich dessen Herrscherin. Untergehen wird die Zaarenrotte und ihr Heer; die Waf=

sermassen, welche sich in dieser Jahreszeit aus den Wolken ergießen, werden die Flüsse über ihre Ufer treiben und die Wege in bodenlose Sümpfe verwandeln. Krankheiten und böse Fieber werden die Krieger anfallen, und wir werden, wenn wir hinausziehen, sie zu schlagen, nur Entmarkte und nur Leichname finden."

Aber das waltende Schicksal wirkte anders als der stolze Menschengedanke; dem Zaarenworte war die That gefolgt. Mit Blitzesschnelle erschien ein mächtiges Heer der Moskowiter im nowgorodischen Gebiete; es war nicht aufgehalten worden von Stürmen und unwegsamen Wüsten; es gab nicht Mitleid und Erbarmen, und wie jeder Krieg der stammverwandten Völker war auch dieser hart und grausam. Doch das Weib mit der Männerseele verzagte nicht, sie verkaufte den deutschen Gästen ihr köstliches Geschmeide von Perlen und Edelsteinen, ihre Goldbrokate, ihre Felle und handelte dagegen von ihnen Waffen ein. Die Faßbinder, die Zimmerleute, die Schmiede und die Seiler schlossen ihre Werkstätte, legten Panzer und Rüstungen an und so entstand ein mächtiges Heer, um das bedrohte Vaterland zu schützen. Aber die Schaaren, ihre Weiber und Kinder forderten Unterhalt, denn sie

selbst konnten nun nichts mehr erwerben, jede Arbeit, jeder Handel ruhte, und die Vorrathshäuser waren geleert. Mit jeder Stunde mehrten sich die Ausgaben, Marfa hatte bereits Alles hingegeben; ihre glänzenden Zaubergemächer waren nunmehr leer und jedes Schmuckes beraubt; ihr selbst war nichts geblieben als das einfache Gewand, der Gürteldolch und der Herrscherreif aus dem Ilmensee, da ließ sie Pimen zu sich entbieten und sprach: „All' mein Gold und meine Schätze sind dahin; wenn den Miethlingen nicht Sold und Nahrung wird, heben sie die Waffen nicht mehr für, sondern gegen uns, darum schaffe mir Geld zur Stunde.“ — Pimen erwiderte: „Wie wäre mir das möglich? unermeßliche Wüsten, Länder und Gewässer liegen zwischen mir und den Schätzen der Väter; nur der Gedankenflug vermag sie in Augenblicken zu durchmessen.“ — Da trat Marfa näher zu ihm und flüsterte: „Nimm das Geld aus dem erzbischöflichen Schatzkasten.“ — Entsetzt trat Pimen zurück: „Welche Schmach, welche Sünde willst Du auf mich laden,“ rief er, „ein Dieb soll ich werden, antasten soll ich den geweihten Kirchenschatz?“ — „Es muß sein,“ entgegnete Marfa ruhig, „jedes Mittel ist gerecht, das unsern Zweck fördert.“ — „Nimmermehr,“

rief Pimen entschlossen, „kann ich das Verbrechen üben.“ — „Dieses nicht, aber das größere wohl, den Meineid,“ erwiderte Marfa mit ihrer schroffen Kälte, „zugeschworen hast Du es mir mit heiligen Eiden, willen- und seelenlos das zu thun was ich verlange.“ — Pimen hatte das Haupt auf die Brust gesenkt und antwortete nicht; das Weib aber faßte seine beiden Hände und fuhr mit weichen Tönen fort: „Nikita, ich muß das Geld haben, wenn nicht Alles verloren, wenn ich nicht selbst untergehen soll. Die Stunde drängt, gedenke Deines Eides, mein sei dann die Schuld und die Sünde.“ Und wie Pimen noch immer schwieg, stürzte sie zu seinen Füßen und fuhr mit flehenden Tönen, in welchen aber auch eben so viel Stolz als Bitte lag, fort: „Ich habe bis jetzt noch nie vor einem Menschen, selbst vor Gott nicht im Gebete gekniet; zu Deinen Füßen liege ich; ehre, fürchte diese Erniedrigung;“ sie zog den Dolch und rückkehrend zu ihrer eisigen Kälte rief sie entschlossen: „Nicht Dein Leben will ich bedrohen, aber mein Blut überfluthet in diesem Augenblick den Meineidigen, so er nicht thut, was ich verlange.“

Da wandte sich der Mönch und brachte ihr das

Geld und ward um ihretwillen ein Dieb, ein Kirchenräuber.

Das Heer des Zaaren hatte bis jetzt gesiegt aber nicht gekämpft; Marfa mit ihrer räthselhaften Geistesmacht hatte jedes entscheidende Zusammentreffen der Nowgoroder mit dem Feinde verhindert. Jetzt aber hatte ihre rastlose Thätigkeit, ihre Schätze, und das in Schmach und Sünde errungene Geld aus dem Kirchenschatze Früchte getragen; Nowgorod hatte ein Heer von vierzigtausend Männern, die Moskauer dagegen nur fünftausend, zu welchen noch eine Hülfsschaar von ohngefähr achtzehnhundert Tataren kamen. Zudem war das Zaarenheer ohne Führer, denn ihr Feldherr Danilei Cholmski lag schwer verwundet nieder; ein anderer Kriegsführer, der von den fernen Grenzen des dwinischen Landes erwartet wurde, war noch nicht eingetoffen. Da sprach Marfa zu ihrem Stiefsohne, dem Posadnik, als er am frühen Morgen sich anschickte den Hof Jaroslaw's zu betreten: „Die Stunde der Entscheidung ist gekommen; der Tag der Freiheit für Nowgorod bricht an, laß uns nunmehr schlagen die entmuthigten Moskowiter und sie vertilgen von der Erde."

Und sie selbst zog hinaus an die Ufer der Schelona, wo die blutigen Würfel fallen sollten, und sie sah das kleine Heer der Russen in ungünstiger Stellung, bedrängt von der mehr als sechsfachen Uebermacht der Nowgoroder; auf ihre Anregung beschlossen die nowgorodischen Anführer am nächsten Morgen die Schlacht zu beginnen, denn in dem Lager der Feinde regte es sich unruhig, und die Nowgoroder fürchteten, die Zaarenkrieger möchten sich durch die Flucht zu retten suchen.

Aber am andern Tage, als der Morgen empor dämmerte, erblickten die Nowgoroder die Russen anders und günstiger geordnet, ihre Gezelte waren abgebrochen, ihre Fahnen und geweihten Kirchenbanner waren entfaltet, und Alles gab der Vermuthung Raum, daß die kleine Schaar der Russen sich nicht der Schlacht entziehen, sondern selbst den Kampf beginnen wolle. „Wer hat solches gethan,“ fragte Marfa, „da der Führer der Moskowiter nahe dem Tode ist.“ Ein Tschude schlich ihr näher und berichtete: „Ein neuer Kriegsführer ist über Nacht von dem Ufer der Dwina angelangt; ihm vertraut der Krieger mit frohem Muthe, weil er, obgleich erblindet, noch niemals eine Schlacht verloren hat.“

Zum ersten Mal bebte über Marfa's kaltes

Steinantlitz etwas, was der Furcht glich; ihr Auge verglaste und sie hatte die Hände weit ausgestreckt, als wolle sie sich eines drohenden Gespenstes entwehren; aber mit des Augenblickes Fluge schwand auch dieses Gefühl wieder ihrem Herzen; wieder erhob sie den stolzen Nacken, wieder das leuchtende Auge empor und rief: „Es ist ein Hohn des Geschickes, daß er mir gegenüber tritt, aber ich will meinen Geist nicht beugen dem thörichten Wahnsinn des Aberglaubens, nicht wie das Zwerggeschlecht um mich her durch Selbsttrug mein Geschick verdunkeln.“ Sie hatte die Worte noch nicht geendet, als von dem Heere des Zaaren der Kriegsruf „Moskau“ erhallte; ihm antwortete das Feldgeschrei „Nowgorods Freiheit“ und die blutigen Kämpfe begannen. Die Schlacht, welche hier entschieden wurde, nimmt nur einen kleinen deutungslosen Raum in der Weltgeschichte ein, für die Herzen, welche hier brachen, für die Leben, welche hier endeten, hat die Nachwelt keine Theilnahme und kein Mitgefühl gehabt; ausgelöscht aus dem Buche der Zeit ist die Erinnerung an Nowgorods Größe, ausgelöscht die Erinnerung an dessen Untergang. Doch drängt sich unwillkürlich dem Forscher der Gedanke auf, wie ganz anders hätte sich Rußland

und mit diesem die Länder, welche sein weites Reich umgränzen, gebildet, wenn in dieser Schlacht nicht Moskau, sondern Nowgorod Sieger geblieben wäre; wer kann die Folgen berechnen, zu welchen Nowgorods Macht und Nowgorods unbeugsamer Freiheitssinn die slawischen Völker geführt hätte?

Aber das ernste Weltgeschick hatte schon entschieden; die Schlacht war bereits den Nowgorodern verloren; mitten in dem blutigen Gewoge stand Marfa, an der Seite des Mönches, nur bewehrt mit dem leichten Gürteldolche, kalt und unerschüttert, als athme sie in ihrem stillen Weibergemache; ihr Auge zuckte nicht, ihre Wange wurde nicht bleicher, wenn der Tod um sie seine Opfer niederschleuderte; sie kämpfte nicht mit, denn das Leben eines Einzelnen konnte hier nicht entscheiden; sie beachtete es nicht, daß die Leichname auf der Wahlstätte sich immer mehr häuften; was war ihr das vergossene Blut, wenn dessen Folgen ihr nur fruchteten. Da wurde die Flucht der Nowgoroder allgemein; gefährlicher als im blutigsten Kampfe, wurde es nun auf dem Schlachtfelde zu weilen, die Tataren begannen die Leichname und die Verwundeten zu plündern. Pimen drängte Marfa sich zu entfernen; sie aber antwortete: „Ich will nicht weichen, die

Schlacht muß sich wenden, der Sieg muß mir werden, die Stimme in meinem Innern darf nicht lügen." Aber indem sie dieses sprach, brachen ihre Knie, ihre Stimme wurde matt und gebrochen und die Starke, die Fühllose mußte sich an Pimen klammern, um nicht zu Boden zu sinken: „Was ist Dir," fragte der Mönch bestürzt, „bist Du verwundet?" — „Nein, nein," stammelte sie, „sieh dorthin, er naht!" — Pimen erhob das Auge und erblickte einen Reiter, dem mehrere Bojarenkinder folgten; des Mannes finsteres Antlitz war ihm völlig fremd, aber auch ihm rieselte es bei dessen Anblick und dessen Thun eisig in den Adern. Der im goldenen Panzer Gewaffnete ließ die Hufe seines Rosses auf die Brust der Sterbenden treten, und wo der Seufzer eines Leidenden zu ihm empor hallte, da stieß er mit der blutigen Lanze nach dessen Herzen, und seine Stimme, ein verderbender Donner, rief die Moskowiter immer zu neuen Blutarbeiten auf. „Wer ist der Entsetzliche," fragte Pimen. — „Kennst Du ihn nicht," tönte es dumpf aus Marfa's Brust hervor; „o, wohl ist er unkenntlich und sich selbst fremd geworden; kein Zug der Milde, kein Zug des Erbarmens in seinem Antlitz und dennoch wieder er, er, in seiner ganzen

Verfinsterung, wie er es durch mich geworden. Boris! Boris!“ schrie sie jetzt laut auf, denn der Reiter war ihr so nahe, daß sein Roß die Gebeugte bereits berührte. Der Reiter ließ bei diesem Anruf die blutige Lanze sinken, hoch empor erhob er sich auf seinem Rosse, daß er aufrecht im Sattel stand, seine erloschenen Augen flammten wieder in sengendem Feuer auf und über sein Angesicht zog der Ingrimm einer furchtbaren Freude, er hob die schwere Streitart, welche an dem Knauf des Rosses-Panzer hing, schwang sie über das Haupt des Weibes in wirbelnder Runde und schrie: „Bist Du gegeben in meine Hand, ist die Stunde Deines Gerichtes erschienen? Erinnere Dich, was ich Dir sagte, als ich schied: bete, daß Gott Dir Barmherzigkeit spende, von mir würdest Du sie nimmer erhalten.“ Niedriger schwirrte die Streitart ihre Kreise und drohte jeden Augenblick auf die Unglückliche niederzuschmettern; das Weib machte keine Bewegung, um dem fürchterlichen Tode zu entgehen; sie regte sich nicht, es war, als ob sie schon getödtet, schon gerichtet sei. Da warf sich Pimen vor ihr schützend nieder und rief flehend: „Boris! Boris! um die Tage unserer Kindheit; tödte die Unglückliche nicht.“ Da klirrte die Kette der Streitart wieder am Sattel

nieder; auf des Blinden Angesicht kehrte wieder die Menschlichkeit zurück, und er wurde nun auch dem Freunde wieder kenntlich. „Nikita,“ rief Boris, „bist Du es? lebst auch Du noch, bist auch Du noch an die Sünderin gebannt. Bist Du doch der Einzige, den ich in meiner wandellosen Nacht sehe, der mir noch erscheint in meinen Träumen. Um deinetwillen mag sie leben.“ Er wandte das Roß und sprengte über die Todten und Verwundeten dahin. Pimen, von einem innern Grauen ergriffen, drängte Marfa zu entfliehen; willenlos, ohne geistiges Bewußtsein, ließ sie es geschehen, daß der Mönch sie fortzog; aber eh' sie einen sichern Hort erreichten, sprengten über das Todesfeld wilde Tataren daher; laut aufjauchzend faßten sie das schöne bleiche Weib als willkommene Beute, nicht beachtend den gelähmten Mönch. Ueber Marfa war die Ohnmacht des Weibes gekommen, sie schien es nicht zu fühlen, nicht zu empfinden, daß sie nun von mehr als Tod bedroht war. Aber in der Brust des Mönches zuckte die Qual der Hölle auf; wie sengende Blitzstrahlen brannte es in seiner Brust in seinen gelähmten Armen, schon hoben die Ungläubigen das Weib auf ein Roß — ein Augenblick, ein einziger Augenblick und sie war ihm unerrettbar

verloren; da kam es über ihn, da ward er wieder Herr seiner Glieder, ein mächtiges Schlachtschwert hob er von dem blutgeträuften Boden empor, und schlug den Räuber, der noch allein bei Marfa weilte, daß derselbe röchelnd zu Boden stürzte und sein Blut Marfa und den Mönch überströmte. Beide waren mit Blut getauft, mit Blut verbunden; aber die Gefahr war noch nicht vorüber; als die Tataren sahen, was ihrem Gefährten geschehen, kehrten sie wuthheulend zurück. Pimen umfaßte mit der Linken die Geliebte; mit voller Manneskraft hob er in der Rechten das Schwert und wehrte sich gegen die andrängenden Räuber; so geschah es, so wurde erfüllt, was einst Marfa von ihm forderte. Furchtlos, mit einem wahnsinnigen Heldenmuthe stand er der sich immer mehrenden Tatarenschaar, und wich nicht ihrem Andrange und ließ die Geliebte nicht aus seinen Armen. Er athmete leichter; ihm wurde wohler, als sein Blut aus mehreren Wunden floß. Da aber wurde plötzlich mit übermächtiger Kraft Marfa seinen Armen entrissen. Entsetzt wandte er den Blick, es war der alte Fischer, Marfa's Pflegevater, der dies gethan, eben stürzte er sich mit ihr in die Wogen der Schelona. Sinneberaubt und plötzlich entkräftet

vermochte nunmehr Pimen sich nicht mehr zu wehren, die racheburstigen Tataren erfaßten ihn und schleuderten ihn den Ertrinkenden nach. Ein Baumzweig hielt ihn in seinem Falle auf, aber er sah die Fluten über Marfa zusammenschlagen und das nasse Wogengrab sie decken. Auf dem Schlachtfelde war es stille geworden; die Lebenden hatten sich entfernt, die Sterbenden hatten ausgelitten und nur die Todten waren zurückgeblieben.

Es war bereits Mitternacht; schlaflos bei der matten Heiligenlampe saß der Mönch Pimen in seiner engen Zelle. Seine Genesung, seine rückgekehrte Manneskraft machte ihm keine Freude; die Geliebte war von den Wellen der Schelona verschlungen; er sollte Morgen der erzbischöflichen Kriegsschaar den Sold auszahlen, und in dem Schatze waren nur noch wenige Dengi vorhanden. Endlose Schmach, Entehrung und jene furchtbare Strafe, welche das Gesetz über den Tempelschänder und Kirchenräuber ausspricht, harrten seiner; da rauschte es leise auf dem Gange, vielleicht war sein Verbrechen bereits entdeckt und die Häscher nahten schon. Jene Gefürchteten waren es nicht, die Pimen erblickte,

dennoch vereiste sein Blut, als sich langsam die Thüre öffnete, der Tod gab seine Beute zurück; Marfa stand ihm gegenüber. Wohl mochte das Weib sein Entsetzen gewahren und es recht beurtheilen: „Ich bin nicht todt,“ sprach sie, „mein Pflegevater, der geschickte Taucher, stürzte sich mit mir in die Fluten, um mich zu retten. Furchtbareres als in der Schlacht, geschieht in diesen Augenblicken, hörst Du die Grabesglocken von allen Thürmen erhallen; es sind die Todeslaute meines Sohnes, des ersten Posadniks, es sind die Todeslaute der ehrhaftesten Männer dieser Stadt. Vor einigen Stunden kam ein nowgorodischer Gefangener, der brachte Botschaft von dem Zaaren und sprach in seinem Namen: „„Seht, Ihr habt mich verspottet meiner Jugend wegen und mich schwach genannt; ich bin gealtert durch Euren Verrath und Eure Verbrechen und nach dem, wie ich Euch richten werde, könnt Ihr mich nimmer mehr schwach nennen; wenn die mitternächtlichen Sterne am Himmel leuchten, beuget Eure Knie und betet für diejenigen, die Euch zu Verrath und Untreue verführten; ich habe sie gerichtet nach ihren Thaten und eh' der morgende Tag beginnt, überantwortet sie der Priester dem Nachrichter, und so an demselben Tage Nowgorod seine

Thore nicht öffnet und sich mir sonder Bedingung ergiebt, soll Euch allen wie diesen Meineidigen geschehen.‟‟ Da verzagten die Muthigsten und die Stolzesten beugten ihre Nacken, und sie sind bereits hinausgezogen, um sich dem moskowitischen Herrscher zu unterwerfen. Wie aber die Männer verzagten, kehrte der Muth in meine Seele zurück; ich bin wieder ich selbst geworden, das Schauerbild, welches meine Kräfte lähmte, ist aus meinen Blikken, aus meinem Herzen gewichen, und ich will mich nicht beugen dem drohenden Geschick, ich will ringen nach dem Ziele, so lange meine Seele in dem Körper lebt. Noch diese Nacht mußt Du von hinnen zu den fernen Eiszonen, um mir von dorther Gold zu bringen, damit ich mit diesem Götzen wiederum das feile Geschlecht der Menschen zügeln kann. Eh' Du gehst, will ich Dir auch Wort halten. Geschehen ist, was ich forderte, Du bist wieder Herr Deiner Glieder und somit will ich Dein Weib werden und Du sollst einst mit mir sitzen auf Nowgorods Throne.‟ — Erstaunt sah der Mönch zu Marfa empor und rief: „Umdunkelt der Wahnsinn Deinen Geist, Du Unglückliche, bin ich doch zum Monomach geweiht, welcher Priester würde den Ehesegen über mich sprechen.‟ — Ruhig und

kalt entgegnete Marfa: „Mein Geist ist nicht irre, Du nur vermagst ihn nicht zu fassen; der Priester, der uns verbinden soll, harret bereits in meinen Gemächern. Eh' aber dies geschieht, mußt Du Deinem Glauben entsagen und die lateinische Kirche anerkennen, wie ich es bereits gethan. Nur unter dieser Bedingung hat der Herrscher von Litwa versprochen mich zu schützen und meine Sache zu fördern, nur unter dieser Bedingung kann der Priester uns verbinden."

Bebend grauste es aus Pimen's Brust hervor: „Ich soll meinen Glauben, meine Seligkeit opfern, meinen Gott verleugnen."

Der kalte Hohn zuckte wieder um Marfa's Lippe und sie erwiderte: „Den Gott, den Du in Deiner Brust trägst, kannst Du nimmer und nimmer verleugnen; nur die Form veränderst Du und nur eine andre Menschensatzung erkennst Du an." Da Pimen aber noch immer schwieg, leuchtete ihr Blick mit tiefer Verachtung auf ihn nieder und sie sprach: „Welche Wahl bleibt Dir nunmehr übrig, morgen kommen die Gerichtsschergen des Tausendmannes und die Diener des Erzbischofs, um zu ketten den ehrlosen Dieb, der den Kirchenschatz bestahl, um ihn zu senken in die tiefe Kerkergruft, die den

Lebenden empfängt und nur den Todten wiedergiebt."

Da faßte der Unglückselige Marfa's Hand und stöhnte dumpf: „Ich will Dein sein und Deine Wege gehen."

Festlich geschmückt und strahlend erleuchtet war die innere Halle von Marfa's Wohnung. Vor dem Bischof von Wilna lag der bleiche Mönch auf den Knien und schwur seinen Glauben ab, aber indem seine Zunge den Frevel aussprach, donnerte es hinter ihm: „Der Fluch der Kirche und die Acht der Gesetze möge Dich treffen, Du Sünder ohne Gleichen, Du dreifach Verruchter, Du Räuber des Kirchenschatzes, Du Meineidiger Deines heiligen Gelübdes, Du Abtrünniger Deines Glaubens." Der Erzbischof stand an dem Eingang der Halle, umgeben von seinen Dienern und seinen Kriegssöldnern, und hoch erzürnt befahl er den letztern: „Fanget die Lästerer auf, daß ihnen geschehe nach ihrer Schuld." Pimen war niedergeschlagen und suchte sein Antlitz am kalten Gestein des Bodens zu verbergen; selbst der Bischof der lateinischen Kirche war erbleicht und schien Unheil zu befürchten, nur

Marfa schnell gefaßt befahl ihren tschudischen Dienern: „Löschet die Lampen und die Lichter!“ — In einem Augenblick war ihr Befehl befolgt und die Halle verfinstert. Die Bedrohten flohen nach allen Seiten; der unglückliche Nikita war von dem alten Taucher und von Marfa in einem finstern Gang gezogen, der sie nach vielen Irrgängen, weit von Marfa's Wohnung, zu dem Thor gen Biarmien hinausführte. Hier faßte noch einmal Marfa Nikita's Hand und sprach: „Eile sonder Zögern zu den eisigen Gefilden, wo Deine Goldschätze vergraben liegen, und kehre mit ihnen bald zurück.“ Sie wandte sich und die dunkle Finsterniß verhüllte ihre Schritte und Wege, dieselbe dunkle Finsterniß verhüllte den Pfad des Unglückseligen, der mit der Hölle im Herzen entfloh.

Dies ist der Auszug aus dem Tagebuche des unglücklichen Nikita; ich schreibe nunmehr wörtlich seine letzten Lebensaufsätze ab:

Endlich, endlich war ich am Ziele; das Gold lag vor mir und ich arbeitete und mühete mich den ganzen Tag und fühlte nicht mehr die eisige Kälte,

nicht mehr den erstarrenden Anhauch der Schöpfung, mein Blut siedete und heißer Schweiß rann von meiner Stirne; der Zauberglanz des Goldes machte mich gegen Alles unempfindlich und je mehr der Schatz sich vor mir häufte, desto größer wurde mein Drang, noch reicher zu werden. Ich barg die Barren in jene lange Truhe, die meine Vorfahren wohl zu einem Todtensarge bestimmt hatten. Ich setzte mich nun auf dieselbe und begann meine Schätze zu berechnen, und schuf tolle thörichte Pläne, wie ich meine Feinde und Widersacher demüthigen, Acht und Bann von mir abwenden und an Marfa's Seite stolz und glücklich leben wollte. Aber mitten in diesen Träumen des Wahnsinn's und der Sünde erfaßte mich ein seltsames Schauergefühl, mein erhitzter Körper fieberte von plötzlicher Erkältung, und es war mir als kehre die Lähmung in meine Glieder zurück. In einem dunkeln Vorgefühl mehrte ich die Glut des Heerdes, trug Holz herbei und stellte Trank und Speise mir so nahe, daß ich es mühelos erreichen konnte; dann setzte ich mich wieder auf meinen Goldschatz und wollte wieder rechnen und träumen, aber die Körperqual mehrte sich und jagte die Hirngespinste von dannen. Der Schlaf kam wohl über mich, aber es war nur ein

dumpfes Ermatten, das Bewußtsein endete nur, aber nicht der Schmerz in demselben.

Ich bin erwacht; die Lähmung hat meine Füße ergriffen; nur mit der größten Mühe vermag ich mich zu erheben und die Flamme zu nähren. Trank und Speise widern mich an.

Der Tag müßte längst angebrochen sein, aber die Sonne erscheint nicht und das Licht verscheucht nicht die Finsterniß um mich her.

Jetzt erinnere ich mich, es ist die Zeit wo in diesem Lande die lange Nacht beginnt. Drei Monden durchathmen, durchleben ohne Sonne, ohne Licht im nimmer weichendem Dunkel; wie viele Tage, wie viele Stunden, wie viele entsetzliche Augenblicke! und wenn sie durchlebt sind, wird mir dann noch ein Tag erscheinen, oder geht diese Qualnacht mir in die des Grabes über?

O diese Einsamkeit, diese furchtbare Einsamkeit, den qualvollsten Kerker, des Lebens höchster Jam=

mer, nur ein Menschenantlitz, zu dem ich empor- blicken, dem ich meine Klage stammeln kann!

Das Feuer drohte zu erlöschen, noch einmal wand ich mich unter Schmerzen zu dem Heerde und nährte die Glut.

Draußen stürmt es wie Weltenuntergang; Laute des Entsetzens schrillen durch die Lüfte, die Gebälke der Hütte erzittern und drohen zusammenzubrechen.

Es ist wieder stille geworden, das Unwetter draußen hat sich gelegt, aber in mir stürmt es fort und fort. Wehe! wehe meinen Thaten, meiner Sünde; da tauchen sie alle vor mir auf meine Ver- irrungen, meine Gebrechen; gnadenlos ist der innere Richter und die Reue übt keine Barmherzigkeit!

Die Lähmung meiner Gebeine mehrt sich, bis an die Knie hab' ich kein Gefühl mehr, ich vermag mich nicht mehr von dieser Goldbahre, die mein Todtenbette sein wird, zu entfernen, und doch fühl' ich mich glücklich und preise die Gnade Gottes, daß

ich die Hände falten und zu ihm betend empor heben kann.

Das Feuer droht zu erlöschen, die Luft wird eisiger um mich her, o die Kälte ist etwas Furchtbares, in ihr haust der Tod, denn wenn der Körper und das Herz erkalten, ist der Mensch gestorben und eine Leiche.

Nacht in mir, Nacht außer mir, ewige, ewige, nie endende Nacht! Das Feuer ist erloschen; mit angstbeklommenen Blicken hing ich an dessen Verglimmen bis die letzte Glut erstarb; da stockte Leben und Odem in meiner Brust und es war mir als müßt' ich nun auch vergehen, aber plötzlich leuchtete aus den todten Kohlen noch einmal ein strahlender Funke empor; das that mir wohl; es schien mir ein Gnadenzeichen von Gott, daß ich noch nicht ganz verworfen bin.

Ich habe recht innig zu Gott gebetet und es wurde mir leichter und wohl, die Qual der Kälte

und der Körperschmerz wich, nur eine schwere Müdigkeit lastete auf mir. Mein eignes Dasein war mir entfremdet und die Vergangenheit lag traumartig vor mir, ich gedachte wohl noch der Geliebten, aber ohne die heiße Glut der Leidenschaft; nur Mitleid empfand ich noch für sie, denn sie war wie ich eine Irrende. Alles, Alles trat in Nebel zurück; alle Hoffnungen, alle Forderungen hatten geendet, nur einen einzigen Wunsch hegte ich noch: einen Augenblick zu entweichen der finstern Nacht, nur einen Augenblick wieder zu erschauen das Licht des Tages und die Strahlen der leuchtenden Sonne. Nimmer, nimmer wird es geschehen, nimmer wird das Dunkel weichen. Gerichtet bin ich nach meinen Thaten.

Heil! heil! ich bin begnadet. Die Finsterniß ist gewichen, leuchtende Sonnen, groß, herrlich und doch milde umstrahlen mich; Sterne in nie geahneter Pracht blinken auf mich nieder, wie diese Ueberfülle des Lichtes zu mir gedrungen in diese Klause vermag ich nicht zu begreifen; aber es ist mir, als wäre mein Geist, meine Seele losgekettet von den Banden des Körpers und als sei ich selbst ein Theil

des Lichtes, das mich umgiebt, Vater der Gnade, Vater des Erbarmens, ich danke Dir. †

Dies sind des Sterbenden, des Begnadigten letzte Schriftzüge; nach dem Zeichen findet sich nicht mehr auf dem Pergamente. Auch ist die Schrift hier fast unleserlich geworden und scheint ohne Tinte mit einem bloßen Eisenstift in das Pergament eingegraben zu sein.

Der Jemtschik.

Die eigenen Stürme des Lebens hatten den Inhalt dieser Blätter aus meinem Gedächtniß vertilgt; unstätt hatte es mich in der Welt umhergetrieben; eben stand ich auf der prachtvollen Börse von Petersburg und spähte nach einem Schiffe, das mich nach Lübeck oder Bremen mitnehmen konnte, von dort wollte ich — ach meine Zukunft war so hoffnungslos geworden, daß ich selbst noch nicht wußte, was ich dort beginnen wollte! Da ruderte ein elegantes Newaboot herbei, unter dessen himmelblauem Baldachin ein Herr und eine Dame saßen. Beide waren sehr reich und nach der englischen Mode gekleidet. Der junge Mann stieg zu einem russischen

Schiffe hinauf, aus dem eben Hausenblase und mächtige Caviarfässer ausgeladen wurden. Seine Anordnungen zeigten, daß er der Eigenthümer des Schiffes und der Waaren war. Eben wollte er das Fahrzeug verlassen und an's Land treten, als der Stoß eines vorübereilenden Lastträgers das schmale Brett erschütterte, auf dem der junge Mann stand; er wankte und wäre beinahe in's Wasser gefallen; ich stand ihm zunächst, ergriff seinen Arm und durch meine Beihülfe sprang er wohlbehalten an's Ufer. Dankbar blickte er zu mir empor, sein Auge fiel auf meine unscheinbare Kleidung, auf meinen ärmlichen abgetragenen Ueberrock, dann musterte er wieder prüfend meine Gesichtszüge und rief freudig: „So unvermuthet treffen wir uns wieder!“— Der Mann war mir völlig unbekannt, ich hatte in der letzten Zeit, wo mein Leben dunkelte, keinen Umgang mit Reichen und Vornehmen gehabt und erwiderte daher mehr kalt als verlegen: „Sie irren sich in der Person!“ Aber bei den Lauten meiner Stimme lächelte er freudiger und rief: „Nein, nein, ich irre mich gewiß nicht; Du bist ja der gute Herr, den ich zu meinem Glücke auf dem Schneefelde umwarf, der mir meinen Großvater begraben half; ich bin ja Niemand anders als der ehmalige

Jemtschik Iwan Schalzo, und das niedliche Frauchen, welches sich dort auf dem Boote schaukelt, ist Niemand anders als meine Agrafina. Komm, komm,“ rief er immer erregter, „ich will Dir erzählen, wie Alles kam, wie sich Alles ereignete so wunderbar und glücklich!“ Der russische Engländer nahm den armen Deutschen unter den Arm und begann: „Sieh, guter Herr, als ich Dich verließ und die Rückreise antrat, übernachtete ich in dem Dorfe, das unweit der Steppe liegt. Mein armes Pferd lahmte noch und ich erzählte dem Schenkwirth mein Abentheuer und wie ich mit dem Schlitten umgeworfen hatte.“ Der alte Mann strich sich den greisen Bart und erwiderte: „Das ist Dir bei der bösen Grube geschehen, wo der Todte liegt; dort irrt es immerdar den Wanderer und den Reisenden. Sieh,“ fuhr er geschwätzig fort, indem er uns die Gläser füllte, „dort, wo jetzt die unheimliche Gruft sich zeigt, stand einst als ich noch ein kleiner Bube war, ein mächtiger Baum, der einzige, der auf der Fläche schattete; die Alten sprachen sonderbar von ihm und behaupteten er stamme noch aus der grauen Heidenzeit und wohl weiß ich auch, daß manches Mädchen, von Grauen und Liebe bethört, sich mitternächtlich zu ihm hinausschlich, um

dort Auskunft über die Zukunft zu erhalten. Nun kehrte eines Tages bei meinem Vater, der Eisenwaaren feil hatte, ein alter Mann ein. Der Fremde war gar schwach und hinfällig, trug auf seinem Rücken einen schweren Sack und that gar scheu und furchtsam. Er erhandelte von meinem Vater eine starke eiserne Schaufel und pilgerte, als der Abend dämmerte, statt das Gastrecht anzunehmen wieder aus dem Dorfe. Die Nacht zog aber ein schweres Gewitter daher und meine Eltern gedachten mit Bedauern des alten, schwachen Mannes, der wahrscheinlich in dem Unwetter obdachslos unterweges war. Als wir nun am Morgen hinauszogen, gewahrten wir, daß der Blitz in den Zauberbaum geschlagen und denselben entwurzelt hatte. Zwischen dem Gesträuch lag aber der unbekannte Wanderer kalt und todt. Ich erinnere mich noch ganz wohl des Leichnams, der erste, den mein Auge sah, und wie die erstarrte Hand noch immer die eiserne Schaufel fest hielt; der schwere Sack wurde aber nicht vorgefunden. Da thaten meine Eltern und die Dörfer wie es Sitte ist, und deckten den Leichnam mit grünem Gezweige; die Gruft aber, in der einst der alte Heidenbaum wurzelte, hat sich bis jetzt noch nicht ausgefüllt."

Als der Schenkwirth so erzählte kam eine sonderbare Sehergabe über mich; fast mit Gewißheit wußte ich nun, was mein Großvater unter dem Baum gethan. Unter dem Vorwande mein krankes Pferd zu pflegen, forderte ich eine Streu im Stalle, und als nun Alles schlief, wanderte ich beim Schein des Mondes in die Steppe zurück, zu der tiefen Baumgruft. Es war so, wie meine ahnende Seele es mir sagte, ich fand in der Erde Tiefen einen von vermoderten Fellen umgebenen Packen, in demselben waren kleine, schwere Stangen; sie waren unscheinbar und erblindet, dennoch wußte ich, was sie enthielten. Von freudiger Geschwätzigkeit fügte der Glückliche hinzu: „mein treues Pferd erhält nun nur goldschimmernden Hafer und fährt nun nur zu seinem eigenen Vergnügen an hohen Festtagen spazieren. Ich aber besitze zwei Schiffe, viele Gründe am Ausflusse der Wolga, und ein stattliches Haus in Nowgorod.“ Ich wollte ihm nun mittheilen, was ich in den Blättern seiner Vorfahren aufgefunden, aber die junge Frau winkte ungeduldig aus dem Boote zu uns herauf. Eilig rief der Beglückte: „Das sollst Du mir einandermal erzählen, oder noch besser, ich will es aus den Blättern selbst erfahren, denn,“ setzte er mit Wichtigkeit hinzu, „ich bin jetzt

ein Gelehrter geworden, kann lesen und sogar meinen Namen unterschreiben.“ Er wollte scheiden, ich machte ihm noch bemerkbar, daß ich im Begriff war Rußland zu verlassen, daß mein Paß bereits ausgefertigt und mein Name als ein in's Ausland Reisender schon dreimal in den Zeitungen genannt sei. Sein Blick fiel noch einmal auf meine unscheinbare Kleidung, aber er forschte und fragte nicht, drückte mir nur recht innig die Hand und eilte seiner ungeduldigen Frau entgegen.

Schon am fühen Morgen war er in meiner fernen Wohnung in der entlegenen Kolomna. Du willst nach Lübeck reisen, sprach er nach dem ersten Gruße, ich habe Dir einen Platz in der Cajüte des Schiffers Klas Nilsen bestellt.“ — „In der Cajüte?“ wiederholte ich kleinlaut, „ich weiß nicht ob der Preis mir nicht zu hoch sein wird.“ — „Er ist ja Dein ehrlicher Landsmann,“ rief Iwan, „er wird Dich nicht übertheuern. Aber Du mußt eilen, der Schiffer harret nur Deiner Ankunft um die Anker zu lichten. Ich habe Leute mitgebracht,“ fuhr er geschäftig fort, „die Deine Sachen sogleich hinübertragen sollen.“ Drei kräftige Artelschicke traten ein, ach, einer war übergenug um meinen kleinen Mantelsack fortzuschaffen. Der Schiffskapi=

tain empfing mich mit biederer Freundlichkeit, aber er ließ sogleich die Segel aufziehen. Bis Kronstadt blieb Schalzo bei mir; wir plauderten traulich zusammen, nur seine Kleidung, nicht sein Herz hatte sich geändert. Als er nun in Kronstadt mich verlassen wollte, als er mich zum letzten Mal an sein Herz drückte, zog er ein versiegeltes Papier hervor und sprach: „Laß mich nun die Blätter meiner Väter eintauschen.“ Ich reichte ihm dieselben, aber ich zögerte die seinigen entgegen zu nehmen. Doch die Seeleute und Bootsführer drängten; Schalzo war im Boote, das Papier in meinen Händen und unser Schiff schwamm bereits auf dem Vorwasser des Hafens.

Laßt mich verschweigen, wie viel mir der Edle gab; es war übergenug um mir im deutschen Vaterlande ein bescheidnes Glück zu gründen.

Buchdruckerei des Preuß. Volksfreundes in Berlin.

In demselben Verlage sind erschienen:

Die sächsische Schweiz.

Sagen-Cyclus

von

Wilhelm Müller.

8. 21 Bogen broch. 25 Ngr.

Diese Sagen knüpfen sich an die schönsten Hauptpunkte des Meissner Hochlandes, wie an den **Ottowalder Grund** (Teufelsküche — steinernes Haus — das Felsenthor — kleine Gans — das Lamm), den **großen Winterberg**, des **Prebischthor**, die **Bastei** (Martertelle — Mönchsstein), **Königsstein**, **Amselgrund** (Hockstein — Honigstein — Wolfsschlucht), **Schloß Lohmen**, die **Steinbrüche von Pirna**, **Lilienstein**, und werden bei dem rühmlichst bekannten Talente und dem tiefen Gemüthe des Verfassers nicht allein denen, welche die sächsische Schweiz besucht haben, eine willkommene Gabe der Rückerinnerung bieten, sondern auch allen Freunden der schönen Literatur eine angenehme Erscheinung sein. —

Jermak

und seine Genossen,

oder

die Eroberung von Sibirien.

Geschichtliches Sagengemälde

von

Wilhelm Müller.

8. 2 Bde. (33 Bog.) broch. 2 Thlr. 20 Ngr.

Mit dem Reichthum der Kenntnisse, welche Wilh. Müller in der Geschichte von Rußland und dessen verschiedenen Völkern bereits früher, wie namentlich durch die „**Russen und Mongolen,**" durch den „**Rastriga**" u. s. w. beurkundet hat, schildert er uns nach den Originalquellen, die er während seines langjährigen Aufenthaltes in Rußland vielfach benutzt hat, eben so geistreich, wie interessant, die Eroberung Sibiriens durch eine kleine Zahl geächteter Räuber. Zugleich erfahren wir aus seinen Forschungen, daß in Sibirien, wahrscheinlich lange vor dessen Entdeckung, unter einem Theil der finnischen Völkerstämme das Christenthum herrschte, und daß die Deutschen nicht allein

den Ruhm theilen, dieses Land entdeckt zu haben, sondern daß sie es waren, die bei der Eroberung desselben die Entscheidung herbeiführten. Sehr interessant sind die mannigfachen Vergleiche zwischen der Eroberung von Sibirien und der von Amerika.

Bettlers Gabe
Taschenbuch für 1844

von

Wilhelm Müller.

X. Jahrgang.

Mit dem Portrait des Verfass. Sauber cart.
m. Futteral 1 Thl. 20 Ngr.

Dieser Jahrgang des so vielfach bekannten und beliebten Taschenbuchs erscheint von jetzt ab wieder in dem früheren Geiste, d. h. ohne Beimischung fremder Beiträge, ganz allein von W. Müller verfaßt. Der einzige Unterschied wäre nur, daß dem Inhalt, wenn auch nicht dem Titel entsprechend, dieser Jahrgang eine sehr elegante Ausstattung und das Portrait des Verfassers als Titelkupfer erhalten hat.

Die

jetzige Preßgesetzgebung Preußens.

Systematische Zusammenstellung der seit dem 24. Dezember 1841 über die Verhältnisse der Presse ergangenen Gesetze und Verordnungen. Zum Gebrauch für Schriftsteller, Buchhändler, Buchdrucker und Censoren.

8. Preis 10 Sgr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Wilhelm

Groß-Nowgorod der Freistaat der russischen Slaven

Berlin 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Mem.o.75#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11751253-9